NIEDERER UND PESTALOZZI

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT

ZU

TÜBINGEN.

VORGELEGT

VON

LUDWIG UTZ

AUS UNTERSCHEFFLENZ IN BADEN

1929

NIEDERER UND PESTALOZZI

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT

ZU

TÜBINGEN.

VORGELEGT

VON

LUDWIG UTZ
AUS UNTERSCHEFFLENZ IN BADEN

Gedruckt in der Buchdruckerei Gg. Hauser, Metzingen (Württ.)

Gedruckt mit der Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Prof. Dr. O. Kroh.

Colloquium, 16. Mai 1929.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSANGABE.

Vorwort III

I. Teil: Die historisch-chronologische Betrachtung des Verhältnisses von Pestalozzi und Niederer.

I. Niederer und Pestalozzi bis zu ihrer Vereinigung in Burgdorf 1

II. Niederer und Pestalozzi in Burgdorf und Münchenbuchsee 11

III. Niederer und Pestalozzi in Iferten . . 16

A. Niederers Kampf um die Pestalozzischen Ideen.

1. N.'s theoretischer und publizistischer Kampf um die Pestalozzischen Ideen . . . 18

2. N.'s Kampf um die P.'schen Ideen im Innern der Anstalt 30

3. N.'s Politik gegen Angriffe auf Person und Sache Pestalozzis 34

4. N. als Lehrer, Korrespondent und Leiter der Anstalt 43

5. Erneuter Gegensatz zwischen Niederer, Schmid und Pestalozzi und schließlicher Bruch 56

B. N.'s weitere Tätigkeit im Dienste der P.'schen Ideen 70

II. Teil: N.'s theoretische und philosophische Interpretation der Ideen Pestalozzis.

I. Niederer und Pestalozzi in Uebereinstimmung 76

II. Theoretischer Gegensatz zwischen Niederer und Pestalozzi 88

III. Niederers pädagogisches System . . . 96

IV. Niederer im Lichte der theoretischen Pestalozzi-Forschung 98

Ergebnis und Rückblick 105

Literaturangabe 110

ABKÜRZUNGEN.

Briefe = Rosette Niederer, Doktor Johannes Niederers Briefe von 1797—1803 an seinen Freund Tobler. Genf 1845.

E. I u. II = Pestalozzis Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur. 2 Bde. Iferten 1812/13.

J.A.L.Z. = Jenaer Allgemeine Literaturzeitung.

Israel = Pestalozzis Bibliographie. 3 Bde. Berlin 1903/1905.

L. R. = Lenzburger Rede.

Mann = Pestalozzi. Ausgewählte Werke, III und IV, Langensalza 1906, 1894.

Morf = Pestalozzis Beographie. 4 Bde. Winterthur 1868, 1883, 1889.

N. = Niederer.

P. = Pestalozzi.

P. St. = Pestalozzi-Studien v. L. W. Seyffarth, I—VIII. Liegnitz 1896/1903.

Rossel = Rossels Allgem. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Aachen 1826/29.

S. = Pestalozzi, J. H., Sämtliche Werke. Von L. W. Seyffarth. 12 Bde. Liegnitz 1899/1902.

SchG. = Schwanengesang.

W. G. = Wie Gertrud ...

Wo. = Wochenschrift für Menschenbildung, herausgeg. von Pestalozzi und seinen Freunden. Aarau 1807/12.

VORWORT.

In der ungeheuer umfangreichen Literatur der Pestalozzi-Forschung begegnen wir der Persönlichkeit Niederers, des weitaus bedeutendsten seiner Mitarbeiter, nur gelegentlich. Sein Charakterbild tritt uns sehr verschieden, in einzelnen Zügen sogar widersprechend dargestellt entgegen.

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch gemacht, auf Grund seiner eigenen Schriften, der Werke Pestalozzis und der Aufzeichnungen von Männern, die in persönlicher Berührung mit Johannes Niederer standen, ein eindeutigeres, klareres Bild von seiner Persönlichkeit, seinem Wirken und seinem Verhältnis zu Pestalozzi zu entwerfen. Es wird sich dabei schon aus dem einen Grund notwendig die Einseitigkeit der bisherigen Beurteilungen ergeben, weil von allen Pestalozzi-Forschern seither nur der Zeitabschnitt seines Zusammenarbeitens mit Pestalozzi Berücksichtigung fand und weil Niederers Schrifttum gar nicht in seinem ganzen Umfang herbeigezogen wurde. Ein anderer, wesentlicher Grund, der bis heute eine objektive, den Tatsachen entsprechende Auffassung Niederers unmöglich machte, liegt in der Pietät der Persönlichkeit Pestalozzis gegenüber. Von ihr ließen sich die Forscher mehr oder weniger bei der von Fall zu Fall notwendig gewordenen Betrachtung des Verhältnisses beider Männer bestimmen.

Es ergab sich so die Notwendigkeit, die Untersuchung in zwei Abschnitte zu gliedern. Der erste Teil zeigt in historisch-chronologischer Betrachtungsweise Niederer in seinem Werdegang als Schüler, Mitarbeiter, Lehrer und Publizist im Dienste Pestalozzis, während der zweite seine theoretische Einstellung zu Pestalozzis Ideen darzustellen sucht. Leider wurde dem Verfasser ein Einblick in das hinterlassene handschriftliche Material N.'s, das z. Zt. im Zusammenhang mit einer anderen Frage aus dem Problemkreis Pestalozzi geordnet wird, nicht ermöglicht.

I. TEIL

DIE HISTORISCH-CHRONOLOGISCHE BETRACHTUNG DES VERHÄLTNISSES VON NIEDERER UND PESTALOZZI

I. Niederer und Pestalozzi bis zu ihrer Vereinigung

Johannes Niederer wurde am 1. Januar 1799 in Brenden im Kanton Appenzell geboren. Sein Vater war Wirt, Zimmermann und Ratsherr und erfreute sich eines guten Ansehens und bescheidener aber ausreichender wirtschaftlicher Verhältnisse.

Johannes zeigte in früher Jugend Strebsamkeit, Lerneifer und die Neigung zum theologischen Beruf. Ein Pfarrer Walser in Wolfhalden bereitete ihn auf die Hochschule vor. Als Zögling im Kollegium alumnorum zu Basel zeichnete er sich durch ganz ungewöhnliche Begabung und eminenten Fleiß aus.

Im Herbst 1796 schloß er mit einem ehrenvollen Ordinationszeugnis ab und wurde, noch nicht 20 Jahre alt, nach kurzem Vikariat in Wintersingen (Kanton Basel) Pfarrer in Bühler im Appenzeller Land.

Er genoß Liebe und Achtung in seiner Gemeinde, doch befriedigte ihn seine Tätigkeit nicht recht. Sein Streben zielt auf eine vertiefte erzieherische Wirksamkeit. Alles was in dieser Beziehung um ihn her geschah, verfolgte er mit lebhaftem Interesse[1]). Projekt auf Projekt beschäftigte seinen Geist. Er wollte ein „Schnepfental in Bühler" mit seinen Jugendfreunden Rumpf und Tobler zusammen gründen[1])und den damaligen Kriegsminister für die Errichtung einer Schule nach dem Muster Möldaa's erwärmen, in der die Zöglinge zur höchsten Vaterlandsliebe und zu idealen Gesinnungen herangebildet werden sollten[2]).

Sein intensives Bildungsstreben ließ ihn die Abgeschlossenheit eines ersten Wirkungskreises besonders schmerzlich empfinden. Meist auf sich selbst angewiesen, arbeitete der junge Theologe bis tief in die Nacht hinein, getrieben von seiner Wißbegierde. Seine ganze Kraft widmete er dem Studium der Philo-

---

[1]) Briefe S. 8.
[1]) Briefe S. 11; 21
[2]) Briefe S. 22/23.

sophie, „seiner Lieblingswissenschaft" und der Pädagogik, deren damaliger wissenschaftlicher Stand ihm besonders unzulänglich erschien. Er wollte sich die Grundlagen erarbeiten, um für die Erziehungsaufgaben „im Vaterland an der Veredelung seiner Brüder durch Wahrheit und Humanität"[3]) besser gerüstet zu sein. Alle Gelegenheiten, soweit sie sich in Bühler boten, ergriff er. Einer „im Speicher" gegründeten Gesellschaft schloß er sich sogleich aktiv an[4]) und entwarf Pläne zur Gründung und Gestaltung eines Freundeskreises. Den Briefwechsel mit Tobler pflegte er ganz in dieser Absicht und ging mit Begeisterung auf dessen Gedanken ein, ein Tagebuch zu führen, das nur für Bildung und Humanität förderliche Ideen und Aufsätze enthalten dürfe[5]). Darum gab er ihm auch die Ueberschrift: „Mein Ich, was es ist und was es werden soll"[6]). Dieser treueste Freund (s. Briefe an ihn von 1797—1803) mußte ihn mit der pädagogischen Literatur der Schweiz auf dem Laufenden halten[1]). Bald wurden seine Vorgesetzten auf ihn aufmerksam und zogen ihn zu Beratungen über geistliche und Schulangelegenheiten heran. Sehr gerne hätte er Tobler als Generalschulinspektor des Kantons gesehen[2]).

Zu Neujahr 1800 forderte ihn eine Abordnung der Gemeinde Sennwald auf, die dortige Pfarrstelle zu übernehmen, und er sagte zu. Niemand konnte seine Annahme verstehen. Vor allem mißbilligte die ganze Verwandschaft diesen Tausch und zwar aus rein materiellen Gesichtspunkten. Die wahren Gründe dazu lagen in Niederers Wesen. Seinem rastlosen Geist genügte sein bisheriges Betätigungsfeld nicht mehr. Die Einwohner von Bühler waren zu selbstgenügsam, sie erfreuten sich des Errungenen und genossen es, steckten sich aber sonst keine höheren Ziele[3]).

Sennwald war dagegen ein in jeder Hinsicht armes Dorf, strebte aber aus diesem Zustand herauszukommen. Hier bot sich ihm reichliche und lohnende Tätigkeit. Die Gemeinde wollte nach seinen Ratschlägen drei Schulen errichten und es dünkte ihn die herrlichste Aufgabe eines Geistlichen die zu sein, eine rohe, unwissende Gemeinde zur inneren Zufriedenheit emporzuführen[4]). Von neuem plante er die Gründung einer Erziehungsanstalt und ersah dazu das bei Sennwald gelegene Schloß Forsteck aus. Er rechnete dabei auf die Unterstützung seiner Freunde Tobler, Miéville und Falkeisen und glaubte von hier aus der durch Hunger und Krieg danieder liegenden Schweiz aufhelfen und

---

[3]) Briefe S. 17/18.
[4]) Briefe S. 12.
[5]) Briefe S. 26.
[6]) Israel III 404.
[1]) Briefe, S. 13.
[2]) Briefe, S. 21.

Gesinnungen erwecken zu können, „wie sie eines wahren Republikaners würdig sind“[1]).

Seine soziale Tätigkeit erstreckte sich auf die Unterbringung der in den damaligen wilden Zeiten verwahrlosten Kinder bei guten Leuten. Einer seiner Freunde, Pfarrer Steinmüller, stand ihm dabei treu zur Seite[2]). Sofort aber zog er seine Hand zurück, als er im Weggeben der Kinder ein Zeichen des Mangels an Willen zur Selbsthilfe erkannte[3]).

In Sennwald führte er die Sonntagsschule ein[4]), arbeitete den Schulplan um und brachte eine Subskription von 1000 frs. für Besoldung und Bücher zustande, die aber schließlich am hartnäckigen Widerstand der reichsten Gemeindeglieder scheiterte[5]). Insgeheim dachte er dabei auch an die Gründung eines Seminars. Nach und nach aber fanden seine Bestrebungen für die Schule bei den Gegnern in der Gemeinde Zustimmung und Anerkennung. Er verstand es, mit seinem Lehrer Grubemann zusammen das Interesse durch öffentliche Prüfungen zu steigern[6]). Täglich unterrichtete er selbst Knaben im Schreiben, Rechnen und anderen Fächern im Pfarrhause[7]), wo auch Lehrer in einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammenkamen[8]). Eine Zeitlang war er Schulinspektor und sah mit Bedauern, wie seine Amtsbrüder die Tätigkeit des neueingesetzten Erziehungsrates hemmten[9]). Mit der Abberufung Grubemanns nach Altstädten zerschlugen sich seine Projekte[10]), und sein Versuch, die Sommerschule einzuführen, stieß auf erbitterten Widerstand. Er mußte einsehen, wie eng begrenzt das Interesse für Kindererziehung auch bei seinen Sennwäldern war. Seine praktische Tätigkeit endigte so mit ganz unbefriedigendem Erfolg.

Zum tieferen Verständnis der Person Niederers sollen hier einige Wesensauszüge seiner geistigen Haltung zur Darstellung kommen, soweit diese im Briefmaterial ihren Niederschlag gefunden hat.

Hervorstechend ist ein überschwenglicher Enthusiasmus, der sich im Freundschaftskult und im Drange nach Freundeskreisen äußerte. In ihnen kam man zusammen, um sich kennen zu lernen

---

[3]) Briefe, S. 34.
[4]) Briefe, S. 37/38.
[1]) Biefe, S. 48.
[2]) Briefe, S. 56.
[3]) Briefe, S. 82.
[4]) Briefe, S. 95.
[5]) Briefe, S. 143.
[6]) Briefe, S. 176.
[7]) Briefe, S. 54.
[8]) Briefe, S. 52.
[9]) Briefe, S. 94.
[10]) Briefe, S. 187.

und um sich weiter zu bilden[1]). Man verstand sich trotz individueller Verschiedenheit und fühlte nach wenigen Worten geistige Gemeinsamkeit. Sich zu erkennen und wieder zu erkennen war ein beseligendes Erlebnis. Natur und Humanität wirkten auf diese Menschen wie Zauberworte. Wie leicht öffnete sich von da aus der Weg ins Ueberindividuelle und Uebernationale zur Menschheit. Und Niederer fühlte sich als Weltbürger[2]). Mit Begeisterung feierte er die göttliche Natur[3]), zu der Rousseau den Weg neu erschlossen hatte. Er setzte sie in mystischer Weise zum Menschen in Beziehung und war auch in seiner Sentimentalität ein echtes Kind damaliger Zeit. Seine einseitig idealistische Lebenseinstellung bot kräftigen Nährboden dazu. Besonders stark empfand er die Kluft zwischen der Welt seiner Sehnsucht und der wirklich gelebten.

Ein wesentlicher Zug seines Inneren offenbarte sich in seiner unbezwingbaren Sehnsucht nach Bildung[1]). Außer den materiellen Mitteln dazu fehlte es ihm auch sicherlich an der Energie, seine hochgesteckten Ziele konsequent zu verfolgen; sie berauschten ihn mehr, als daß sie seine Tatkraft erweckten. Im Unterschied zu den Geniehelden seiner Zeit jedoch suchte er das Unvermögen in sich, glich ihnen aber an überschäumender Kraft[3]) und an Wildheit[4]). Im Vollgefühl seiner Kraft weitete sich seine Seele, er fühlte sich dem Unendlichen näher, sah nur noch die Gottheit über sich und „bei dem schwachen kleinen Punkt seines Ichs den Abglanz des Unendlichen“[5]).

Der eigentliche Grund seines Strebens nach Bildung und nach Vervollkommnung muß in seinem unbegrenzten Patriotismus gesucht werden. Von Wintersingen aus eilte er ohne Zaudern der Heimat zu, um sein Vaterland gegen die anrückenden Franzosen zu verteidigen[6]) und besuchte mit Rumpf die Stätten des Schweizer Freiheitskampfes[7]). Tiefen Schmerz bereitete ihm die Ohnmacht der Regierung[8]) und die Gleichgültigkeit vieler fähiger Köpfe[9]). Die Rettung des Vaterlandes war die Sehnsucht seiner Seele. In der Belehrung und Erziehung sah er die einzigen

---

[1]) Briefe, S. 36, 39, 107.
[2]) Briefe, S. 46.
[3]) Briefe, S. 89, 191.
[1]) Briefe, S. 29, 118, 17, 29, 103, 151.
[2]) Briefe, S. 118.
[3]) Briefe, S. 192.
[4]) Briefe, S. 98.
[5]) Briefe, S. 70.
[6]) Briefe, S. 247.
[7]) Briefe, S. 4.
[8]) Briefe, S. 79.
[9]) Briefe, S. 193.

Mittel dazu[10]). Deshalb wollte er seine Bildung an einer ausländischen Universität vertiefen, um als „ganz Würdiger" zurückzukehren[11]). Als Tobler einen Sohn bekam schrieb Niederer: „Dem Vaterland gehört er, das sei dein Stolz! Dem Vaterland erzieh' ihn, das sei dein Ziel und deine Kunst! Auch wir beide gehören ihm an. Es ist unglücklich, darum ist's mir noch einmal so teuer! Es ist gesunken, da ist es desto mehr Pflicht für mich, an seiner Erhebung zu arbeiten"[1]). Ausdrücklich sei hiernach bemerkt, daß Weltbürgertum und Patriotismus keine Gegensätze für Niederer bedeuteten. Zum Verständnis dieser Tatsache verweisen wir auf unsere Ausführungen über seine pädag.-philosophischen Anschauungen.

Das ganze Gewebe des Schwärmerischen, der Ueberhebung und des Enthusiasmus wurde von strenger Selbstbeobachtung und Selbstprüfung durchzogen. (S. Titel des Tagebuches S. 3.) In der Trägheit sah er seine schrecklichste Sünde und die Quelle aller andern Fehler[2]). Sein Wahlspruch war: „Kenne dich selbst und wolle nicht mehr als du kannst," „und doch," schrieb er, „ist der Widerspruch gegen denselben in jede Ader meines Lebens verflochten"[3]). Als freiatmendes Wesen, frei von den Fesseln des gewöhnlichen Lebens der Konvenienz erkannte er sich jetzt schon. Aufrichtig gerade, von strengster Gerechtigkeit zeigte er sich sein ganzes Leben hindurch. Er konnte nicht als Gnade erbitten, was er von der Gerechtigkeit erwarten zu dürfen glaubte[4]).

Eine der schönsten Seiten seines Charakters war die Selbstlosigkeit, nie suchte er das Seine. Sein Mitarbeiter Grubemann in Sennwald lebte im Pfarrhause auf Niederers Kosten. Kein Opfer war ihm zuviel, wenn er der Veredelung der Menschen damit dienen konnte[5]). Ohne Bedenken war er bereit, der Tätigkeit „für das Ganze" alles zu opfern, „kein Freund, kein Engel vom Himmel" sollte ihn im Vorsatze wankend machen, sich „dem Ganzen hinzugeben"[6]).

Was in ihm lebte, was er während der Sturm- und Drangperiode seiner Entwicklung für andere, für Wissenschaft, für das Vaterland und für die Menschen erstrebte, das nahm er geläutert in sein Mannesalter hinüber, und die hohe Auffassung seines Verhältnisses zu Gott, zu Mensch, zur Natur, zur Menschheit als

---

[10]) Briefe, S. 5.
[11]) Briefe, S. 79.
[1]) Briefe, S. 207.
[2]) Briefe, S. 226.
[3]) Briefe, S. 50.
[4]) Briefe, S. 44, 72.
[5]) Briefe, S. 172.
[6]) Briefe, S. 103.

Schweizer und Weltbürger blieb in ihrer Wesenheit rein und klar bis an sein Lebensende. Die tief empfundene Spannung zwischen seinem Bildungsziel der Humanität und des kritischen Bewußtseins seiner Unzulänglichkeit hielt in ihm nicht nur bisher, sondern für immer ein unstillbares Bildungsstreben wach. Wo er kein Streben vom Sein zum Sollen fand, wie in Bühler und bald auch in Sennwald, da war er nicht an seinem Platz. Einem Manne von solch intensiven pädagogischen Interessen, von solcher Liebe zum unterdrückten Volk[1]), einem Manne, der sich als junger Pfarrer bemühte, Gesetze zur methodisch-ökonomischen Gestaltung des Unterrichts aufzufinden[2]) und der mit seinem seelenverwandten Freunde Tobler dem würdigen Ziel der Vervollkommnung seiner Selbst, der Menschenbildung in sich und in andern aufopferungsfreudig lebte, konnte die Persönlichkeit Pestalozzis nicht verborgen bleiben.

Die Beziehungen ließen sich leicht durch Tobler herstellen, der damals mit Buß und Krüsi in Burgdorf Lehrer war. Zum erstenmal taucht der Name Pestalozzis in einem Briefe vom 12. Juni 1800 auf, in dem er den mit seiner Basler Tätigkeit unzufriedenen Freund mit den Worten tröstete: „Pestalozzi tritt mit Dir in Gesellschaft, was willst Du mehr!“[3]). Wenige Wochen später schrieb der Zwanzigjährige sich in seinem ersten und wirklich gehaltvollen Brief an Pestalozzi die glühende Begeisterung für ihn und seine Ideen vom Herzen[1]). Er war von ihrer über alles Bekritteln und Hohnlachen der Spötter siegenden Macht überzeugt[2]) und fand die Ideen von „Lienhard und Gertrud“ allein schon geeignet dazu, eine politische und pädagogische Revolution herbeizuführen[3]). In Berührung mit Pestalozzi sich weiterbilden zu können, war fortan sein innigster Wunsch[4]), der durch einen 14tägigen Aufenthalt in Burgdorf noch erhöht wurde[5]).

Wiederholt lud ihn Pestalozzi ein, mit Beibehaltung der Pfarrei einen Versuch in Burgdorf zu machen. Er hatte Gefallen gefunden an dem jungen feurigen Theologen. Die Verhandlungen kamen aber erst im Juli 1803 zum Abschluß. Ein tiefes Pflichtgefühl seiner Gemeinde gegenüber, die kindliche Rücksicht auf

---

[1]) Briefe, S. 201.
[2]) Briefe, S. 38.
[3]) Briefe, S. 101; Morf II, S. 80 ff.
[1]) Morf II, S. 80—85.
[2]) Briefe, S. 103.
[3]) Morf II, S. 81.
[4]) Briefe, S. 116, 118.
[5]) Briefe, S. 113.

Mutter und Geschwister[6]), die mit aller Macht dagegen waren und 700 frs. Schulden — ein Beweis seiner ökonomischen Unfähigkeit — standen der Vereinigung lange hemmend im Wege. Mehrmals wollte Pestalozzi seine Schulden begleichen, und schließlich sagte Niederer zu. Er reiste zu einer persönlichen Besprechung nach Iferten[7]), traf aber Pestalozzi, der damals in Paris weilte, nicht an. Von dort aus stand er mit Niederer im Briefwechsel und nach seiner Rückkehr sollte Krüsi Niederer nach Burgdorf bringen[8]). Aufrichtig und ehrlich warnte er Pestalozzi davor, nicht zu große Hoffnungen und Erwartungen auf ihn zu setzen und machte ihn ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er zu jeglichem Unterricht unfähig sei und ihm nur auf theoretischem Gebiet an die Hand gehen könne[9]).

Darin sah Pestalozzi keinen Hinderungsgrund, und Niederer konnte nun freudig zusagen. Sein Brief beginnt: „Vater Pestalozzi! Ich komme, Ihr Kind zu sein, aus Ihrem Umgang, Ihren Lehren, Ihrer Liebe, Weisheit und Kraft einzusaugen. Mit heißer Sehnsucht erwarte ich die Stunde,die mich ganz zum Ihrigen, zum Eingeweihten in Ihr Herz und in Ihr Werk machen muß. Meine Wonne wird nur sein, Ihnen zu genügen, unter gleichgesinnten Brüdern und mit Ihnen Hand in Hand zum schönsten Ziel vereint zu wandeln!“[1]).

Die Zeit bis zur Vereinigung füllte er mit eifrigen Studien aller Pestalozzischen Schriften aus, die er erlangen konnte[2]). Tobler, Krüsi und Buß waren ihm dazu gerne behilflich. In seinem Eifer wurde er leicht ungehalten, wenn sie ihn zu lange auf Versprochenes warten ließen[3]). Die „Briefe an Geßner“ mußten ihm direkt aus der Druckerei zugeschickt werden[4]). Gleichzeitig begann er mit Wort und Schrift für die Ausbreitung der Pestalozzischen Ideen zu wirken. Er flocht sie in seine auf Totalreform hinzielenden Schulberichte ein und bemühte sich vergeblich, Steinmüller, den damals bedeutenden Pädagogen der Ostschweiz von seinem Vorurteil gegen Pestalozzis Sache abzubringen[5]). Es schmerzte ihn tief, seinen verehrten „Vater“ mißkannt und zurückgedrängt zu sehen[6]). Eine geplante Aufklärungsbroschüre ge-

---

[6]) Morf II, S. 95/96.
[7]) Briefe, S. 208.
[8]) Morf II, S. 101.
[9]) Briefe, S. 139, Morf II, S. 93.
[1]) Morf II, S. 104/105.
[2]) Morf II, S. 84.
[3]) Briefe, S. 159.
[4]) Briefe, S. 164.
[5]) Briefe, S. 230.
[6]) Briefe, S. 227.

gen die falsche Anwendung der Methode veröffentlichte er nicht; hat aber Tobler, Pestalozzi zu einer solchen zu bewegen[7]). Er selbst machte diesen darauf aufmerksam, wie vorteilhaft eine Modernisierung seiner Ideen bezw. eine Formulierung derselben in der geltenden wissenschaftlichen Sprache sein könnte[8]).

Die tägliche und intensive Beschäftigung mit den Problemen der Pädagogik im allgemeinen und mit den Pestalozzischen Ideen im besonderen ergaben in den Hauptzügen schon damals die pädagogische Grundhaltung, die Niederer bis zum Tode bewahrte. Von der Unerschütterlichkeit und der Vortrefflichkeit der Pestalozzischen Erziehungsgrundsätze war er völlig überzeugt[1]) und übertraf seinen Meister an pädagogischem Optimismus um ein Beträchtliches. Die Elementarlehre und die Methode sah er als „allumfassendes" Heilmittel an. Nicht nur Despotismus, „Gängelung durch die Autorität des Pfaffentums" beseitige sie, sondern auch die Gegensätze zwischen Natur und Wissenschaft, Glaube und Wissen. Der einzelne Mensch erhalte durch ihre Anwendung Kenntnis seiner Bestimmung und seiner Pflichten, und durch Pestalozzi sei das Problem der Volksaufklärung endgültig gelöst[2]).

Auch die methodisch-didaktische Auswirkung der Pestalozzischen Ideen erkannte er in der Hauptsache. Als wertvollstes Prinzip stand für ihn die Anschauung an erster Stelle; sie garantiere eine allseitige Selbstentfaltung der kindlichen Geisteskräfte. Die Begründung der Methode auf die Naturanlage und Bestimmung des Menschen als neues und außerordentlich wertvolles Prinzip bedinge eine von innen heraus sich gestaltende Entwicklung der Sinne und Kräfte, das Ausgehen von den Elementen und ein sorgfältiges Fortschreiten[3]). Den Grundfehler aller seitherigen Methode, vom Verstande Früchte zu fordern, ehe noch Knospen vorhanden sind, habe Pestalozzi damit beseitigt. Es entging ihm aber auch die Möglichkeit des Mißbrauchs der Methode nicht, er wußte aus Erfahrung, daß sie in der Hand oberflächlicher Menschen nie Mittel zur Kraftbildung werden könne, sondern den „Wortkram", den Pestalozzi so sehr bekämpfte, noch mehr steigere[4]).

Bei der Betrachtungsweise des Tatsächlichen, wie es sich ihm aus seinem Erleben aufdrängte, blieb er nicht stehen, sondern suchte eine Stellungnahme zu Pestalozzis Werk vom pädagogisch-

---

[7]) Briefe, S. 230.
[8]) Morf II, S. 80 ff.
[1]) Briefe, S. 110.
[2]) Morf II, S. 85.
[3]) Briefe, S. 122 ff.
[4]) Morf II, S. 87; Briefe, S. 130.

historischen Standpunkt aus zu gewinnen. Auszüge aus der Didactica magna beweisen, daß er sich eingehend mit der Geschichte der Pädagogik beschäftigt hat[2]). Nur deshalb konnte er auch das Neuartige und das Verdienst Pestalozzis im ganzen richtig beurteilen. Was Locke, Rousseau und was bis herab zu Campe und Salzmann im Einzelnen geleistet worden sei, das habe Pestalozzi zusammengefügt und so die „Erziehungswissenschaft" auf wenige einfache Grundsätze zurückgeführt[3]). Aus der alten Forderung des anschaulichen Unterrichtens habe er ganz neuartig die Anschauung zum Ausgangspunkt und zur Grundlage desselben gemacht. Auf Grund seiner geschichtlichen Kenntnisse sah N. auch die Bekämpfung der Originalität der Pestalozzischen Methode voraus und erwartete die größte Gegnerschaft aus dem Lager der Pädagogen von Profession[4]), aber auch von der Seite derjenigen, die das niedere Volk in Dunkelheit zurückzuhalten wünschten. Deshalb bleibe nach der Fertigstellung des hohen Gebäudes das vielleicht noch mühsamere Geschäft, „das der Reinigung des Platzes"[6]). Wie sehr er damit das Richtige getroffen hatte, sollte außer Pestalozzi niemand mehr erfahren als gerade er selbst.

Neben einem Streben nach persönlichem und historischem Verständnis der Pestalozzischen Ideen regte sich in diesem Dreiundzwanzigjährigen das Bedürfnis nach ihrer wissenschaftlichen Erfassung, nach einer philosophischen Grundlegung, nach einer Idee die dem ganzen Tun Pestalozzis Lebenskraft und Dauer zu verschaffen geeignet wäre.

So suchte er das „Buch der Mütter" als Mittelpunkt aufzufassen, von dem aus sich alle Wissenschaften aufbauen ließen[1]), und bezeichnete als letzte Aufgabe der Methode die Harmonie zwischen „Sinnlichkeit und Geist"[2]). Deshalb fand er im systematischen Gang der Elementarbücher die Lösung zweier Aufgaben: die Natur sie bedingen; diese zwingt dem Kinde Erfahrung auf und Erziehung wird hier zur Notwendigkeit. 2) Die Kunst (Erziehung) gibt ihm Mittel an die Hand, das Chaos zu ordnen, die Gegenstände der Anschauung zu beliebigem Gebrauch zu verwenden; Erziehung ist jetzt ein Werk der Freiheit und des Verstandes[3]). Vergeblich war sein Suchen nach Beziehungen zwischen der pä-

---

[2]) Isreal III, S. 609.
[3]) Briefe, S. 122 ff.
[4]) Morf II, S. 87.
[5]) Briefe, S. 130.
[6]) Briefe, S. 130.
[1]) Briefe, S. 183.
[2]) Morf II, S. 98.
[3]) Briefe, S. 125.

dagogischen Gedankenwelt Pestalozzis und der Philosophie. Er fand nicht einmal bei Fichte solche, wenngleich beide „manches in ihren Endurteilen gemeinsam haben mögen“[4]). In seinem starken Drang zum Absoluten erschien ihm damals schon die Pestalozzische Methode als die Form einer allseitigen Kraftausbildung, die über alle Zeitgestaltung erhaben fortwirken muß. „Harmonie, Einheit im Ganzen, und in jeder Aeußerung, in jedem Gedanken unseres Wesens, leichter und vollkommener Gebrauch aller unserer sinnlichen und geistigen Kräfte zum Ziele der Menschheit, dies und dies allein ist das echte Kennzeichen jeder bleibendenKultur“[1]). Die ganz gleichen Forderungen stellte er später unter dem Begriff der Kulturpädagogik auf[2]). Steinmüller mußte auf seine Anregung hin — schon vor der Bekanntschaft mit Pestalozzi — in der Zeitschrift „Schulbibliothek“ auf diese Gedanken hinweisen[3]).

Wie selbständig er zu Pestalozzis Ideen Stellung nahm, zeigt auch die scharfe und kritische Betrachtung seiner Schriften. Schon im Januar 1800 schrieb er an Pestalozzi: „Ihre Briefe an Geßner beweisen, daß Sie sich selbst wiedergegeben und daß Ihre Kraft ganz daran ist, mit Ihren Einsichten sich auszugleichen“[4]). Viel eingehender beurteilte er ebenda die „Nachforschungen“ und faßte sie treffend als den Keim auf, aus dem Pestalozzis Erziehungsmethode sich entwickele. Unverhohlen kritisierte er den Mangel an Klarheit und hätte ihre Abfassung lieber nach der Begründung seines Erziehungswerkes gewünscht, sie wäre dann vielen verständlicher geworden[5]). Mit der Art der Publikation war er ebenfalls nicht einverstanden und schrieb an Tobler: „Er (P.) hätte mehr Erfolge, wenn er die Welt nicht gleichsam zur Anerkennung seiner Verdienste zwingen wollte“[6]).

Trotz dieser äußerst kritischen Art — man denke sich den dreiundzwanzigjährigen N. gegen den 56 Jahre alten Pestalozzi — gewann ihn dieser lieb und schätzte ihn mehr und mehr. Offenbar sagten ihm gerade die Fähigkeiten zu, die aus den Briefen so klar zu Tage traten; offenbar fühlte er in ihm eine notwendige Ergänzung seiner selbst. Hatte N. da und dort seine zukünftige Wirksamkeit angedeutet, so sprach er sie jetzt prophetisch aus: „Ja, ich wünsche Ihr Schüler zu werden, um wie Plato Ihre hohen Ideale und Ihre einfache reine Weisheit fort-

---

[4]) Morf II, S. 84.
[1]) Morf II, S. 89.
[2]) Die N.'sche Töchterbildungsanst. S. 6.
[3]) Morf, S. 288.
[4]) Briefe, S. 135.
[5]) Briefe, S. 136.
[6]) Briefe, S. 145, 152.

zupflanzen; wie Xenophon Ihr Andenken zu rechtfertigen, Ihren Tadlern zu sagen, er war groß und gut und besser als sie, Ihren Verächtern: ich war stolz, daß er mich liebte und Ihrem Zeitalter: es war seiner nicht würdig"[1]).

Mit der Uebersiedlung nach Burgdorf begann ein neuer Lebensabschintt für N. Hatte er sich seither nicht am rechten Platz gefühlt, so nahm jetzt die Unruhe seines Wesens ein Ende; er hatte sein Ziel und seine Bestimmung gefunden[2]). Was in seinem Bewußtsein unvollkommen trieb, und was er trotz aller Mühe nicht in Wirklichkeit umsetzen konnte, das sah er in Pestalozzi realisiert[3]). Die Worte in dessen „Denkschrift"[4]): „Ich suche den Unterricht zu psychologisieren, ich suche ihn mit der Natur meines Geistes, mit derjenigen meiner Lage und meiner Verhältnisse in Uebereinstimmung zu bringen"[5]), entschieden über den Sinn, indem N. schon damals Pestalozzi und seine Methode auffaßte, sie entschieden über die Auslegung und Richtung, die er ihnen gab, soweit sein Einfluß sich erstreckte. Als geistig selbständiger Mensch trat er zu Pestalozzi, und als solcher allein konnte er wirklich Wertvolles in seinem Dienste leisten.

2. Niederer und Pestalozzi in Burgdorf und Münchenbuchsee.

Bei N.'s Eintritt in Burgdorf war dies schon ein weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannter und besuchter Wallfahrtsort. Aus Deutschland kamen ausgezeichnete Männer um zu lernen, z. B. aus Bremen, Plamann und Gruner. Sie bedeuteten für N. vielseitige geistige Anregung.

Ganz anders nahm man in der Schweiz Stellung zu Pestalozzis Wirken. N. war darüber genau unterrichtet. So ziemlich alles was zum „bon ton" gehörte[1]), war Gegner seines Werkes. Noch während seiner Uebersiedlung kam ihm ein gehässiger Zeitungsartikel Steinmüllers in die Hand. N,'s sofortige, ruhige und klare Widerlegung[2]) hatte den erwarteten „Hauptstreich" in einem Buche Steinmüllers („Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichtsmethode nebst einigen Beilagen das Landschulwesen betreffend") als Antwort zur Folge. Es ist ein so mäßiges, unfeines und unsachliches Produkt, daß selbst des Verfassers Freunde

---

[1]) Briefe, S. 139; Morf II, S. 93.
[2]) Briefe, S. 118.
[3]) Rossel IX, S. 619.
[4]) S. VIII, 425,; Rossel IX, S. 66—80.
[5]) Rossel, IX, S. 67 Anm.
[1]) Morf II, S. 266.
[2]) Morf II, S. 252 ff.

darüber entsetzt waren[3]). Zu Grunde lagen eine „dreiviertelstündige Erfahrung"[4]), Eifersucht und Neid als trübende Motive. Steinmüller als namhafter Pädagoge der Ostschweiz war vor allem erbost darüber, daß die Regierung wärmeren Anteil an Pestalozzis Werk nahm[5]). Die Pestalozzische Gegenschrift leitete N. mit einer sehr scharfen Polemik ein, die Gruner und Morf nicht billigten. Wie aber sollte man derartigen Angriffen anders begegnen? Das Buch Steinmüllers fand besonders in Deutschland, Schweden und Dänemark eine weite Verbreitung und diente der Opposition als authentischer Stützpunkt. Für N. wurde es Anlaß zur Darstellung und Würdigung des Wesens der Methode[1]). Um dieselbe Zeit arbeitete er eine Gegenschrift gegen den Züricher Professor Horner aus[2]). P. hatte ganz klar die Notwendigkeit der schriftstellerischen Verteidigung und Rechtfertigung seiner Ideen gegen die Angriffe der Unwissenheit und der Böswilligkeit eingesehen, „was durch Niederer geschehen wird," schrieb er an den Kammerherrn Moltke in Kopenhagen[3]). Ferner übertrug er Niederer die Rechtfertigung gegen die vom Kirchenrat geäußerten Zweifel über die religiöse Richtung des Instituts[4]). In vollem Umfange gelang es ihm nicht, die Bedenken zu zerstreuen. Das lag nicht an ihm. Die Rechtfertigung aber ist ein Zeugnis für die Gleichstimmung des Meisters und seines Schülers im Bestreben, den Religionsunterricht nach den Grundsätzen der Methode zu psychologisieren und ihn in das richtige Verhältnis zur intellektuellen Bildung zu bringen[5]).

Er hatte jetzt schon P.'s ganzes Vertrauen errungen und trat als Sprecher im Namen des Instituts auf. Seine wahrheitsgetreue, beinahe wahrheitsfanatische und darum oft schonungslose Schreibart auf der einen Seite und seine bisweilen überschwenglichen Formulierungen und die Verherrlichung P.'s auf der andern Seite gaben vielen Feinden Anlaß zur Kritik. Mit Begeisterung und tiefer Verehrung schaute er an P. hinauf und fühlte sich „als ein Nichts" neben ihm[6]).

Als die mit der Mediation ins Amt getretene konservative Berner Regierung Burgdrof an sich nahm, siedelte P. am 24. Juni 1804 schweren Herzens in die Räume des Johanniter-Hauses in

---

[3]) Israel I, S. 169.
[4]) Israel, S. 279.
[5]) Morf II, S. 246.
[1]) Morf II, S. 266.
[2]) Israel II, S. 84; III, 51 ff.
[3]) Israel III, S. 85.
[4]) Morf II, S. 271 ff.
[5]) Morf II, S. 274.
[6]) Morf II, S. 275.

Münchenbuchsee über. Um ihn von ökonomischen Lasten zu befreien und ihm eine ungestörte schriftstellerische und theoretische Betätigung zu ermöglichen, bahnte Tobler und Müralt ohne N.'s Beteiligung und ohne Wissen P.'s Unterhandlungen mit Fellenberg an, der sich zur Uebernahme der Direktion bereit erklärte.

Die Grundverschiedenheit der Zwecke und Ziele dieser beiden großen Erzieher, vor allem aber die persönliche Eigenart mußten zu einem Bruche führen; und P. zog sich sehr bald mit Barraud und Buß in das ihm angebotene Iferten zurück. N.'s Briefe hielten ihn bis zum Bruche auf dem Laufenden. Das autokratische und despotische Wesen Fellenbergs stand natürlich in krassem Widerspruch mit dem patriarchalischen laissez aller und der Ungezwungenheit im Zusammenarbeiten P.'s und seiner Gehilfen. Daraus läßt sich leicht eine Vorstellung bilden, wie schwierig N.'s Lage während seines fünfmonatlichen Arbeitens in Münchenbuchsee sein mußte. Das Vermitteln war nicht seine starke Seite, obgleich er die Sachlage genau durchschaute. Mit einer bewundernswürdigen Offenheit und Entschiedenheit machte er Fellenberg Vorhaltungen[1]). Aber obgleich er mit diesem oft äußerst unsachlich aufbrausendem Manne mehr als einmal zusammenstieß[2]), so erkannte er doch in seiner Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe dessen Verdienste rückhaltlos an. Er schätzte seine bedeutenden Fähigkeiten, konnte aber nie sein warmer Freund werden. Sie entzweiten sich nicht, als auch N. (am 13. XII. 1804) endgültig nach Iferten zog.

Im Auftrage Fellenbergs arbeitete er an dem „Prospekt des P.'schen Instituts zu Münchenbuchsee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen in Hofwyl"[1]). Es war sicherlich keine leichte Aufgabe, die Ansichten so verschiedener Köpfe in ein befriedigendes Ganze zusammenzustimmen[2]). Fellenberg nannte ihn im Zusammenhang mit dieser Schrift „das Pestalozzische Orakel, die alleinseligmachende Kirche, den unfehlbaren Papst"[3]). Im Verkehr mit den Lehrern fand er dabei nicht immer den rechten Ton und mußte mancherlei Vorwürfe hinnehmen. Gegen Ende November war der Prospekt fertig und fand allseitige Billigung und Anerkennung[4]). P. stand ihm brieflich mit Rat und Tat bei und bekam die Schrift vor der Drucklegung durch Fellenberg von Niederer zur Durchsicht zugeschickt.

---

[1]) Morf II, 68 ff.
[2]) Morf III, S. 214.
[2]) Morf III, S. 76.
[1]) Morf III, S. 185—212.
[3]) Morf III, S. 220.
[4]) Morf III, S. 186.

Diese Arbeit, eine Frucht der Verständigung zwischen den ersten und bedeutendsten Schülern P.'s selbst ist ein wichtiges Aktenstück in der Entwicklungsgeschichte des Pestalozzianismus, ja der einzige in solch übersichtlicher und zusammenhängender Darstellung aus der Pestalozzischen Schule hervorgegangene und veröffentlichte Lehr- und Unterrichtsplan. N.' umfassende Ansicht von der Methode tritt deutlich hervor. Der klaren Darstellung der psychologischen Gesichtspunkte und der Aufstellung der Entwicklungsgesetze folgen ebenso klare Darlegungen über die Dreiheit der harmonischen Bildung in Pestalozzischer Konzeption. Neu für die damalige Zeit waren die trefflichen Ausführungen über Körperbildung. Die Bildung des Herzens zur Sittlichkeit und zur Religion legte er vielfach mit Pestalozzis eigenen Worten dar, nur straffer und geschlossener, als es dieser gelegentlich tat.

Im September erkrankte N. ernstlich an einem Nervenfieber in M.-Buchsee, von dem er sich langsam erholte unter der liebevollen Pflege von Frau Kuster, von Krüsi und Fellenberg. Das ganze Leben hindurch war seine gebrechliche Konstitution eine Quelle von Hemmungen und Hindernisse. Hierin ist ein Hauptgrund für die Unterbrechungen in seiner schriftstellerischen Arbeit und für die Nichtausführung von so manchem Vorgefaßten und Versprochenen zu suchen. In den Briefen an Tobler[1]), an Türk[2]), und Müralt[3]) schilderte er genügsam das Niederdrückende seiner Kränklichkeit. Zahlreiche Erholungsreisen konnten immer nur vorübergehende Besserung bringen.

Mit schwerer Sorge wartete damals P. auf Nachrichten über das Ergehen N.'s, und in den Briefen aus jenen Tagen sprach er mit außergewöhnlicher Hochachtung von ihm[4]). Es genügt, wenn wir folgenden Passus anführen: „Meine halbe Kraft ist dahin, wenn er stirbt; wer ist hinter meinem Grabe als du und Krüsi; ich bin, was ich bin durch euch, was mein Werk sein wird, wird es durch euch sein"[5]). Er war darum auch sehr glücklich beim Eintreffen guter Nachrichten, ja Krüsi mußte Niederer auf der ersten Erholungsreise begleiten. Während derselben weilte er 14 Tage in Iferten und kehrte gegen Mitte Oktober nach Hofwyl zurück[6]). Auch auf seiner zweiten Genesungsreise wurde er liebevoll von Fellenberg aufgenommen, erkrankte aber dort von

---

[1]) Briefe, S. 149, 155, 196.
[2]) Von Türk, Ueber Erziehung und Unterricht S. 267.
[3]) P. St. VIII. S. 67, 123.
[4]) Morf III, 89, 271.
[5]) Morf III, S. 88, 89, 271.
[6]) Morf III, S. 96.

neuem und kam erst gegen Ende April, aber als Kranker nach Iferten[7]). Er mußte sich zu einer größeren Erholungsreise auf den Vorschlag P.'s hin entschließen[1]). Während seiner Reise durch die Schweiz (4. September bis 26. Oktober 1805) horchte er überall aus, wie man Stellung zu Pestalozzis Sache nahm. Seine zahlreichen Empfehlungsschreiben[2]) führten ihn bei vielen namhaften Schweizern ein. Nebenbei suchte er auch seine letzte Pfarrei Sennwald auf, verbrachte einen großen Teil der Zeit bei seiner Mutter und kehrte in bester Gesundung nach Iferten zurück. Die hauptsächlichste Frucht der Reise war die Zusammentragung eines reichen Materials zu einer Lebensbeschreibung P.'s, der ihn zu seinem Biographen ernannt hat[3]). Schon als Pfarrer in Sennwald arbeitete er zu diesem Zwecke Iselins Nachlaß durch und nahm in Burgdorf Einsicht in die Beschlüsse der Regierung[4]). Die Biographie beschäftigte ihn sogar in seinen Fieberträumen. Später führte er ein Tagebuch; die Aufzeichnungen sind aber häufig unterbrochen und mit vielen Bemerkungen gemischt, die nichts mit der Biographie zu tun haben, mit Aufzeichnungen persönlicher Art und mit psychologischen Beobachtungen[5]). Scherzweise sagte er zu Pestalozzi, er wolle einen Roman daraus schaffen. Ratsherr Vogel, Pestalozzi und seine Frau gingen N. sehr zur Hand. Er wandte sich auch an Minister Stapfer[6]).

Leider ist N. nicht dazu gekommen, eine umfassende Biographie zu schreiben. Keiner wäre dazu befähigter gewesen, keinem wären so viele Quellen bei noch lebenden Bekannten und Freunden P.'s zur Verfügung gestanden. An Material hatte er damals beisammen: die Schweizer Revolution, die Stäfner Auftritte, das Verhältnis zu Lavater, zu dem „gnädigen Herrn" und den Briefwechsel[1]). Aber offenbar haben in der Folgezeit die literarischen und polemischen Publikationen des Instituts seine Zeit so in Anspruch genommen, daß er diese Arbiet dauernd beiseite liegen ließ. Im März 1827, zehn Jahre nach seinem Bruch mit P., ließ er eine Anzeige und Bitte, Pestalozzis Lebensgeschichte betreffend, drucken, die in schweizer und deutschen Zeitschriften erschien und forderte alle auf, ihm die Erinnerungen, Briefe, Schriften und andere Urkunden besonders aus P.'s Jugendzeit und der Periode vor Burgdorf zuzuschicken. Mit

---

[7]) Morf III, 272, 276.
[1]) Morf III, S. 321 ff.; P. St. VIII, 61.
[2]) Morf III, S. 327—331.
[3]) Rossel IX, S. 5.
[4]) Briefe, S. 222.
[5]) P. St. VI. S. 153 ff.
[6]) P. St. IV, S. 63.
[1]) Morf III, S. 96.

tiefem Ernst faßte er diese Aufgabe auf und war sich ihrer Schwierigkeit wohl bewußt[2]). Sein Ruf ist aber ohne Echo verhallt.

Im „Volksschullehrer" von Harnisch (4. Bd. 2. Heft, S. 183 1828) wurde die Anzeige N.'s besprochen. Man befürchtete eine für Viele zu hohe sprachliche Formulierung und jedenfalls im Hinblick auf das Zerwürfnis der beiden Männer eine nicht ganz objektive Darstellung. Tatsächlich hat N. einen Anlauf genommen und verschiedene Stücke in Rossels Monatsschrift veröffentlicht[3]). Soweit die Beschäftigung mit der damaligen und mit der modernen Pestalozzi-Literatur zu einem Urteil befähigt, muß der Zweifel an N.'s Objektivität als unberechtigt angesehen werden. Was viele aus Unkenntins und Zietät übergingen oder falsch darstellten, hätte freilich vor seiner ausgesprochenen Wahrheitsliebe nicht bestehen können, und mit Recht, denn eGschichte kann und darf nur Wahres enthalten.

N.'s Tätigkeit bei Fellenberg beschränkte sich auf den Religionsunterricht; die Andachten übernahm er nur selten. Wie in Sennwald gelang es ihm auch hier nicht, rechten Kontakt mit den Zöglingen zu bekommen. Von neuem mußte er seine Unfähigkeit zum Unterrichte erfahren und faßte sie in die Worte: „Wenn ein Mensch nicht zum Unterricht geschaffen ist, so bin ich's"[1]). Sein Geschick im Verkehr mit Kindern und jungen Menschen hat sich aber später ganz bedeutend gebessert.

III. NIEDERER UND PESTALOZZI IN IFERTEN

A) Niederers Kampf um die Pestalozzi'schen Ideen

Mit dem 13. Dezember 1804 begann die arbeitsreichste und furchtbarste Zeit für die Mitarbeit N.'s im Institut zu Iferten. Die Jahre von 1805—1815 waren ausschlaggebend für das Werk P.'s. N., der bedeutendste Mitarbeiter in diesem Jahrzehnt, erscheint als die stets vorwärtsdrängende Kraft im Werdeprozeß der Methode und als deren Verbreiter. Unermüdlich strebte er nach immer tieferer Klarheit. Niemand arbeitete mit solcher Gründlichkeit P.'s Schriften durch, niemand versuchte mit solcher Anstrengung in den Mittelpunkt vorzudringen, in dem P.'s vielseitig schillernde Ideenwelt verankert lag.

---

[2]) Allgem. Schulzeitung, Darmstadt, 1827, Nr. 33; 259/262.

[3]) Rossel IX, S. 49 ff., 273 ff., 385 ff., 497 ff., 296 ff.; Rosell X, S. 161 ff., 173 ff., 514 ff., 609 ff., 632 ff.

[1]) Morf III. S. 99.

Er war ein theoretischer Mensch und sah seine Aufgabe klar auf theoretischem Gebiet[2]). P.'s empirisches Werk und Zielstreben wollte er als wissenschaftlich und philosophisch fundierte Theorie dem Gelehrten und Gebildeten seiner Zeit entgegenbringen, um sie dafür zu interessieren und zu ernster Beschäftigung damit anzuregen. Er versprach sich von diesem ausgewählten Kreis mehr für P.'s Lebenswerk als von der großen Masse. Tatsächlich wurde er auch durch die zahlreichen Abhandlungen über P.'s Ideen und Schriften und durch ebenso zahlreiche abfällige Urteile dauernd genötigt, zu immer klareren Formulierungen vorzudringen. Das ihm wesenseigene Streben nach begrifflicher Klarheit hätte nicht besser gefördert und angeregt werden können. Seine Kraft und seine Zeit, soweit Krankheitsfälle nicht unterbrachen, waren bis zum Jahre 1813 einschließlich beinahe vollständig von publizistischer und polemischer Arbeit in Anspruch genommen.

Die folgenden Abschnitte sollen diese Tätigkeit in ihrem zeitlichen Verlauf eingehender zur Darstellung bringen.

Zunächst wohnte er mit P. unter einem Dach und arbeitete mit ihm vielfach im gleichen Raume[1]). Erst später, als ihm seine gebrechliche Konstitution und Raummangel[2]) die Trennung vom unruhigen Leben in der Anstalt zur Pflicht machte, wohnte er in der Stadt. Geflissentlich mied er den Strom der Fremden, die zum Teil pädagogische Begeisterung, zum großen Teil aber bloße Neugier nach Iferten trieb[3]). Ja, er äußerte sich Stapfer gegenüber abfällig, besonders über die fürstlichen Besuche. Denn etwas, was seiner Natur nach so wenig für das Aeußerliche der Zeit Geeignetes sei, lasse sich nicht an Höfe und auf fürstlichen Boden verpflanzen[4]). Vermutlich übersah N., daß P. von sozialen Erwägungen her zu seinem pädagogischen Wirken getrieben war und die Fürstlichkeiten weniger für seine Methode als für seine menschenfreundlichen, die sozialen Verhältnisse umgestaltenden Ideen gewinnen wollte.

In gemeinsamer Arbeit, wobei P. und Krüsi den praktischen Teil, den „Weg der Erfahrung und des Bonsens" übernahmen, und N. den theoretischen, schritt die Gestaltung der Methode fort[1]). In vielen Briefen und mit überschwenglichen Worten

---

[2]) Briefe, S. 152.
[1]) Morf III, S. 105.
[2]) Blochmann, H. Pestalozzi VI.
[3]) Morf III, S. 317.
[4]) P. St. IV., S. 62/63.
[1]) Israel II, 95; Morf III, S. 108.

brachte P. seine Freude darüber zum Ausdruck[2]). Ueber die philosophische Fundierung verlor er „das ganze Jahr kein Wort" mit N.; er fürchtete, sich in Widersprüche zu verwickeln. Die Anregung Kerns aus Göttingen blieb aus diesem Grunde wirkungslos[3]). Er hielt sich für unzulänglich und mußte auch bald die Erfahrung machen, daß er dem „über die Methode bis in dem obersten Himmel verzückten Niederer" nicht mehr folgen konnte[4]).

In den Jahren 1802—1805 war in Deutschland, in der Schweiz, eine ganze Anzahl von Schriften und Aufsätzen erschienen, die sich mit der Methode als Unterrichtsmethode und mit ihren theoretischen Grundlagen auseinandersetzten. Selbstverständlich verfolgte N. die öffentlichen Stellungnahmen zu P.'s Sache mit größtem Interesse; aber lange Zeit verhielt er sich in Burgdorf und Iferten ruhig, was Niemayer als Vornehmtun und Hochmut deutete[5]).

1. Niederers theoretischer und publizistischer Kampf um die Pestalozzische Idee.

Im Intelligenzblatt der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung trat er mit einer „Erklärung über die Rezension der Pestalozzischen Methode und der darüber erschienenen Schriften"[1]) zum erstenmal öffentlich vor das gebildete deutsche Publikum, nachdem im Jahrgang 1804 derselben Zeitschrift Tillich, Schwarz, Ith, Herbart, Himly, Johannsen, Soyaux, Steinmüller, Wolke, Snethlage und Gruner schon zu Wort gekommen waren[2]). Diese damals sehr bedeutende Zeitung stand unter dem Protektorat von Goethe auf beachtenswerter Höhe. Muthesius (Goethe und Pestalozzi) ist der Meinung, daß die ganze Art P.'s Goethe nicht zusagen konnte, noch weniger aber hätte N.'s Schreibart dessen Sympathie zu wecken vermögen. Er hat nicht Unrecht. In seinem heiligen Eifer für P.'s Sache nahm er bisweilen eine Schärfe und schroffe Haltung gegen Andersdenkende ein, die nicht immer geeignet war, Geneigtheit bei der literarischen Welt Deutschlands zu erwecken. So behandelte er in der „Erklärung" Herbart ziemlich unsanft. Dessen „Dreieck" als Urform und Ausgangspunkt verwarf er, verteidigte den menschlichen Körper als An-

---

[2]) Israel II, 144, 152, 158; Morf III, S. 277, P. St. IV, S. 109—112; Türk, Ansichten und Erfahrungen, S. 38, 270—272, 274 ff., Morf III, Seite 108.
[3]) P. St. VII, S. 61/63.
[4]) Morf II, S. 228.
[5]) E. II, S. 149.
[1]) Intelligenzblatt der I.A.L.Z. 1804, Nr. 71; Sp. 577—591.
[2]) I.A.L.Z. Nr. 59—61, 98—100, 129, 151, 217.

schauungsobjekt und das Quadrat, die Einheitstabelle als Grundlage der Anschauung für Maß- und Zahlverhältnisse. Ausführlich zeigte er den Unterschied zwischen Comenius und P. in der Begriffsbestimmung der Anschauung als wesentlichen P.'schen Fortschritt auf. Insbesondere nahm er das vielfach angefochtene „Buch der Mütter" in Schutz. Der Rezensent sprach sich anerkennend aus und hielt N. für geeignet, P.'s Ideen aufzufassen und zu verbreiten. Von der „Ausstaffierung" der Methode mit einem „philosophischen Moderöckchen" erwartete er keine große Wirkung[1]).

Wie N. einesteils rückhaltlos anerkannte, aber auch ebenso rückhaltlos verwarf, zeigt ein Brief an von Türk, in dem er Ewalds eben erschienenes Buch „Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode", Bremen 1805 u. a. folgendermaßen kurz besprach: „Lassen sie uns dem wackeren Ewald die Hand bieten. Sein Buch ist freilich unphilosophisch und seine Ansicht begrenzt. Aber was er über sittliche und religiöse Bildung sagt, ist wohl das Gelungenste von allem und in vieler Hinsicht meisterhaft"[2]).

Ganz im Dienste der Berichtigung der irrigen Meinungen stand der umfangreichste Aufsatz aus N.'s Feder[3]). Er erschien unter dem Titel „Ueber Pestalozzis gegenwärtigen pädagogischen Standpunkt in Beziehung auf Herrn Witte's Aufsatz"[4]). Witte hatte u. a. eine falsche Auffassung der Elementarbildung verbreitet und um so mehr gläubige Anhänger gefunden, als er seine Ansicht mit Pestalozzis persönlichem Zeugnis glaubte erhärten zu können. Die Behauptung, die Elementarbildung beschränke sich danach auf die untersten Schichten des Volkes, stand mit den seitherigen Veröffentlichungen, besonders aber mit den Ausführungen N.'s im vorher erwähnten Erstlingsaufsatz in direktem Widerspruch. Es liefen deshalb aus Deutschland viele Anfragen um Klärung in Iferten ein[5]).

Nach unserer Meinung gehört dieser Aufsatz mit zum Besten, was Niederer geschrieben hat. Er hoffte mit seinen Ausführungen die unwürdige Behandlung P.'s, die stolze Verachtung seiner Bemühungen in Büchern und Zeitschriften und im täglichen Leben einzudämmen. Eindringlich ermahnte er die theoretischen Beurteiler, sich vorher ernstlich mit den Pestalozzischen Schriften auseinanderzusetzen und sich von den zeitgemäßen popularistischen Tendenzen um der guten Sache willen ferne zu halten. Vom praktischen Standpunkt aus hielt er eine Beurteilung

---

[1]) Intelligenzblatt d I.A.L.Z. 1804; Nr. 103.
[2]) Von Tük, Erfahrungen und Ansichten. S. 268.
[3]) Intelligenzblatt der I.A.L.Z. 1805; Nr. 44, 46, 47.
[4]) Intelligenzblatt der Halleschen Literaturzeitung, 1804, Nr. 173.
[5]) Morf, III. S. 134/135.

erst dann für möglich, wenn Experimentalschulen und dazu vorgebildete Kräfte vorhanden wären.

In geradezu trefflichen Worten erleichterte er dem ernstlich Forschenden das Eindringen durch einen Hinweis auf die Genese der Methode, indem er schrieb: „Sie ist aus keiner vorhandenen Theorie hervorgegangen und ebensowenig für irgend eine ersonnen. Er hatte seine Ideen so wenig durch Reflexionen zu einem zusammenhängenden System in sich ausgebildet, als er von einem andern Notiz nahm. Von innen und im allgemeinen im Anschauen der Vernunft, von außen und im Einzelnen im Anschauen der Erfahrung unmittelbar lebend und sich den Ideen jener, den Reizen und Eindrücken dieser, so wie sie ihm begegneten, rein, ganz und mit einem unnennbaren Selbstvergessen hingebend fühlte er, von ihrer jedesmaligen Wahrheit und Notwendigkeit ergriffen, kein Bedürfnis, sich durch den Begriff oder die gemeine Klugheit zu orientieren. Er mag sprechen, schreiben oder handeln, so erklärt er nicht, sondern stellt nur dar, was in ihm ist und ihn bewegt und beschränkt, wo er erklären will, sich selbst."

N. mußte aber auch sich selbst verteidigen. Es fehlte jetzt schon nicht an Stimmen, die seine Ansichten und Aeußerungen denen P.'s gerade als zuwiderlaufend darzustellen suchten. Um sich von dem Vorwurf zu befreien, er bediene sich des Namens seines Meisters nur als Aushängeschild, fügte er ein von P. abgefaßtes Zeugnis in seinen Aufsatz ein[1]) Anm. P. schildert darin, wie er nicht nur N. von seinem ursprünglichen Zweck der Armenbildung auf den Standpunkt getrieben worden sei, „den Ueberrest seiner Tage der reinen Idee des notwendigen Entwicklungs- und Bildungsgangs der menschlichen Natur im allgemeinen und der speziellen Anwendung auf das Volk ausschließend zu widmen und sich durch die Benützung aller in seiner Hand liegenden Hilfsmittel in den Stand zu setzen, durch sein Tun nicht nur Individuen in besonderen Lagen und Umständen nützlich zu sein, sondern seinem Geschlecht allgemein und unabhängend von Lagen und Umständen dienen zu können". Diese auf den Organismus der Tätigkeit der Menschennatur selbst gebaute, allgemeine Elementarbildung stehe auch mit dem höheren Unterrichtswesen in unzertrennlicher Verbindung und führe wesentlich dahin.

Mit der Feststellung dieses erhabenen Zieles — dem er später in Iferten nicht mehr treu blieb — hatte er Niederer gerechtfertigt, nicht nur für jene Zeit, sondern auch für die späteren Jahrzehnte und dem jetzt noch bestehenden Vorwurfe,

---

[1]) Morf III, S. 135—140. Anm. Merkwürdigerweise erwähnte Morf nichts von Niederers Aufsatz.

Niederer habe P. das Ziel der „abstrakten Menschheitsbildung" untergeschoben, schon damals jede Begründung genommen[2]).

Worin lagen nun die Gründe für das überwiegende Mißverständnis der Pestalozzischen Ideen? Zum Teil hat P. selbst in seinem Zeugnis darauf hingewiesen, z. T. trug die falsche Vorstellung des Begriffs der Elementarbildung dazu bei, der durch das unglücklich gewählte Wort „Mechanismus" noch unklarer werden mußte. N. ersetzte letzteres deshalb mit „Organismus", einem in der damaligen Zeit geläufigen und der Sache angemessenen Begriff. Auch P. machte davon Gebrauch, nachdem N. ihn von der irreführenden Wirkung des Ausdrucks Mechanismus überzeugt hatte[1]). Zur Beseitigung der Irrtümer führte N. in logischer Schärfe und abstrakter Sprache das Wesen der Elementarbildung und in ihrem Zusammenhang das Wesen der Erziehung und das der Methode aus. Wir gehen in der Folge ausführlicher darauf ein, um eine Probe von der von P.'s Art so abstechenden, abstrakten und philosophischen Sprache N.'s zu geben. Die Untersuchung darüber, ob N.'s begriffliche Formulierungen sich mit denen P.'s decken, wird im 2. Teil folgen. Viele derselben finden sich in späteren Schriften und Aufsätzen fast wörtlich wieder, auch in der Zeit nach seiner Trennung und nach P.'s Tod. Ith in seinem Bericht, Gruner (Briefe aus Münchenbuchsee), Johannsen waren die ersten, die das Wesen der intellektuellen Elementarbildung zur großen Freude P.'s und N.'s richtig aufgefaßt haben[2]).

N. stellte den Begriff der Entwicklung in den Mittelpunkt, in ihm ruhen Bildung, Erziehung, Unterricht und Methode als ein organisch geschlossenes Ganze. Was P. in Form von Aphorismen in seinen bis dahin verfaßten Schriften darüber schrieb, besonders aber was er in den Elementarbüchern und in „Wie Gertrud ..." zerstreut und oft unklar aussprach, ordnete N. systematisch und in schärferer begrifflicher Fassung zusammen.

Nach P. heißt nun „Entwickeln", den Menschen dahin erheben, alles mit Weisheit und Einsicht ins Auge zu fassen, mit Kraft zu betreiben, mit liebevollem heiteren Sinn ans Herz nehmen und mit Ausharrung zu vollenden. N.'s Formulierung lautet: „Den Menschen durch sich selbst, das ist durch das von allen wissenschaftlichen oder jedem anderen Wissen Unabhängige und in ihm Gegebene, oder durch die ursprünglichen Produkte seiner inneren Tätigkeit als den Stoff und durch den notwendigen Gang dieser Tätigkeit als der Form zur Vernunft und Freiheit erheben". Was die wenigsten der damaligen Pädagogen begreifen

---

[2]) Wiget, Grundlinien ...
[1]) Krüsi, Pädag. Revue (Mager) 1840 I, S. 453.
[2]) Intelligenzblatt d. J.I.L.Z. Nr. 71 Sp. 371/72.

konnten, war ihnen hier klar vor Augen gestellt: Die Kulturgüter, die Schätze des Wissens haben in der Pestalozzi'schen Erziehung und Bildung nur regulative, nicht konstitutive Bedeutung: sie sind nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Nur durch Selbsttätigkeit wird der Mensch Mensch, d. h. mündig und entwickelt sich geistig nicht durch Erlerntes, sondern durch Selbsterworbenes[1]). P. fand eine andere Formulierung, wenn er sagte: „Alles was ich bin, alles was ich will, alles was ich soll, geht von mir selbst aus; sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?"

„Es gilt also, das Kind dahin zu bringen, daß es sich durch die von der äußeren Natur notwendig erregte, im physischen Organismus notwendig vermittelte, ursprüngliche innere Tätigkeit, das ist durch sich selbst geistig organisiere und sich zur geistigen Natur lückenlos und vollständig steigere."

Von diesem Zielpunkte aus rückwärtsschauend zeigte N. die einzelnen Momente der Entwicklung auf, charakterisierte damit sowohl das Wesen P.'scher Erziehung als auch das der P.'schen Methode und stellte gleichzeitig das organische Herauswachsen der einzelnen Zweige der Bildung und deren individual und sozial bedingte Formen dar.

Als Grundpfeiler der Methode bezeichnete er das „Prinzip des geistlichen Lebens" oder die Selbsttätigkeit, die sich als „produktive Einbildungskraft" äußere und die Elemente des geistigen Lebens hervorbringe. Demnach heiße geistig organisieren oder entwickeln und bilden zugleich „nichts anderes, als dem Zögling seine innere Tätigkeit objektiv repräsentieren und ihm in ihren Produkten die Anschauung seiner geistigen Natur gewähren. In der Anschauung dieser Produkte ist die geforderte Einheit des Wissens und Handelns nachgewiesen, und der menschliche Geist steigt von ihr aus nicht von dunklen Anschauungen zu deutlichen Begriffen, sondern von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit". Mit der Darstellung der Elemente, mit ihrer vollständigen Aufzählung ergäbe sich eine dem Stoff und der Form nach unveränderliche Methode, weil sich in ihr die ewig unveränderliche Tätigkeit des menschlichen Geistes repräsentiere. Die Elemente gehen aus der Tätigkeit des geistigen Prinzips hervor. Diese gestalte sich nach zwei Richtungen, die eine organisiere die Erkenntnis (= Geisteskraft), die andere das Gefühlsvermögen (= Herzenskraft). Konkret ausgedrückt: Das Kind sieht Gestalten und produziert die Form, es sieht Mannigfaltiges an einem Ganzen und produziert die Einheit, es hört den Schall und produziert den

---

[1]) S. X, S. 355.

Ton. Es sieht die Mutter mit Wohlgefallen und liebt, es wird von ihr gepflegt und dankt, es erwartet ihre Hilfe und vertraut.

Damit hatte er die P.'schen Elemente der Organisation des Bewußtseins Form, Zahl und Ton, die des Gemüts Liebe, Dank und Vertrauen festgestellt. Von dem organisierten Bewußtsein der Form, der Zahl und des Tons führe eine dreifache Richtung der Tätigkeit auf das Erkennen, auf das Gebiet der Aesthetik und auf die Fertigkeit (= Kunstkraft). Die Grundbedingung aber sei immer wieder die Anschauung, ein Begriff, der in der Pädagogik der Zeit in dieser organischen Tiefe ohne Ausnahme am wenigsten gefaßt wurde.

Die Elemente der Organisation des Herzens werden ebenfalls durch die Tätigkeit nach drei Richtungen gesteigert. Die erste ziele auf die Menschheit hin und führt zur Tugend und Anerkennung von Recht und Pflicht, die zweite auf das Uebersinnliche und führt zur Religion; zum Glauben, oder zur Anerkennung des Göttlichen und Ewigen, die dritte auf die Fertigkeit, religiös und sittlich zu leben. Ursprünglich sind alle drei Elemente in der Mutter vereinigt. Ihre sittliche Steigerung erfahren sie durch häusliche und gesellschaftliche Verhältnisse, ihre religiöse dadurch, daß das Uebersinnliche selbst sichtbar wird; dies sei durch Christus geschehen. Das Christentum ist somit die wahre Elementarbildung des Herzens. Während das Zeitalter die Religion rede, aber nicht habe, „will sie P. im Geist und in der Wahrheit". Und in Iferten gäbe es nur eine Ansicht: „Die Organisation des Gemütes ist das Erste und Ursprünglichste, das Früheste und Höchste, was die Erziehung zur Menschheit fordert .... Aus der heiligen Hütte des Herzens soll der Lichtstrahl des Geistes hervorbrechen. Ein Gott hat das Kind der zärtlichen Mutter vor dem besonnenen Lehrer anvertraut, damit das Leben des Geistes ein göttliches Leben sei und seine Tätigkeit geheiligt werde"[1]).

N. selbst sah diese Darlegung nur als einen vorläufigen systematischen Versuch an, und auch P. war sich dieser Tatsache wohl bewußt. N. glaubte nun mit Recht die Einsicht der Beurteiler verlangen zu dürfen, daß die Bildung, wie P. sie vertrat, keineswegs bloß formal, sondern reell zugleich sei, daß sie nicht nur Hilfsmittel für die Entwicklung der untersten Stufen des Daseins sein könne, sondern den Anfangspunkt einer höheren Stufe zugleich realisiere und die Grundlage zur Erringung des höchsten menschlichen Daseins schaffe, wenn Anlagegrad und die Verhältnisse dazu vorhanden seien.

---

[1]) Intelligenzblatt der J.A.L.Z. Nr. 71, Sp. 393.

Zum Schluß forderte N. die Pädagogen und Philosophen auf, weiterhin Stellung zur Methode zu nehmen, aber „nicht daß sie sich schnell verbreite, tut not, sondern daß sie sich recht verbreite“[2]).

Schon im darauffolgenden Jahr hatte N. in seiner Besprechung von „Plamann's einziger Grundregel der Unterrichtskunst nach Pestalozzis Methode“ Gelegenheit, „Ueber den Geist und die Tendenz“ derselben das Wort zu ergreifen[3]). Plamann, ein Freund N.'s, war 1803 selbst in Burgdorf und leitete lange Jahre eine Erziehungsanstalt in Berlin, in der er mit großem Erfolg die P.'schen Grundsätze anwandte[4]).

In der angeführten Schrift faßte er die einzige Grundregel nach Kants Anthropologie auf als eine organische Verbindung der bisherigen synthetischen und analytischen Methode, und N. gibt zu, daß P. nach einer absoluten Form des Unterrichts strebe. Er habe aber im Laufe der Entwicklung seiner pädagogischen Idee in dem Begriff des Erzeugens ein Moment gefunden, das Analyse und Synthese übertreffe und sehe in der Zahl die absolute Einheit und ein Erzeugnis nicht der empirischen Anschauung, sondern des Geistes von innen heraus. Nun erscheine ihm die Uranlage der Humanität als geistige Zeugungskraft, die ursprünglich den Charakter der Gattung ausmachend, in jedem Individuum gleich sei, d. h. der Anlage nach, verschieden aber nach der Intensität ihrer Kraft und ihrer Richtung. Gerade diese Seite von P.'s Methode und sein unermüdliches Streben, das Einfache und das Unbedingte in der Ansicht der Dinge und des Lebens darzustellen, sei bisher von allen verkannt worden[1]). Die Geistestätigkeit an sich, das „positive Prinzip der Vernunftbildung“, wie N. es nennt, bestand also nicht mehr in bloßer Verbindung des Mannigfaltigen eines Objektes zur Einheit, sondern wurde als gestaltende Kraft des Erkenntnis- und des Tätigkeitsstoffes begriffen. Religion, Kunst und Wissenschaft muß also aus Freiheit und Selbsterzeugung entspringen, nicht aus Abstraktion und erlernten Begriffen.

Von zwei verdienstvollen und nicht unbedeutenden Schulmännern jener Zeit wurde N. daraufhin angegriffen. Riel, ein Würzburger Schuldirektionsrat und Verbreiter P.'scher Ideen widerlegte in seiner Schrift „Würdigung der P.'schen Methode, wie sie Niederer darstellt, aus dem Standpunkt der wahren noch wenig bekannten Pädagogik . . .“[2]). N.'s Klagen über die bisherige

---

[2]) Intelligenzblatt der J.A.L.Z. Nr. 71, Sp. 414.
[3]) Jenaer Allgem. Lit.-Zeitg. 1806, Nr. 263—65.
[4]) Bredow, J. E. Plamann.
[1]) Intelligenzblatt der J.A.L.Z., Nr. 71, Sp. 253.
[2]) Gutsmuts, 1808 III, S. 161—179; Israel III, S. 16—18.

Verkennung der Bestrebungen P.'s, das Unbedingte in der Ansicht des Lebens und der Dinge darzustellen. Mit Recht wies er auf Ith, Gruner und Johannsen hin, die eine Uebereinstimmung mit Kant und Fichte nachgewiesen hatten und besonders auch auf N. selbst. Berührten jene nur einzelne Momente der Methode, so versuchte N. die gesamte pädagogische Theorie seines Meisters in die Begriffswelt Schellings umzuprägen[1]). Davon zeugten am offenkundigsten seine Aufsätze in der J.A.L.Z. und in deren Intelligenzblatt, die wir bereits erwähnten. Mit dem Vorwurfe, für N. stehe Religion neben Kunst und Wissenschaft als Produkt der selbständigen Zeugungskraft der Humanität, tat er ihm Unrecht, weil er N.'s Ansichten darüber nicht näher kannte. Riel schickte ihm die Schrift und N. hat sich gerade über den letzten Punkt in der Darlegung der Uebereinstimmung des P.'schen Prinzips als Grundanschauung vom Wesen der menschlichen Natur und ihrer Bedürfnisse mit dem Prinzip der Religion und der Grundanschauung von Jesus Christus die Beantwortung vorbehalten[2]) und sie später im Zusammenhang mit den Bremischen Fragen gebracht[3]).

In einer Schrift „Ueber die Schulbildung zur Bestialität" geißelte Evers, der Rektor der Aargauer Kantonschule, der „Kapitalschule der Kapitalstadt", nach P.'s spöttischer Bezeichnung[4]), in bitterer Ironie einige Verkehrtheiten neuerer Pädagogen. Ohne den Namen zu nennen, karikierte er auch P.'s Elementarbildung — denn er war ein Humanist — und nannte die „absolute Methode" ein Unding. In einem geistvollen Aufsatz unter dem Titel „Was heißt Methode?"[1]) wies N. die Behauptungen Evers' zurück. Klarer und treffender hätte er den von Evers übersehenen Unterschied zwischen Methode und Manier nicht herausstellen können. Er zeigte die absolute Methode in der Natur und in der Geschichte als Ausdruck des Entwicklungsgesetzes auf und urteilte vortrefflich über die humanistische Bildung und ihren Wert, wie sie war und wie sie sein sollte. Vor allem bekämpfte er die Behauptung, eine Schule, welche auf die Masse wirken solle, wirke nichts, als eine humanistische Ansicht, die N.'s und P.'s Begriff von der Humanität geradezu ins Gesicht schlüge.

Der berühmte Geograph Ritter, N.'s inniger Freund und ein glühender Pestalozzi-Verehrer fand diesen Aufsatz klassisch und

---

[1]Bobeth, Die philosophische Umgestaltung der P. Theorie durch N., Langensalza 1913.
[2]) E. I, S. 97.
[3]) E. II, S. 298 ff.
[4]) Isreal II, S. 148.
[1]) Wo. I, S. 229—247.

über alles Lob erhaben[2]). Wie Stapfer, um dessen strenge Beurteilung N. bat, dazu Stellung nahm, konnte nicht festgestellt werden[3]). Morf, in seiner offenkundigen Antipathie gegen N., berichtet „von zahlreichen weiteren Ausfällen und Uebertreibungen"[4]). Von den Ausfällen ist in der ganzen Schrift aber nichts zu finden, dagegen tadelte er mit Recht die „eine, richtige Methode" als N.'s pädagogisches Credo[5]).

Diesen Aufsatz veröffentlichte N. in der „Wochenschrift für Menschenbildung"[6]), die in der Zeit von 1807—1812 erschien. Gleichzeitig mit diesem Organ besorgte er die Redaktion des „Journals für die Erziehung"[7]), das mehr für ein wissenschaftlich gebildetes Publikum bestimmt war[1]), während die „Wochenschrift" einem größeren Kreise von den Arbeiten im Institut Rechenschaft geben sollte.

N. zeigte das „Journal" in seiner „Wochenschrift" an[2]) und eröffnete es mit einem Vorwort, das Morf irrtümlicherweise P. zuschreibt. Wie in seinen Aufsätzen in der J.A.L.Z., so verteidigte er auch hier P.'s pädagogische Idee gegen Mißverständnisse und Verurteilungen und setzte ihr Verhältnis zur Kultur und zur Pädagogik der Zeit sehr instruktiv auseinander. (Er hatte dabei hauptsächlich Riemanns, Snethlages und Wolkes Gegnerschriften im Auge). Mit dem darauf folgenden Aufsatze P.'s: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche", der mit zum Besten aus P.'s Hand gehört und einem andern, von Krüsi verfaßten, schloß diese Zeitschrift für immer. Nach N.'s Angaben war das erschienene einzige Heft nur erstes Drittel einer gemeinschaftlichen Arbeit P.'s und seiner Freunde. Den zweiten und dritten Teil veröffentlichte er in Rossels Monatsschrift 1828[3]).

Von der Wochenschrift versprach sich P. außerordentlich viel und es ist ein Genuß, die Briefe zu lesen, in denen er sie Bekannten, Freunden und hochgestellten Persönlichkeiten empfahl[4]). (N.'s Ankündigung legte er überall bei.) Sie sollte Darstellungen aus dem Gebiet der Pädagogik vom Standpunkte der Methode aus, historische Erörterungen über ihre Entstehung, eine fortlaufende Revision und Kritik, ihre bisher erschienenen Darstellungen und Abhandlungen. Aufstellung von neuen Versuchen und Formen, Berichte über die Anwendung im In- und Ausland,

---

[2]) Morf IV, S. 39.
[3]) P. St. IV, S. 126
[4]), [5]) Morf IV, S. 100 ff.
[6]) Wo. I, S. 229—247.
[7]) S. IX, S. 139—348; Israel I, S. 277 f.; Morf III, S. 110—133.
[1]) Israel I, S. 282,
[2]) Wo. I, S. 15/16.
[3]) Rossel IX., S. 181 ff., 286 ff. u. 403 ff.
[4]) Morf IV., S. 63—77.

Briefe Pestelozzi's an Mütter und Aufsätze von ihm selbst enthalten. Die einzelnen Themen hatte N. noch in Unterabteilungen und Rubriken gegliedert und so ein reichhaltiges Programm aufgestellt, das die Erwartungen Vieler hochspannte.

Aber nur in wenigen Punkten hat er sein Versprechen gehalten. Schon die Erscheinungsweise ließ viel zu wünschen übrig. Im ersten Jahre kamen die Hefte regelmäßig heraus, im darauffolgenden erschienenen die Hälfte und von 1809—1812 wurden nur 5 Hefte, anstatt 24, veröffentlicht. Geradezu ärmlich ist der Inhalt zu nennen im Vergleich zur Ankündigung. Besonders unangenehm berührt die Tatsache, daß manchen Aufsätzen der Schluß fehlt. Wir erwähnen nur die unvollendete Auseinandersetzung N.'s mit der Fichte'schen Beurteilung der Pestalozzi'schen Methode. An andern Orten[1]) versprach er notwendige Erörterungen später zu bringen, eine Gepflogenheit, die uns nicht nur in der Wochenschrift, sondern auch in den meisten seiner übrigen Aufsätze begegnet. Zur Ausführung ist er nie gekommen. Ein großer Mangel war, daß N. den Lesern nur in sehr beschränktem Maße über die Anwendung der Methode im In- und Auslande Mitteilungen gemacht hat, obgleich von überall her Berichte darüber in Iferten einliefen. Beinahe garnichts veröffentlichte er über das Institut und seine Schicksale selbst, während doch gerade diese Jahre die höchste Blütezeit desselben umspannten.

Da ist es nicht zu verwundern, wenn die Leserzahl rasch abnahm und die Zeitschrift 1812 einging. Zahlreiche Klagen liefen in Iferten ein über die Unregelmäßigkeit des Erscheinens, andere nahmen wiederum Anstoß an der „philosophischen Schulsprache einer Denkersekte"[1]). N. selbst war nicht recht zufrieden mit der Zeitschrift. Er äußerte sich schon 1808 Stapfer gegenüber, daß sie bei weitem nicht so praktisch sei, als sie sein sollte und als die Fortsetzung werden würde[2]). Die Leserwelt dagegen wollte Tatsachen, sie wollte praktische Anleitung und stand seiner grundsätzlichen Stellungnahme nicht sehr verständnisvoll gegenüber.

Bei den allermeisten Aufsätzen fehlt der Name des Verfassers; nur P.'s, Nägelis und Ritters Unterschrift sind abgedruckt. Das war eine grundsätzliche Gepflogenheit N.'s, auf die wir in anderem Zusamenhang wieder stoßen werden. Vor allem unterschrieb er selbst nirgends seinen Namen, auch bei Aufsätzen, die vollständig von ihm verfaßt waren, weil er alles, was schriftlich fixiert aus der Anstalt hinaustrat als Ergebnis gemeinschaft-

---

[1]) Wo. II, S. 224.
[1]) Morf IV, 78.
[2]) P. St. IV, S. 124.

licher Arbeit und stets P. als den wahren Urheber angesehen wissen wollte.

Sein klarer Stil ermöglicht leicht und sicher die Feststellungen dessen, was er geschrieben hat. Ganz aus seiner Feder stammen: „Was heißt Methode" (I, 229—247), „Die Reformation des Schulwesens im Königreich Preußen" (II, 225—232), die unvollendeten Anmerkungen zu Fichtes Urteil über Pestalozzis Methode (II, 204—214), die Besprechung der Schmid'schen Formen und Größenlehre und dessen Elemente des Zeichnens (II, 221—224, 233—240) und ein „Vortrag bei Anlaß der Eröffnung der sonntäglichen Gottesverehrung" (III, 54—88). Den meisten Aufsätzen fügte er zur Erläuterung und Abrundung wertvolle Einleitungen und Schlüsse, auch Anmerkungen bei und zwar auf P.'s Aufforderung hin[1]). Die Zierden der Wochenschrift sind außer einigen kleineren Aufsätzen die „Abendstunde eines Einsiedlers", deren Aphorismen er so zusammenordnete, daß sie für den Leser klar und eindeutig als P.'s erste Darstellung des Wesens und des Umfangs seiner Methode vor Augen traten und ihn davon überzeugen konnten, daß N. nichts hineinlegte, was sie nicht schon in ihrem Ursprunge enthielten[2]). Zu erwähnen ist auch der „Brief über den Aufenthalt in Stans"[3]) und der umfangreichste Aufsatz, „die Lenzburger Rede"[4]). Irrtümlicherweise schreibt Morf die Aufsätze „Wozu ein Blatt der Menschenbildung?" (I, 1—12, 17—28) und „Ueber Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik in einer Reihenfolge körperlicher Uebungen" I, 33 ff., ohne Schluß) Niederer zu[5]). Er ist nur an der Redaktion beteiligt gewesen, was unschwer festzustellen ist[6]), das gilt auch für den „Bericht an die Eltern" (II, 1—47). Das Gleiche ist der Fall in der Lenzburger Rede, die P. 1809 vor der Schweizer Erziehungsgesellschaft gehalten hat. So wie sie in der Wochenschrift abgedruckt steht, ist sie von N. überarbeitet und z. T. erweitert. Wir werden später in anderem Zusammenhang darauf zurückkommen.

In diesen Jahren hatte N. von P. auch den Auftrag erteilt bekommen, die nötigen Anordnungen zur Gründung jener „Erziehungsgesellschaft in die Wege zu leiten[7]), in der er selbst ein aktives und geschätztes Mitglied war. Sie übertrug ihm

---

[1]) E. I., 367 ff.
[2]) Wo. I., 197.
[3]) Wo. 97/127, 129/137.
[4]) Wo. III., 98/284; IV. 1/90.
[5]) Morf IV, 79, 83.
[6]) Israel I., 285.
[7]) Morf IV, 110/111.

u. a. die Aufgabe, in möglichst gedrängter Uebersicht die neuesten Erziehungsideen darzustellen[8]).

Trotz der Mängel erfüllte die Wochenschrift ihre Zwecke und hat manchen angeregt. So wurde Hagenauer[1]) durch ihre Lektüre ein Freund und Verfechter der P.'schen Ideen. Für N. selbst war es eine hohe Freude und Genugtuung, den unzulänglichen und falschen Beurteilungen „kleinerer Geister" die treffliche und umfassende Stellungnahme Fichtens in seinen „Reden an die deutsche Nation"[2]) und die Eschenmayers, des Tübinger Philosophieprofessors und Schellingianers[3]), als vollgültiges Zeugnis für P.'s Sache entgegenhalten zu können. Als ein Zeugnis, „daß der Intellektual- und der Gemütsphilosoph in ihr den Punkt ihrer wissenschaftlichen und ursprünglichen Einheit finden und sich beide, so sehr sie, nicht nur in einzelnen Gesichtspunkten, sondern in der ganzen Reihenfolge ihrer Entwicklungen von einander abweichen, dennoch innerhalb der Sphäre der P.'schen Grundsätze und Methode bewegen"[4]). Fichtes Beurteilung war ihm ein Beweis und eine Bestätigung seiner Ansicht, seines Bestrebens und der Erkenntnis, daß die Zeit für die Geburt einer Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst gekommen sei[5]). Das Hinwelken der Wochenschrift muß der geringen Befähigung N.'s für die Tätigkeit eines Schriftleiters zugeschrieben werden. Die folgende Darstellung wird aber die eigentlichen und tieferen Gründe aufweisen. N. selbst sprach sich schon 1808 in einem Briefe an P. aus, er könne schwerlich die Wochenschrift fortsetzen, da er z. B. über die Sprache, auch als Antwort auf Fichte, gerade das Gegenteil von dem sagen müßte, was P. in der Lehrerversammlung geäußert habe, indem er schrieb: „Ich kann dem Publikum meine Ansichten nicht als die Ihrigen aufdringen wollen, auch wenn dieselben aus ihren Ideen fließen, wo Sie selbst ihnen schnurstracks widersprechen"[1]).

Die Tätigkeit als Leiter der Töchterbildungsanstalt, die ihm P. 1806 zur Aufsicht übergeben hatte, konnte kaum ein hemmendes Moment sein. Im Gegenteil, versagte er doch als Aufseher völlig und ließ sich Versäumnisse zu schulden kommen. Aufrichtig und ehrlich erkannte er die ernstlichen Vorhaltungen P.'s und seine eigene Unfähigkeit an[2]) und bat ihn, der Anstalt eine Vor-

---

[8]) Israel I, 291.
[1]) Kehr, Pädag. Blätter 1895, 251—290; P. St. VII, 137.
[2]) Wo. II, S. 161/203.
[3]) Wo. IV, 96, 166.
[4]) Wo. IV, 290.
[5]) W. II, 207.
[1]) Israel I, 283; Morf IV, 169.
[2]) Morf IV, 157, 159.

steherin zu geben[3]). P. erwählte dazu Rosette Kasthofer — die spätere Frau N.'s, — mit der er schon längere Zeit in väterlicher Verbindung stand. Sie übernahm im Dezember 1808 die Leitung der Anstalt, die nun fortan in besten Händen lag.

2. Niederers Kampf um die Pestalozzische Idee im Innern der Anstalt.

Die tiefsten Gründe für die Hemmungen in seiner publizistischen Tätigkeit lagen in der grundsätzlich auseinandergehenden Ansicht über die Aufgabe des Instituts. Zwei Lager standen sich gegenüber, auf der einen Seite N. als Idealist, auf der andern Seite Schmid als Realist. Zweimal prallten diese Gegensätze aufeinander, zuerst mußte Schmid weichen, das zweite Mal N. Schmid war der einseitige Praktiker, N. der ausgesprochene Theoretiker. P. bedurfte des einen so gut wie des andern. Sie waren unentbehrliche Ergänzungen und füllten Lücken aus, die niemand stärker empfand als P. Es lag auch in seinem Wesen, daß er bald diesen, bald jenen auszeichnete und so auch bald Niederer, bald Schmid mehr schätzte. Aber auch aus seiner Erscheinung als Erziehungsreformator ist es verständlich, wenn sie des wahrhaft tragischen Charakters nicht entbehrt. Denn er war als Anreger, als Kämpfer und als Geber der Ideen in der ganzen Lösung seiner Aufgabe von der Intelligenz und der Individualität seiner Mitarbeiter abhängig und mußte in ihnen die verschiedenen Seiten seiner Unternehmung objektivieren. Daraus ist die Tatsache erklärlich, daß sich der einzelne der ganzen Hinneigung seines Vertrauens nie dauernd erfreuen konnte.

Schmid, ein junger Mann von unvergleichlicher Arbeitskraft, überragte an didaktischem Geschick alle andern Lehrer weitaus. In seinem Gebiet der Mathematik hatte er erstaunenswerte Erfolge erzielt, die den Ruhm der Anstalt wesentlich mit begründen halfen. De l'Aspée, der später in Wiesbaden ein bedeutender Erzieher war, von Raumer, der Verfasser der bekannten Geschichte der Pädagogik, von Türk, Leutzinger, Niederer u. a. saßen staunend zu seinen Füßen. Dadurch errang er allmählich eine dominierende Stellung, vollends als P. 1809 in Schmids Formen- und Zahlenlehre die ersten Früchte aus dem Ideenkreis des Instituts aller Welt darbieten konnte. Er sah nun mehr als sonst das Heil in der praktischen Tätigkeit und ließ Schmid gewähren, wenn dieser von den andern die gleiche rastlose Arbeit forderte.

---

[3]) Morf IV, 160.

Darin war er im Recht, denn besonders die älteren Lehrer ließen es an der Pünktlichkeit des Unterrichts und an der Einhaltung der Unterrichtszeit fehlen. N. war nach Schmids Zeugnis der erste, der diesen Mißstand einsah und „sich nicht scheute, einige wesentliche Ursachen davon in sich zu sehen“[1]). Bald galt nur noch Praxis, zu welcher aber N. — wie auch Pestalozzi — nicht geschaffen und für die er nicht an die P.'schen Anstalten berufen war. (S. Seite 7).

N. hat tatsächlich über Religion, Sprachunterricht und Verstandesbildung in Pestalozzis Sinne sehr viel gearbeitet, aber immer unzufriedener damit, glaubte er noch nichts Vollendetes liefern zu können[1]). Er beschäftigte sich jahrelang mit allem, was in der Form- und Zahlenlehre aufgestellt war, machte sich damit vertraut und bekannt und stellte Beobachtungen in Schmids Unterricht — wie er es auch in den übrigen Fächern tat — an[2]). Unter solchen Umständen sah er keinen Platz mehr für sich in der Anstalt und erklärte am 20. Sept. 1808 schriftlich seinen Austritt mit folgendem Schluß: „Aber was es mich kosten muß, mich von Ihnen zu entfernen, — von Ihrem Zweck entferne ich mich nie — mein Verhältnis zu Ihnen auf diese Weise geendigt zu sehen und selbst zu enden, das kann nur der fühlen, der sich in gleicher Lage mit mir, mit gleichem Willen und mit gleicher Liebe fand. Ich weiß, was ich verliere, fühle, was ich aufopfere: Eine Ehre, die mir war, weil ich sie Pestalozzi verdankte; eine Stellung, die mich mit dem geistvollsten und edelsten Menschen in Berührung brachte, eine Laufbahn, deren Aussichten unbegrenzt sind; meine liebste Neigung, mein tägliches Bedürfnis und meine tägliche Wonne, mich mitten im Anschauen und Treiben aller der durch Sie angeregten und geleiteten Kräfte zu fühlen; das Glück, um Pestalozzis Stolz, Stütze und Trost seines Alters zu sein“[3]).

Doch N. blieb, jedenfalls hat P. ihn umgestimmt. Er zog sich daraufhin sehr zurück, beharrte aber in Treue bei seiner Aufgabe als „Bearbeiter der Idee, als Beobachter des Ganges“ und als „Wächter der Methode und der Anstalt“[4]). Der Zwiespalt war damit natürlich nicht beseitigt. Schmids beherrschende Stellung wuchs mehr und mehr. Den Reformideen, die Karl von Raumer, und sein Freund von Przystanowski in sich trugen, weil ihnen die Anstalt zu plebejisch, die Ausstattung zu dürftig und der ganze Geist zu demokratisch schien, war Schmid bei seiner ein-

---

[1]) Schmid, Wahrheit und Irrtum.... S. 5.
[1]) Morf IV, 43.
[2]) Schmid, Wahrheit und Irrtum, S. 3.
[3]) Morf IV, S. 165—170.
[4]) Morf IV, 172.

seitigen Begabung und seinem begrenzten Horizont leicht zugänglich, vollends als sie sich auf seine Seite stellten, Er fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, das Vertrauen solch hochgestellter Persönlichkeiten zu besitzen. Die Rolle eines Reformators sagte ihm auch zu und je mehr er P.'s Vertrauen besaß, desto schroffer trat er gegen Niederer und Krüsi und zuletzt gegen P. selbst aus, als dieser auf seine Ideen nicht einging[2]). In einem Briefe an Ewald schilderte N. die damaligen Verhältnisse eingehend[3]) und Miegs Bericht enthält die Bestätigung dazu[4]).

Die Hauptpunkte des Schmid'schen Organisationsplanes waren danach: Entfernung aller Zöglinge unter 10 und über 14 bis 15 Jahren, Entfernung aller Franzosen, Einschränkung des Religionsunterrichts auf Auswendiglernen des Katechismus, Verschiebung alles Sprachunterrichts auf ein reiferes Alter und Unterlassung jeglicher Erziehungsmaßnahmen, weil sie Schmid in einer Anstalt für unmöglich hielt[5]). Kurz das Institut sollte eine bloße Unterrichtsanstalt werden, in der neben einseitiger Verstandesbildung für die Bildung des Gemütes kein Raum mehr vorhanden war. Schmid selbst fehlte jegliche Gemütsseite, deshalb sprach er sie auch andern ab und hielt es für unmöglich daß man sich mit väterlicher Liebe eines fremden Kindes annehmen könne[1]).

Zur Entspannung der Atmosphäre konnte der von der „Tagsatzung" an P. überreichte Prüfungsbericht nicht beitragen. Im Sprachkomitee — für sämtliche Fächer wurden solche auf den Bericht hin gegründet — prallten die Gegensätze besonders scharf aufeinander[2]). Je mehr Schmid auf seinem Plan beharrte, desto isolierter stand er da. Als von Raumer, von Przystanowski, von Türk und schließlich auch Froebel Iferten verlassen hatten, mußte er gehen. (6. Juli 1810). P. hatte es große Ueberwindung gekostet. Es zeigte sich dabei die Tatsache, daß er in seiner Anstalt im tiefsten Grunde von keinem Einzelnen und von keiner noch so ausgezeichneten Kraft abhängig war. N.'s grundsätzliches Verlangen an Schmid, der Formen- und Zahlenlehre P.'s Name vordrucken zu lassen, hatte sicher wenig zur Trennung beigetragen[3]). Rein persönlicher Art, aber vielleicht mit ausschlaggebend war der Umstand, daß eine Lehrerin des Mädcheninstituts, um deren Hand beide sich bewarben, N. vorzog[4]).

---

[2]) Morf IV, 211.
[3]) Morf IV, 218/221.
[4]) Morf IV, 235/236.
[5]) Morf IV, 221.
[1]) Morf IV, 221.
[2]) Morf IV, 230/232.
[3]) Schmid, Wahrheit und Irrtum .... S. 6.
[4]) Morf IV, 233.

In seinen „Lebensschicksalen" verschwieg P. den wahren Sachverhalt. Sein Bericht über das Mißfallen und den Unmut der älteren Mitglieder Schmid gegenüber, weil dessen Uebungen die alten Tabellen verdrängten[5]), beruht auf einem Irrtum. Neidlos erkannten diese Schmids Können in seinen Spezialgebieten an und hoben ihn mit P. auf jegliche Weise empor. Daß sie ihm aber fühlbar machen wollten, seine Erfolge und Leistungen verdanke er nur dem Geiste P.'s, das sah dieser als Neid und Verkleinerung an[1]). N. vor allem schätzte ihn ungemein hoch[2]) und Schmid bezeugte es selbst, wenn er schrieb: „Von 1805—1809 war ich in allen Verhältnissen des Lebens fortdauernd sein Ideal, nach seinen eigenen Worten ein praktisches Genie und wenn auch nicht in meine Person, so war N. doch in die Vorzüge meiner Eigenschaften sozusagen verliebt"[3]). Auch nach der Trennung, die sich durchaus in ruhiger Art vollzog, achtete N. sein Können und Wirken und hoffte, daß er Großes vollbringen werde, wenn erst Erfahrung, Schicksal und Alter ihn reifer gemacht hätten[4]). Mit Interesse verfolgte er seine Wirksamkeit, wie dies aus den Briefen an Müralt hervorgeht[5]). Schmid mußte auch N.'s Trauzeuge werden (1814), und das junge Paar besuchte ihn auf der Hochzeitsreise in Bregenz.

Wenn P. ihn auch schmerzlich entbehrte, so äußerte er sich Süvern gegenüber dennoch, daß sein Verlust bei weitem nicht unersetzlich, seine Entfernung aber eine Notwendigkeit gewesen sei[6]). Mit seinem Abgang nahm für N. wenigstens der schwere Kampf im Innern der Anstalt vorläufig ein Ende. P. übertrug ihm die Leitung der Anstalt und die Durchführung der Organisation, wie sie von der Lehrerversammlung beschlossen war. Allein dieser Aufgabe konnte N. aus verschiedenen Gründen nicht gerecht werden, trotz allen guten Willens. Dazu fehlte ihm eben so sehr jedes Talent wie seinem Meister. Er war vielfach krank und mußte deshalb im Oktober 1810 aussetzen. Eine sechswöchentliche Erholungsreise nach Deutschland (Mühlhausen-Stuttgart) diente zugleich der Erforschung der Stimmung für P.'s Sache. In Stuttgart besuchte er Wangenheim, den damaligen Kultminister nud Verehrer P.'s. Derselbe hatte an N. gleich nach Schmids Abgang über dessen verwerfliche Absicht, das Institut

---

[5]) S. XII, S. 213.
[1]) Rossel IX, 621/22 Anm.
[2]) Morf IV, 218; P. St. IV, 52.
[3]) Schmid, Wahrheit und Irrtum ..., S. 5.
[4]) E. 223/224.
[5]) P. St. VIII, 29, 67.
[6]) P. St. IV, 147.

bei Freund und Feind in Verruf zu bringen, berichtet, Anm.[1]) und ihm geraten, Schmid durch eine Gegenantwort nicht noch mehr zu reizen, vielmehr ihn und alle Gegner durch Ausarbeitung seiner Ideen und durch Realisierung derselben in der Anwendung bei Knaben und Erwachsenen zu entwaffnen[2]). Dazu ist N. infolge seiner notwendig gewordenen polemischen Arbeit leider nur in beschränktem Maße gekommen. Die polemische Verteidigung nahm ihn vollständig in Anspruch, so daß er die Leitung der Anstalt an einige Lehrer abgab[3]). P. selbst kümmerte sich noch weniger darum, er war in dieser und in der folgenden Zeit mit den Ideen über die Organisation einer Armenanstalt und mit der Ausarbeitung einer Schrift „Ueber die Naturgemäßheit in der Erziehung" vollauf beschäftigt[4]). Machte sich nun auch eine gemütliche Anarchie im Lehrerkollegium breit, so führte diese doch infolge der Treue und Gewissenhaftigkeit einer Reihe von Lehrern zu gutem Gelingen[5]).

3. Niederers Polemik gegen Angriffe auf Person und Sache Pestalozzis.

Kaum war im Innern der Anstalt Ruhe geschaffen, so mußte N. den Kampf gegen äußere Feinde aufnehmen. Den Anlaß dazu gab der Bericht der „Tagsatzungskommission", deren Untersuchung, wie N. in einer Anmerkung sagt, auf rastloses persönliches Betreiben P.'s und auf das Drängen der bedeutendsten Glieder des Hauses hin geschah[1]). (Ob dabei Niederer den Hauptanstoß gegeben hat, wie Morf[2]) und Heubaum[3]) behaupten, ließ sich mit Tatsachen weder erhärten noch widerlegen.) Man hoffte damit, die feindlichen Bestrebungen endlich einmal mit einem Schlag zu treffen. Kaum war die Kommission genehmigt, so erschien die Schulrede des Humanisten Hottinger in der Oeffentlichkeit, um eine wohlwollende Stimmung gegen P. von vornherein zu entkräften. Wahrscheinlich aber hatte N. die Kommission durch seine 37 Fragen[4]), in denen er die wesentlichen Gesichtspunkte der Untersuchung und die von den Prüfenden zu

---

Anm. Durch sein Buch „Ansichten und Erfahrungen über Erziehung, Institute und Schulen", Heidelberg 1810.

[2]) P. St. VIII, S. 67.

[3]) Morf IV, 277.

[4]) Morf IV, 227; E. I, 382.

[5]) Blochmann, H. Pestalozzi, Dresden 1846, S. 119.

[1]) Wo. III, 90, 92; Rossel X, 49.

[2]) Morf IV, 195.

[3]) Heubaum, I. H. Pestalozzi, Berlin 1910, S. 295.

[4]) P. St. IV, 147/154.

fordernden Qualitäten kurz darlegten, vor den Kopf gestoßen. Die erste große Enttäuschung war für ihn und P., daß weder Müller, Friedberg[5]) nach Stapfer zur Kommission gewählt wurden. An Stapfer hatte N. die 37 Fragen zuerst geschickt und ihn dringend gebeten, den Auftrag zu übernehmen.

Die drei ernannten Männer gaben sich sicherlich alle Mühe und lebten im Vollgefühl, wirklich unparteiisch und schonend vorgeganen zu sein, wie Hunziker aus ihrem gegenseitigen Briefwechsel feststellte[6]). Aber wozu andere, wie z. B. Jullien monatelange, intensivste Arbeit zu kurz fanden, das wollten Girard, Trechsel und Merian in 5 Tagen erledigen. Wenn sie auch die vor der Drucklegung von N. beantworteten Fragen über sittliche und religiöse Erziehung[1]) teilweise wörtlich in den endgültigen Bericht aufnahmen (z. B. S. 57 ff., 174 ff) so ist es dennoch wahr, daß sie das Institut als Anstalt, nicht aber vom Standpunkte der in ihr gepflegten Menschenbildung aus beurteilten[2]). Die Tatsache, daß Girard in den Freiburger Schulen die Bell'sche Methode 1816 einführte[3]), wirft ein besonderes Licht auf seine Urteilsfähigkeit hinsichtlich des P.'schen Werkes.

Der Zweck, den man in Iferten mit der Prüfung erreichen wollte, war so zur Verstimmung aller gänzlich mißlungen. Seither ließ man in der Schweiz P. ruhig gewähren, es wurden zunächst nur Einsprüche gegen seine Reformideen hinsichtlich des Unterrichts und der Erziehung erhoben oder man blieb dabei, ihn zu bespötteln und zu verkleinern. In Deutschland dagegen nahm man Stellung zu ihm vom wissenschaftlichen Standpunkt aus so daß, wie N. sagt, „das Verhältnis nicht nur der pädagogischen, sondern auch einiger philosophischen Richtungen zu P.'s Ideen sich gänzlich änderte"[4]).

Nach der Veröffentlichung des Berichtes nahm die Polemik in der Schweiz plötzlich einen ganz anderen Charakter an. Die wissenschaftliche Erörterung fiel beinahe ganz weg. Die Angriffe wurden auf das politische Gebiet hinüber geschoben. Der Haß und die Bitterkeit galten nun dem Bürger und Politiker P.[5]). Seine wahrhaft menschenfreundlichen über allen Parteien stehenden Ansichten, die er in der Revolution verkündigt hatte, wurden jetzt zu Parteiansichten gestempelt. Mit dieser Behauptung trat u. a. der bekannte Berner Reaktionär und Rechtslehrer von Hal-

---

[5]) E. I, S. 66.
[6]) Israel I, 394.
[1]) P. St. I, 42/46, 58/60.
[2]) Jullien, Esprit de la Méthode ... II, 181 Anm.
[3]) Israel I, 416/417 Anm.; Morf IV, 499.
[4]) E. II, 149.
[5]) E. II, 145 ff.

ler anonym mit einer Rezension des Kommissionsberichtes in der deutschen Göttingischen Gelehrtenzeitung auf[1]). Er hob darin nur hervor, was im Bericht zu Ungunsten des Instituts stand. Das Ganze ist ein Produkt der Verdrehung und Verleumdung, das diesem Gelehrten wahrlich schlecht ansteht. Wir erwähnen nur einiges als Beleg zu unserer Behauptung: „Aus Bettlern habe P. früher nicht etwa Nichtbettler, sondern Menschen machen wollen, im Laufe der Zeit aber habe er seine Primarbettelschule in eine Schule für wohlhabende Klassen geändert um des lieben Geldes willen." Die Tendenz der Anstalt sei, dem Zögling Gleichgültigkeit und Abneigung gegen christliche Religion, Haß gegen alle natürlichen Oberen, revolutionäre Gesinnung und Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Einrichtungen einzuflößen[2]). Wie sich die öffentliche Stimmung daraufhin gegen P. und seine Anhänger auswirkte, zeigen Morf und Niederer in anschaulichen Bildern[3]). Sehr wahrscheinlich hing auch der despotische Befehl des württembergischen Königs zur vollständigen Unterdrückung der Pestalozzischen Methode in seinem Lande mit diesem annonymen Bericht zusammen[4]).

Tag und Nacht, z. T. wegen Kränklichkeit im Bett, arbeitete Niederer an der Verteidigungsschrift, „Das P.'sche Institut an das Publikum", in der er eine doppelte Aufgabe erfüllte, nämlich die Darstellung der Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze und die Widerlegung der falschen Auffassung der Berichterstatter und der Hallerschen Anschuldigungen. Mit überzeugender Klarheit und ohne Heftigkeit, wenn auch bisweilen mit ungeschminkten Worten, wies er die zahlreichen Irrtümer der Experten nach und verteidigte sich besonders eingehend gegen ihre Einwendungen über den Religionsunterricht, ebenso gegen ihre abfällige Aeußerung über seine philosophische Sprache, „die in ungewöhnlicher Form doch nur gewöhnliche Dinge sage und von den Schulbänken der neuesten Philosophie aufgelesen sei." Darauf entgegnete er: „Der Sprache der Philosophie bedienen wir uns, weil sich in einer Angelegenheit, die wir unsere Sache nennen, die echte Spekulation und die Erfahrung auf gleichem Wege begegnen. Wenn wir unsere Grundsätze auf ihre Weise aussprechen, so ist es, weil uns die Tatsache der Menschennatur zu gleichen Resultaten führt. Wenn wir in den Hauptansichten mit den größten Geistern der alten und neuen Zeit übereinstimmen, so geschieht dies nicht sowohl deswegen, weil wir ihre Gesichtspunkte mit den unsrigen verglichen haben, oder gar sie gläubig

---

[1]) E. II, 4/14; Pestalozzi an das Publikum S. 149/159.
[2]) E. II, 12.
[3]) Morf IV, 283; E. I, 212, 411.
[4]) Feucht, Beilage 2/1928 d. württ. Lehrerzeitung.

nachbetend, davon ausgegangen wären, sondern weil das, was ihnen von der menschlichen Natur im Begriffe erschien, in P. zum Faktum, was sie in ihr geistig schauten und theoretisch aussprachen durch letzteren praktisch geworden ist"[1]).

Bei der ganzen Darstellung unterlief ihm ein großer taktischer Fehler. Er behandelte (bis S. 105) die Entgegnungen gegen den Bericht durchweg mit denen gegen Hallers Rezension zusammen. Daß er in der Polemik gegen dieses Pamphlet schonungslos vorging, wird jedermann billigen und verständlich finden. Im „Morgenblatt" (1812) fand seine Schutzschrift volle Würdigung[2]). P. selbst sprach sich höchst anerkennend aus in der Erklärung „Pestalozzi an Niederer", die statt der Vorrede am Kopfe des Buches steht. Nur Morf findet sie „nach Niederers Art heftig und einseitig absprechend"[1]).

In unermüdlicher Arbeit hatte N. gegen Ende Juli 1811 den ersten Teil des zweibändigen Werkes „Pestalozzis Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur, im Namen sämtlicher Lehrer und Gehilfen von Pestalozzi" vollendet, ebenso ist zu dieser Zeit die Ueberarbeitung der Lenzburger Rede druckreif geworden. Beide Bände des zuerst erwähnten Werkes sind eine erhebliche Erweiterung und Neubearbeitung der Schrift „Pestalozzi an das Publikum", so daß deren ursprünglicher Text von 148 Seiten nun 454, deren Beilagen (S. 149—186) 466 Seiten umfaßten. Die unglückliche Vermischung der Hallerschen Rezension mit dem Bericht der Tagsatzung fällt hier ganz weg, und das Verständnis ist durch Ueberschriften wesentlich erleichtert. Wir halten diese Schrift für ein monumentales Werk. Es enthält die geistvollsten Auseinandersetzungen über P.'s Grundansichten, über das Wesen und das Verhältnis einer Methode zu den Bestrebungen und den Methoden der Zeit und ist für die Erkenntnis der P.'schen Erziehungsidee und ihre Entwicklung wie kein zweites unentbehrlich. Es ist ein beredtes Zeugnis für N.'s gründliches Wissen auf dem Gebiete der Pädagogik und für seine treffenden Urteile über die Bestrebungen und Grundideen alter und zeitgenössischer Pädagogen, seien es Engländer, Franzosen oder Deutsche. Es genüge, wenn wir die hauptsächlichsten Vertreter, auf die er Bezug nimmt, hier folgen lassen: de l'Epée, Siccard, und Carnot[1]); Sailer, Niemeyer, Niethammer, Rochow, Campe, Salzmann, Basedow, Franke, Trapp und Comenius[2]). Seine Be-

---

[1]) P. an das Publikum, S. 33.
[2]) Israel I, 420.
[1]) Morf IV, 286.
[1]) E. I, 117—122, 192 ff., E. I, 105 ff.
[2]) Briefe 148, 205, 116/117.

lesenheit erstreckte sich auch auf die zeitgenössische Kinderliteratur sowie auf die Jugend- und Volksliteratur[3]).

Neben diesem gründlichen und überlegenen Wissen finden wir in dieser Schrift eine ebenso bedeutende Kenntnis der Geschichte der Philosophie und ihrer Probleme niedergelegt. Ihre Sprache und ihre Termini standen N. vollauf zur Verfügung. Philosophie war ja sein „Lieblingsfach". Auch hier seien nur kurz die hauptsächlichsten Namen angeführt: Sokrates, Plato; Bacon, Locke: Condillac, Montesquieu, Pascal; Leibniz, Kant, Fichte, Wolf, Bardili; Schelling, Krause, Wagner, Troxler, Kielmeyer, Steffens, Eschenmayer; die Popularphilosophen Nicolai, Garve, Jakobi, Abt; Herbart, Krug u. a.[4]). Zu Schellings Natur- und Geistesphilosophie fühlte er sich am meisten hingezogen.

Um das Bild zu vervollständigen, muß auch seiner Belesenheit auf rein literarischem Gebiet Erwähnung geschehen. Da begegnen wir den Hauptvertretern der damaligen englischen Literatur: Shakespeare, Swift, Pope; der französischen: Molière, Racine, La Fontaine, Voltaire; der deutschen: insbesondere Herder, Hamann, Lessing, Novalis, Goethe, Schiller, Jean Paul, A. W. Schlegel, Luther, Winkelmann[5]). Sein Interesse erstreckte sich aber auch auf die Schriften wissenschaftlicher Fachgebiete, wie sie zu seiner Zeit vertreten waren durch hervorragende Männer wie Ritter, Alexander von Humboldt, Forster (Botaniker) und Werner (Mineraloge)[6]). Er war also P. und den meisten seiner Gehilfen an umfassender Bildung überlegen und konnte mit jedem andern kecklich in die Schranken treten. Nach Ritters Urteil hätte er jedem philosophischen Lehrstuhl Ehre gemacht und sei ein „philosophisches Genie" gewesen[1]). Die Experten taten ihm wirklich Unrecht in ihrer Behauptung, eine falsche Philosophie, verbunden mit der Arroganz der Halbkultur habe P.'s Ideen eine falsche Richtung gegeben[2]). Mit Recht sah N. dieses große Werk als seine bedeutendste Leistung an; es war auch das einzige, das er vollendete.

Der eigentliche Zweck, den er verfolgte, war nicht nur der einer rein wissenschaftlichen Darstellung von P.'s Unternehmung den Weg zu bahnen, sondern auch ihn mit seinen Gehilfen und Freunden zur entschiedensten Erkenntnis ihrer Aufgabe und ihres Verhältnisses zur Pädagogik der Zeit zu bringen, die An-

---

[3]) Wo. II, 212.
[4]) E. I, 98 u. a. O. E. I, 18, 118, E. II, 319, 346; 342, 240, P.St. IV, 83, Briefe 216, 95.
[5]) E. I, 118, E. II, 345, 397.
[6]) E. I, 279, P. St. IV, 82 f.
[1]) Morf IV, 43.
[2]) E. I, 320.

stalt von der Idee und der Einsicht und Erkenntnis derselben aus zu organisieren. Hauptsächlich aber wollte er dem pädagogischen Publikum zeigen, daß sich nicht ein jeder berufen fühlen dürfe, ohne gründliche Sachkenntnis über P.'sche Erziehung und Unterricht öffentlich zu urteilen und zu richten. Er wollte sagen, daß ein Gelehrter, ein Geistlicher, selbst ein Chorherr kein kompetentes Urteil über eine Erziehungsangelegenheit habe, bloß weil er ein Gelehrter, ein Geistlicher, weil er ein Chorherr sei[3]).

Wieweit erreichte er dieses Ziel damals? Nach außenhin änderte sich die Art, wie die Oeffentlichkeit Stellung zu P.'s Sache nahm, nicht, vielmehr steigerte sich ihre kritische Verhaltungsweise. Zu seiner wahren Befriedigung und zur Rechtfertigung seiner Schrift ging aber im Innern der Anstalt eine Aenderung vor. P. stellte jetzt wirklich sein System selbst auf, begründete seine Theorie und beurkundete „die Ansichten des Ersteren (Niederers) mit seiner ganzen Eigentümlichkeit als Ausfluß seines Geistes und Herzens"[1]).

Der preußische Eleve Dreist berichtet aus jenen Tagen, P. habe ein Vierteljahr lang N.'s Schrift immer in der Tasche herumgetragen, gelesen und wieder gelesen und sich beklagt, wenn er die einzelnen Bogen nicht im unleserlichen Manuskript, sondern erst aus der Druckerei bekommen sollte[2]). P. selbst gab in seiner „Erklärung gegen Bremi" folgende Bestätigung dazu: „Ich konnte nicht satt werden, sie zu lesen, ich fand mich selbst fast in jeder Zeile und bestimmt klarer ausgesprochen und tiefer durchdacht, als ich mich und meine Meinung je über alle Grundsätze und Ansichten erkannt und ausgesprochen"[3]). In einem Briefe an Le Jeune nannte er die Schrift ein großes Meisterstück[4]). Nägeli, darauf Beziehung nehmend, äußerte sich mit Recht dahin, P. habe Feuer geschlagen, N. aber das Licht angezündet[5]).

Sonderbar kontrastiert dazu Morfs Urteil, daß der erste Band wahre Perlen und einzelne prächtige Ausführungen darüber enthalte, wie N. P.'s Idee aufgefaßt wissen wollte; aber diese seien unter so dichtem polemischen Schutt vergraben, daß das Herausholen wirklich keinen Genuß biete. Die Sprache findet er z. T. maßlos heftig, polternd und geschmacklos[1]).

---

[3]) E. I, 360.
[1]) E. I, 382.
[2]) Israel I, 435.
[3]) E. I, 123.
[4]) Morf IV, 298.
[5]) Morf IV, 289.
[1]) Morf IV, 289/290.

Tatsächlich arbeitete P. an einem Hauptwerk „Ueber die Naturgemäßheit in der Erziehung" und anerkannte jetzt völlig und frei das Tun des Freundes und Jüngers „in dem Grad als er es erkannt hat, und wo noch vor kurzem das Können, und zwar das Können in einem bestimmten Fach nur, alles galt, fand die wissenschaftliche Darstellung jetzt die allgemeinste Teilnahme und Benützung"[2]). Freilich war diese Einwirkung nur vorübergehend. Die spätere Darstellung wird es erweisen und N. selbst bestätigte, daß der bloße Unterrichts-Standpunkt bei der Mehrzahl der Lehrer bald wieder Platz griff und seine Bestrebungen allmählich auch P. aus den Augen gerückt wurden[3]).

Während diese Schrift sich noch im Druck befand, erfolgte ein neuer Angriff, wiederum von einem Schweizer. In der Bürklischen Zeitung, einem weit verbreiteten und an seine Leser keinerlei geistige Ansprüche stellenden Volksblatt, veröffentlichte der Zürcher Chorherr Bremi „Drei Dutzend bescheidene Fragen an das Pestalozzische Institut"[4]). Dieser Angriff galt besonders der Persönlichkeit N.'s, er „entwürdigte seine Ansichten, verspottete sein Christentum, entehrte seine bürgerliche Stellung vor allem Volk"[5]) und war so boshaft, intrigant und in so verleumderischem Geiste gehalten, daß nicht nur N., sondern vor allem die Anstalt und P.'s Lebenswerk in gründlichen Verruf kommen mußten. Außerordentlich bezeichnend war die Stellungnahme und das Vorgehen der Schweizer Oeffentlichkeit. Die Erklärung der preußischen Eleven[1]) gegen Hallers Rezension und ebenso die persönlichsten Bemühungen des preußischen Geheimrats Delbrück, für P. gegen Bremi öffentlich ein gutes Wort einzulegen, wurden von der Zensur rundweg abgelehnt[2]). Man war also in Iferten allen Angriffen schutzlos preisgegeben.

N. ging Mitte 1812 zu einer vierwöchentlichen Erholung nach Zürich und wohnte dort bei seinem Freunde Nägeli. Gleichzeitig sammelte er Material zur Gegenschrift gegen Bremi, da seine und P.' Vermittlungsversuche diesen nicht zur Einsicht und zur Zurücknahme seines Pamphlets bewegen konnten. P. verfaßte seine „Erklärung gegen Bremi" in dieser Zeit[3]) und nahm darin N. in jeder Beziehung in Schutz[4]). N.'s Schrift „Schließliche Rechtfertigung des P.'schen Instituts" erschien im Jahre 1813 und ist

---

[2]) Israel I, 435.
[3]) Rossel X, 50. Anm.
[4]) E. II, 79/89.
[5]) E. II, 29/30.
[1]) E. II, 14/17.
[2]) Morf IV, 287.
[3]) E. II, 97/141; S. XII, 6 ff.
[4]) E. II, Abschnitt 15, 19, 56, 58.

wieder abgedruckt in „Pestalozzis Erziehungsunternehmung“ (S. 141—393). Mit einer wahren Verstandesakrobatik legte N. die Bremischen Unwahrheiten bloß und trotz mancher notwendig gewordenen Längen fesselt den Leser vor allem, wie mannhaft, geistreich und mit welchem Feuereifer er auch hier P. und dessen Ideen vertrat.

Sehr geschmacklos wirkt am Schluß der Schrift die Aufzählung der Lügen, Verfälschungen und Verleumdungen, und gerade sie wurden vor allem andern in den Zeitungsnotizen, natürlich zum Nachteil der Schrift und zum Nachteil Niederers, herausgestellt und verurteilt. Mit Recht aber hat er den zahlreichen Ratschlägen seiner Freunde Orelli, Tobler, Griepenkerl, Wangenheim u. a.[1]), den Streit mit Bremi zu vermeiden, nachdem dieser ihn wollte, kein Ohr geliehen. Denn gerade sie, die Freunde P.'s krümmten in dieser Sache keinen Finger und sahen ruhig zu, wie man ihn öffentlich verhöhnte. P. selbst schrieb an Griepenkerl: „Ich lobe mir N., der lieber die Philosophie sich über seinen Augenblicksstreit klagen, als uns in demselben zu Grund gehen läßt. Es war ein reiner Abwehrakt, denn Bremi's Stimme hatte ein Gewicht und auf seinen Artikel hin wurde mir ein Zögling nach dem andern aus der Anstalt genommen“[2]). Ebenso verteidigte er ihn in seinem Briefe an Delbrück[3]).

Mit der Schrift gegen Bremi war N.'s Polemik und auch seine publizistische Tätigkeit für immer beendet. Es schmerzte ihn, den begeisterten und begeisternden Schüler P.'s für P. und sein Werk in dieser Weise eintreten zu müssen[4]). Aber P. fühlte sich gesichert und ruhig in seinem Schutze und erkannte die mannhafte Art der Verteidigung überall in zahlreichen Briefen an. In seiner scherzhaften Weise nannte er ihn „einen Teufelskerl[5]), einen „Helden“[6]), einen „König David“, der aber nicht immer auf der lieblichen Harfe spiele[7]) oder gar „seinen Artilleristen“[8]), ja er verglich ihn mit den drei Männern im Feuerofen[9]). In begeisternder Form aber sprach er N. seine Anerkennung in den Neujahrsreden von 1811 und 1812 aus. „Niederer, Du erster meiner Söhne, Du dringst in die Tiefe der Wahrheit..., der Liebe hohes Geheimnis leitet Deinen Gang

---

[1]) Morf IV, 328/336.
[2]) Morf IV, 335.
[3]) E. II, 410/466; S. XII, 40 ff.
[4]) E. II, 392.
[5]) Ramsauer, Kurze Skizze
[6]) Israel II, 204.
[7]) Israel II, 211.
[8]) Israel II, 213.
[9]) Israel II, 208.

und mutvoll mit eherner Brust wirfst Du den Handschuh jedem entgegen, der in Schleichwegen sich krümmend, von dem Wahrheitspfad weicht ... Freund, Du bist die Stütze, mein Haus ruht in Deinem Herzen und Dein Auge blitzt einen Lichtstrahl, der sein Teil ist, ob ihn gleich meine eigene Schwäche oft fürchtet[1]), Niederer, Du stehst im Bewußtsein Deiner hohen Kraft für unsern Zweck da wie noch nie, Du bist in das Innerste desselben eingedrungen, wie noch niemand so tief in denselben eindrang. Du weißt in einem großen Umfang, was wir wollen und was wir sollen. Du hast es in diesem Jahre ausgesprochen, wie es noch nie ausgesprochen worden ist, wie Du es selber vorher nicht aussprechen konntest. (Schutzschrift!) Ich bedurfte Deiner Kraft und bedarf sie heute mehr als je für mein Haus und mein Werk, um der höheren Richtung willen, die Du ihm selber gegeben. Ich erkenne heute den Wert dieser Richtung, wie ich ihn noch nie erkannt habe. Aber ich erkenne auch, wie ich es noch nie erkannt, wie sehr ich Deine Kraft nötig habe, um die Unternehmung in dieser höheren Richtung zu erhalten und sie vor den Ungläubigen und Widerwärtigen darin zu beschützen. Niederer, mein Glaube an das, was Du hast, ist unerschütterlich und meine Sorge über das, was Du nicht hast, mindert sich jede Stunde .... Lieber, Gott hat Dich mir zur ersten Stütze meines Werkes gegegeben, er erhalte Dir Deine Kraft"[2]).

Den Ausgang des Streites beurteilte P. treffend in einem Briefe an Müralt: „Niederer warf sich für uns in den Weltkrieg, er ging in demselben allerdings siegend einher, aber die Zeit war für den Krieg und Sieg gleich ungünstig, die Welt tat die Augen gleichsam in dem Grad gegen seinen Krieg zu, in dem er siegte[1])".

Eine große Anerkennung wurde ihm von der Universität Gießen durch Verleihung des Doktorhutes am 27. September 1815 zuteil[2]).

Wie schmerzlich mag es auf Niederer gewirkt haben, daß P. in den „Lebensschicksalen" diese Arbeit gering schätzte und sich dessen, was er in der Erklärung gegen Bremi über sein Verhältnis zu N. gesagt hatte[3]) und was genau mit dessen eigenen Angaben übereinstimmt[4]), nicht mehr erinnerte!

Um das Bild von N.'s Wirken in der Anstalt zu vervollständigen, seien die folgenden Abschnitte seiner Tätigkeit als

---

[1]) Mann IV, 61, 12.
[2]) Mann IV, 70, 4.
[1]) Israel I, 442.
[2]) Israel I, 443.
[3]) E. II, 121/125.
[4]) E. I, 140, 175, 323, 355, 356, 360, 362/67, 368 ff. 400.

Religionslehrer, als Sprachlehrer, als Lehrer der Erwachsenen und als Korrespondent P.'s gewidmet.

4. Niederer als Lehrer, Korrespondent und Leiter der Anstalt.

Religiöse und sittliche Erziehung bildeten für P. ein untrennbares Ganzes. Aus der Art und Weise, wie das Individuum von dem Ort seiner Individualbestimmung aus den Zusammenhang der Welt und ihre innere Ordnung erkennt, nämlich durch Anschauung, begreift es seine sittliche Aufgabe und erhält die Kraft, sie zu lösen[1]). Für ihn ist Religion nicht lehrbar, man lebt sie und man lebt in ihr, man erlernt sie nicht in dogmatischen Lehrsätzen. Damit steht auch im Einklang, daß N. nur als Vorbereitung für den Akt der Konfirmation in einem halbjährigen Kurs besonderen Religionsunterricht erteilte, der außerhalb des Lehrplans stand und auch besonders bezahlt wurde. Außerdem übertrug ihm P. den Unterricht an den oberen Klassen (4—6).

Wenngleich ihm nach seinem eigenen Geständnis unterrichtliches Geschick in sehr hohem Grade mangelte, so berichten doch verschiedene Augenzeugen nur Anerkennendes. In zusammenhängendem Vortrag, der den kindlichen Standpunkt weit überschritt, gelang es ihm durch Tiefe und Wärme zu ergreifen und den jungen Menschen in eine höhere Welt zu erheben. Durch seine herzliche Zwiesprache mit jedem Kinde außerhalb des Religionsunterrichtes wirkte er zudem vorzüglich[2]). Das schönste Zeugnis stellten ihm aber Krüsi und P. aus. Ersterer wohnte N.'s Kursen mehrmals unausgesetzt bei. Wie er sie schätzte, mag daraus entnommen werden, daß er drei von seinen Kindern N. zuschickte, um „ihnen das Glück zu bereiten, von ihm in das Heiligtum der Religion geleitet zu werden"[1]). Ebenso wollte auch Ritter den Religionsunterricht seiner Zöglinge durch N.'s „für Herz und Geist kraftvolle Rede" vollenden lassen[2]). Und P. schrieb an Lejeune: „Das wichtigste, das mein Haus an meinen Zöglingen tut, geschieht durch N. in ihrem reifenden Alter"[3]).

Wie ernst er den Auftrag auffaßte, geht auch daraus hervor, daß er seinem Unterrichte niemand beiwohnen ließ, wenigstens nicht in den beiden oberen Klassen[4]), denn er war der

---

[1]) S. IX, 156.
[2]) P. St. IV, 183; VIII, 26.
[1]) Krüsi, Pädag. Revue, 1840, S. 452.
[2]) Deutsch, Das Verhältnis Ritters zu P. und seinen Jüngern, Diss. 1893, S. 6.
[3]) Morf IV, 296; Israel II, 205.
[4]) E. I, 12.

Meinung, das Heilige scheue die kalten Augen des Beobachters[5]) und Lehrfähigkeit in Religion könne nicht unterrichtet werden[6]). Nur Burkhart, dessen Name in diesem Zusammenhang später wieder auftauchen wird, hatte in das verschlossene Gebiet Zutritt. N. übertrug ihm 1810 während einer Italienreise den Religionsunterricht. Die Stunden bereiteten Burkhart große Freude. Kirchliche oder philosophische Phrasen und eingelernte Definitionen fand er nicht, aber Wärme und Klarheit in allem, was über die Wahrheit des Christentums gesprochen wurde. Der Religionsunterricht an andern damals hochgepriesenen Anstalten in deutschen Städten ließ ihn dagegen in hohem Grade unbefriedigt[7]).

Bei festlichen Anlässen, oder Pestalozzi vertretend, wirkte er mit vielem Erfolg in Predigten und Andachten, wo er sich als gewandter und geistvoller Redner zeigte. Freilich war die Fassung für die meisten Zöglinge zu hoch, verfehlte aber den Zweck, Geist und Gemüt zur Höhe der Religion emporzuziehen und Ahnungen zu erwecken nicht, wie Krüsi, Henning, auch Girard, das führende Mitglied der Tagsatzungskommisson bezeugen. Als gefeierter Prediger sprach er am 28. Mai 1815 voll Feuer und zündender patriotischer Begeisterung vor dem Thurgauer Bataillon anläßlich der ewigen Neutralitätserklärung der Schweiz auf dem Wiener Kongreß[1]).

Mit der traditionellen Form des Religionsunterrichts war er schon in Sennwald nicht zufrieden[2]); er arbeitete lange an dem Problem, der religiösen Bildung eine ebenso sichere Grundlage zu verschaffen wie sie die intellektuelle durch P. schon erhalten hatte[3]). P. selbst trug schon 1804 den Gedanken einer Methodisierung des Religionsunterrichtes[4]). Aber man gewinnt den Eindruck, als sei er sich der Unmöglichkeit bewußt gewesen, in der sittlichen Elementarbildung eine Aufreihung der Bildungsmittel vorzunehmen. Denn er schrieb: „Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum Fühlen, Schweigen und Tun ... Man kann den Kindern das geweckte Leben höherer Gefühle nicht verweisen und dieses Leben dem gemeinen Ohr das Neugierige nicht aussprechen machen, wie man die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das Darlegen ihrer Resultate aussprechen machen kann“[5]). Trotzdem erwartete P. von N.

---

[5]) P. St. V, 18.
[6]) L. R. 91, Mann. Anm.
[7]) Burkhart, War P. ein Ungläubiger? Leipzig 1841, S. 71.
[1]) Eine Feldpredigt. Aarau 1815.
[2]) Briefe, 13.
[3]) Briefe, S. 226.
[4]) S. IX, 152, 265.
[5]) S. IX, 219.

eine Methodisierung und drängte ihn dazu, als Schmids Leistungen den eigentlichen Ruhm auf der praktischen Seite für das Institut begründet hatten. Wenn N. der Ansicht war, im Institut könne man nur lehren, so zeigte er damit, wie sehr er mit Pestalozzis eigenen Ansichten übereinstimmte und wie wenig zutreffend es ist, wenn ihm Morf daraus einen Vorwurf macht[6]). Auf dem Gebiet der Mathematik einen methodischen Gang aufzustellen, ist natürlich eine ungleich einfachere Aufgabe, als auf religiösem Gebiete, gelang es doch bis heute noch nicht, zu klarem Wissen über die Bewußtseinsgesetzlichkeiten vorzudringen, die zum Erlebnis des religiösen Wertes führen. N. unterzog sich mit großem Fleiß und vielem Ernste der Bearbeitung des Religionsunterrichtes, seines Lieblingsfaches, durch das er bis zu seinem Tode am nachhaltigsten auf seine Schüler einwirkte und auf das er sich immer von neuem vorbereitete[1]). Aus P.'s Schrifttum erhielt er wenige Anhaltspunkte. Zusammenhängend hat dieser sich nirgends darüber ausgesprochen. Es lag Niederer allenfalls vor, was P. in der „Abendstunde", in den Nachforschungen, in „Wie Gertrud . . .", „Lienhard und Gertrud", in den Aufsätzen „Ueber Gesetzgebung und Kindermord", „An mein Zeitalter" (von N. in Rossel IX, 174/181 zuerst veröffentlicht) und in der gemeinsamen Arbeit mit Reichart[2]) über diesen Gegenstand geschrieben hatte[3]).

Durch die häufigen öffentlichen Angriffe auf den religiösen Charakter der Anstalt war N. reichlich Gelegenheit zur Verteidigung geboten; aber er war dadurch auch genötigt, sich mit Religion als einem Erziehungs- und Unterrichtsmittel dauernd zu beschäftigen. In der Rechtfertigung auf die Anklagen des Kirchenrats[4]), im Prospekt, im Intelligenzblatt der J.A.L.Z. von 1805 und vor allem in der Beantwortung der von der Tagsatzung gestellten zehn Fragen[5]) und des zweiten Dutzends der 36 Bremischen Fragen sehen wir P. und N. in vollständiger Uebereinstimmung.

N. nahm zur tieferen Begründung und Vervollkommnung, was ihm das Studium der religiösen Kulturgeschichte bieten konnte[1]). Mit dem Minister Stapfer, dem beinahe einzigen der hochgestellten Schweizer, die P.'s Ideen ganz zu würdigen wußten und ihn mit Rat und Tat unterstützen, korrespondierte er über diesen Gegenstand. Er suchte das Problem von der psychologischen Seite zu lösen, von der Frage aus: was liegt ursprünglich

---

[6]) Morf IV, 169.
[1]) Briefe VI.
[2]) S. III, 347.
[3]) Israel II, 53.
[4]) Morf II, 271 ff.
[5]) P. St. I, 42/46, 58/60.
[1]) P. St. III, 156,

der Religion zu Grunde, vor allem Objektivwerden derselben? Wie alles Bewußtsein, setze auch das Religiöse zwei Faktoren voraus, einen negativen im Menschen liegenden, die religiöse Empfänglichkeit und einen positiven außer ihm seienden, das Göttliche, Gott. Es sei grundsätzlich ganz gleich, ob das positive Prinzip idealistischer Natur, vom Menschen selbst erzeugt oder realistischer Natur sei, als ein außer ihm wirklich Vorhandenes[2]). Als Ausgangspunkt stand für ihn das Eltern = Kindverhältnis fest, nur der weitere Stufengang war ihm noch nicht klar. Christus hielt er als Schlüssel alles religiösen Seins in fester Ueberzeugung für den einzig richtigen Ausgangspunkt des weitergehenden religiösen Unterrichts schon aus praktischen Erwägungen heraus; denn das Volk könne nur von der Individualität (Christus) aus, nie von der Universalität aus (Weltanschauung) wegen Mangel an Vorkenntnissen unterrichtet werden[3]).

In der Beantwortung der 10 Fragen, die Trechsel, Merian und Girard an ihn richteten, stellte er einen Stufengang auf, der aber im Komitee mit P. und anderen Lehrern zusammen vorher durchberaten wurde[1]). Die erste Stufe nannte er die subjektive. auch „Das religiöse Buch der Mütter", dessen Abfassung er so lange hinausschieben wollte, bis in der Anstalt ein wahrhaft religiöses Leben realisiert wäre[2]). Zeitlich umfaßte die erste Stufe die erste und zweite Klasse. Alles was im kindlichen Leben seiner Umgebung auf das Uebersinnliche hindeutet, wird dem Kind als Wirkung Gottes gezeigt; sobald es unterrichtsfähig geworden ist, leitet man es zur Einsicht, sich selbst, seine Gaben und Kräfte als göttliche Gaben und als Offenbarung aufzufassen. Die Objektivierung der Religion auf der zweiten Stufe soll zeigen, wie Gott den Menschen als Offenbarung im Leben, in der Liebe und Wahrheit, in der Natur und im Schicksal erscheint. Auf der dritten Stufe steht die Person Jesu Christi als Mittelpunkt da, als Vermittler der „Objektion und Subjektion"[3]), als Ausdruck aller Offenbarung und zwar als Muster und Beispiel in der geschichtlichen Darstellung seiner religiösen Ansichten, als Gegenstand unseres Glaubens in zusammenhängender Aufzeigung seiner sittlichen, bezw. religiösen Anschauung aus dem Evangelium und schließlich die Kirche in ihrer geschichtlichen Erscheinung, in ihrem Lehrbegriff, auf Christus und den Lehren seiner Jünger aufgebaut. Der Pflichtenlehre legte er die Bergpredigt, der Glaubenslehre das Evangelium Johannes zu Grunde.

---

[2]) P. St. IV, 126/127.
[3]) P. St. IV, 149/150.
[1]) Israel I, 338.
[2]) Morf IV, 330; Pest. IV, 199.
[3]) L. R., Mann, 85.

Die Bibel war der Leitfaden[4]), Christus der Schlüssel und Mittelpunkt, der Gesetzgeber und das Muster der Menschenbilung[5]). Gruner bringt in seinem 15. Brief einen dieselbe Grundanschauung enthaltenden" Ausspruch Niederers. Die Bibel schätzte er als die einzigste und tiefste Quelle der religiösen Bildung und Erziehung. Sie ist „Anschauungs- und Erkenntnismittel des Göttlichen". Der Religionsunterricht soll dem Zögling Licht geben über Geist und Bildung aller übrigen Bildungsfächer, über sein Dasein und die wahren Verhältnisse desselben[1]). Die absolute Methode des Göttlichen ist ihm das Christentum, so wie die Heilige Schrift es von der mosaischen Schöpfungsgeschichte bis zur Offenbarung Johannes darstellt, nicht Dogmatik, nicht Kirchenglaube[2]).

Obwohl er sich über den Weg und die Mittel zu einer Methodisierung des Religionsunterrichts klar gewesen zu sein scheint, kam er leider zu keinem abschließenden Resultat. Er enttäuschte dadurch die Erwartungen seiner Schüler und Freunde, denen seine Wirksamkeit als Religionslehrer unvergeßlich blieb[3]).

Nr. steht vor uns als ein tief religiöser, frommer Erzieher, als das, was der Sprachgebrauch unter einem positiven Christen versteht[4]). Seine religiöse Grundeinstellung ist durch alle seine mündlichen und schriftlichen Aeußerungen hindurch klar und eindeutig dieselbe. Für ihn kann es keine andere als eine christliche Bildung geben. „Die im höchsten Grade sich entwickelnden, aus den Menschen quellenden Kräfte und Fertigkeiten sind verwerflich, wenn sie nicht aus dem göttlichen, harmonischen Zusammenhang von Außen und Innen stammen; der Mensch vermag nichts aus sich selbst; alles ist Gnade"[5]).

Ganz anders stellt sich P.'s religiöse Grundeinstellung in seinen Schriften dar. Es tritt uns ein Schwanken zwischen christlicher und freier Weltanschauung gegenüber, hauptsächlich in seinen früheren Schriften. Er bekannte sein „Nichtchristentum"[1]) und sprach später von sich: „Ich ging schwankend zwischen Gefühlen, die mich zum Christentum hinzogen und zwischen Urteilen, die mich von demselben wegzogen, den toten Weg mei-

---

[4]) Wo. II, 10.

[5]) Preuß. Schulzeitung 1895, Nr. 79 und 80; Wo. II, ff; E. II, 298 ff.

[1]) Niederer, Darstellung der Grundsätze der Niederer'schen und Krüsi'schen Anstalten, Zürich 1824, S. 21.

[2]) Gesichtspunkte... Rossel IX, 51; P. St. IV, 124. Niederer an Stapfer.

[3]) Briefe X,

[4]) E. II, 298 ff.

[5]) Niederer, Jesus Christus, der Gesetzgeber und das ewige Muster der Menschenbildung, 1815. Preuß. Schulzeitung 1895, Nr. 79 und 80.

[1]) Blochmann, H. Pestalozzi, S. 170.

nes Zeitalters", (Rationalismus). In der Denkschrift „Die Methode" 1800, die Niederer in Rossel IX, 1828 zum erstenmale veröffentlichte, leitete P. die sittlichen und religiösen Bildungs- und Erziehungsmittel von den physischen Bedürfnissen des Kindes ab.

Und hierin, in metaphysischer Hinsicht lag ein prinzipieller und tiefer Gegensatz zwischen P. und N. (II. Teil 2). Dagegen herrschte nach N.'s eigenem Ausspruche[2]) vollste Uebereinstimmung in den methodisch psychologischen Ansichten über die religiöse Unterweisung, in der religiösen Menschenbildung und in der Annahme, Glaube und Liebe beruhen auf rein gegebener Anlage[3]).

Nur aus diesem metaphysischen Gegensatz der Beiden ist es verständlich, daß N. 1830 urteilen konnte: „P. war von einer Seite seines Gemütes und Geistes sehr christlich, von einer andern waren seine Vorstellungen und Begriffe antichristlich"[4]). Gerade mit seinem Freunde Blochmann, dessen Tochter ihm anvertraut war, setzte er sich schriftlich über die religiöse Seite an P.'s Charakter gründlich auseinander. Die Zeit nach der Trennung, der bedauerliche siebenjährige Prozeß und die „Lebensschicksale gaben ihm Anlaß genug, die Verhaltungsweise P.'s sich psychologisch klar zu machen. Die blinde Hingabe an Schmid konnte keiner der Freunde P.'s verstehen, denn Schmid war ein zweifelhafter Charakter und doch ein Geschöpf P.'s. Blochmanns umgekehrte Auffassung erkannte auch N. nicht an, indem er schrieb: „Du leugnest, insofern Du seine (Pestalozzis) genommene Richtung vom Dasein eines äußerlichen Werkzeugs und seiner Art (Schmids) abhängig machst, die sittliche Selbständigkeit und Würde der menschlichen Natur in ihrem innersten Wesen"[1]). Die Verhaltungsweise P's. erklärte er sich aus dem „bösen Prinzip", das nun in ihm die Oberhand habe, „mir ist in ihm eine unauslösliche Anschauung des Ganges der Entwicklung dieses Prinzips im Menschen, seines Kampfes mit dem göttlichen Prinzip und der Ursachen, wodurch, die Art, wie der Mensch vom letzteren abfällt, geworden"[2]). Schon Stapfer gegenüber äußerte er sich 1807 dahin, wie unaussprechlich es ihn freuen würde, wenn er P. auch von der religiösen Seite aus auf den klassischen, d. h. biblischen Boden stehend beschreiben könnte[3]). „Die christliche Liebe wohne in seinen Schriften, sie war in ihm. Zum Glauben

---

[2]) S. III, 335 ff.
[3]) E. II, 302.
[4]) Blochmann, H. Pestalozzi, S. 171.
[1]) N. an Blochmann, 15. II. 1827.
[2]) N. an Blochmann, 13. II. 1825.
[3]) P. St. IV, 62 (1807).

habe er sich nicht erhoben und sei dadurch wie alle, denen sich Gott entzieht, weil sie seinen Geist verwerfen, ins Persönliche versunken, so daß er sich jetzt an die Stelle der Wahrheit setzt"[4]).

Die vielumstrittene Frage der Stellung P.'s zur Religion — wenn sie überhaupt eindeutig klar entschieden werden kann — hat Wernle am einleuchtendsten zu lösen versucht. Können wir uns der zu mystisch gefärbten Auffassung Delekats nicht anschließen, so müssen wir aber auch N.'s Urteil als ein zu einseitiges und intolerantes ablehnen. Er konnte als tief gekränkter Mann nicht aus spiegelklarer Seele urteilen. Wir erinnern uns aber an seine unübertroffene Charakterschilderung P.'s, in der er den Schicksalsreichen faßte als ein Individuum, in dem alle Saiten der menschlichten Natur tönten oder getönt hatten[1]). Am gerechtesten wurde er seinem Meister, wenn er ihn ebenda als einen Menschen charakterisierte, der immer in der Gegenwart lebte, dessen Inneres keine Geschichte hatte und der in Folge seiner sensiblen Natur sehr leicht den äußeren Einwirkungen unterlag. Tatsächlich haben P.'s Gedankenreihen ein ganz andere Grundstimmung, wenn er sie, wie in der „Abendstunde", „in der Einsiedelei träumend" hinwirft oder „in der Verzweiflung eines verlorenen Lebens" in den Nachforschungen „mühselig" formuliert, oder im Vollgefühl des Erfolges, wie in der Schrift „An die Unschuld" oder in wehmütiger Rückschau auf die Bestrebungen und Enttäuschungen seines dem Ende sich zuneigenden Lebens in den „Lebensschicksalen" niederschreibt.

Daher ist es auch jeder theologischen Richtung möglich, P. für ihren Standpunkt mit Beschlag zu belegen oder seine positivreligiöse Haltung anzuzweifeln. Unzweifelhaft, wenn auch ungewollt, hat N. den Richtungen, die P.'s christliche Religiosität in Frage stellten, Nahrung gegeben. Blochmann's Biographie P.'s. ist ein Zeugnis dafür.

Bemerkenswert ist hier auch, daß P. seine Auffassung von der Religion aus der Idee der wahren Menschenbildung heraus gewonnen hat und daß nicht die religiöse Idee, sondern die Bildungsidee die Einheit in seiner Gedankenwelt gestiftet hat[2]).

Bei N. dagegen bildete gerade die religiöse Idee den Brennpunkt, von dem alle Erziehung und Bildung Licht und Bedeutung erhielten. „Das Werk der Menschenbildung ist das Werk der Menschheit unter Gottes Leitung. Die Vorsehung selbst hat der Menschheit das innere Wesen ihrer Natur und die Grundlagen, Grundkräfte und Grundgesetze ihrer Bildung in fortschreiten-

---

[4]) N. an Blochmann, 3 V. 1817.
[1]) Rossel IX, 55/56.
[2]) s. Riedel, P.'s Bildungslehre, Dresden 1928, S. 58.

dem Zusammenhange und in harmonischer Stufenfolge der Heiligen Schrift göttlich offenbart. Die menschliche Erziehung findet ihr Urbild in der göttlichen Erziehung, nämlich an dem, in der Bibel vom Ursprung an bis zur Vollendung dargestellten Gang Gottes der Erhebung des Menschengeschlechts zum Göttlichen. Die Menschenbildung wird zur Aufgabe der Religion selbst, das Evangelium in der Tat und Wahrheit ins Leben einzuführen, in dem sie das Irdische und Menschliche zum Werkzeug des Göttlichen vorbereitet und bildet und den Geist des Zöglings zu einem Tempel des heiligen Geistes, sein gesellschaftliches Leben zu einem Wirkungskreis des Göttlichen in Wort und Tat weiht"[1]).

Der Tätigkeit als Religionslehrer stand eine andere zur Seite. N. erteilte auch Unterricht in der Sprache, dem einzigen Fach, das ihn in das Gebiet der Elementarbildung praktisch hineinführte[2]). Die Quellen über diese Seite seines Tuns in der Anstalt fließen am schwächsten. Die sprachliche Gewandtheit, die dialektische Kunst tritt uns in jeder seiner Schriften entgegen. Preuß und Kawerau berichten in ihrem Briefwechsel mit Süvern über interessante Vorträge N.'s über die Regeln der deutschen Metrik und von seinen Anleitungen zur mündlichen und schriftlichen Darstellung pädagogischer Gegenstände[3]).

In theoretischer Hinsicht teilte er die damalige Auffassung über Sprachentstehung und Sprachentwicklung[4]). P. hatte darauf die Sprachmethode aufgebaut und lange Jahre hindurch mit großem Eifer versucht, ein enzyklopädisches Realregister, eine Nomenklatur aufzustellen, die das Kind mit allem bekannt machen sollte, was die Welt der Wirklichkeit enthält. Nicht mit Unrecht bedauerte N. die Zeit, die P. zu diesem zwecklosen Unternehmen verwendet hat[1]). P. faßte darin die Sprache als ein bloßes Benennungs- und Mitteilungsmittel auf. N. dagegen betonte ganz besonders auch die lebendige, die geistige Seite an ihr[2]).

Die drei Entwicklungsstufen, so wie sie P. aufstellte, übernahm N. vollständig und hielt sich eng an P.'s Ausführung[3]), wie er ja auch an der Ansicht seines Meisters vom menschlichen Körper als dem Ausgangspunkt aller Anschauung getreulich festhielt. Im Jahre 1828 veröffentlichte er die von P. gesammelten und von Krüsi erweiterten „Sittlichen Sprach- und Denkübungen"[4]) und

---

[1]) N., Darstellung der Grundsätze ... S. 13/14.
[2]) E. I, 377; Morf IV, 163.
[3]) P. St. II, 187; III, 115, 150.
[4]) Wo. I, 118.
[1]) S. VIII, 436 Anm.
[2]) N., Darstellung der Grundsätze. S. 24/25.
[3]) S. X, 129; Wo. I, 32, 190.
[4]) Rossel IX, 525 ff.

wies besonders darauf hin, daß P. als Erster Nachdruck auf die Bedeutung des sittlichen Elements der Sprache für Menschen- und Volksbildung gelegt habe.

Die Sprache war für N. das Hauptmittel aller Bildung, Anschauung, Erkenntnismittel und Inbegriff des Geistes der Menschennatur. Durch sie werde die innere Welt eine äußere, die Außenwelt eine innere. Von ihrer befriedigenden Bearbeitung sei allein eine befriedigende und vollständige Organisation der Menschenbildung zu hoffen[5]). Die Grundsätze dazu lagen 1807 klar zu Tage, zur Ausarbeitung von Lehrbüchern ist es in Iferten nicht gekommen. P. hatte auch darin auf N.'s Hilfe gehofft[6]).

Von nicht geringerer Bedeutung für die Anstalt und die Verbreitung ihrer Ziele war die außerordentlich umfangreiche Korrespondenz, die P. mit N. teilte. Einmal galt es die Anfragen der Eltern von Zöglingen zu beantworten, dann aber auch die Beziehungen zu Freunden und Gönnern der Sache aufrecht zu erhalten. Hierin kam P. die gewandte Stilistik und die wissenschaftliche Bildung seines Schülers vortrefflich zu statten. Wir erinnern nur an den Briefwechsel mit Stapfer, Wangenheim und Schelling. Auf diesem Wege nahm Niederer Anregung und Belehrung mit großer Dankbarkeit an, weil er wußte, wieviel zur Vollendung des Werkes fehlte, wie klein und unbedeutend, „wie nichts er im Verhältnis zum Ganzen sei"[1]). Seine Stimme wurde allgemein geschätzt, und die preußische Regierung schickte Henning sowie auch andere auf N.'s Zeugnis hin nach Iferten[2]).

Gerade der Preußen (Dreist, Kawerau, Schacht, Patzig, Henning, Kzionzek, Runge u. a.) hat er sich besonders angenommen. Sie bekannten es in ihren Briefen an Süvern[3]). Im persönlichen Verkehr, in Gesprächen, besonders aber in Vorlesungen und Vorträgen, die bisweilen regelmäßig in zwei Wochenstunden stattfanden[4]), bemühte er sich, die Erwachsenen mit P.'s Leben, seinen Absichten und Grundsätzen vertraut zu machen[5]). Für die deutschen Lehrer war N. insbesondere ein wichtiger Mittelpunkt wissenschaftlichen Verkehrs und Austausches. Darum schätzten und liebten sie ihn. Blochmann schloß sich sehr eng an ihn an, und die tiefe, innige Freundschaft beider blieb zeitlebens bestehen[6]).

---

[5]) N., Darstellung der Grundsätze; S. 24/25.
[6]) Heubaum I, H. Pestalozzi, S. 280.
[1]) P. IV, 123.
[2]) Israel II, 178.
[3]) P. St. II, 188; III, 115, 117, 132, 150; IV, 98, 165.
[4]) P. St. IV, 165.
[5]) P. St. VII, 8, 68.
[6]) Blochmann, H. Pestalozzi, S. 93.

P. war sehr über dieses Verhältnis erfreut und unternahm in jenen Jahren bis 1815 nichts, war er nicht vorher mit N. besprochen hatte. Wer über das Wesen der Methode Auskunft von ihm haben wollte, den schickte er zu N.[1]). So arbeitete besonders Jullien sehr eng mit N. zusammen und hat, nach P.'s Zeugnis, seine Grundsätze mit einer Anstrengung und einer Lust erforscht, wie noch niemand vorher[2]). Sechs Wochen lang diktierte N. Jullien täglich 8—10 Stunden und teilte ihm die Grundsätze seiner Ansicht über Erziehung mit[3]). Daraus entstand Julliens Buch „Esprit de la Méthode", in welchem dieser selbst hervorhebt, er habe aus Unterredungen mit N. den größten Teil der im Buche entwickelten Ideen entnommen, und P. hätte, wie er es ihm selbst oft wiederholt habe, keinen treueren und redegewandteren Dolmetscher seiner Gefühle und Ansichten haben können[4]).

An den Vorträgen hat sich P. nur wenig beteiligt. Meistens erschien er nicht. Aber auch N.'s Arbeit in dieser Hinsicht dauerte immer nur kürzere Zeit und entbehrte einer systematischen Ordnung[5]). Der Grund dazu lag einmal in der literarischen Arbeit, die ihn von 1809—1813 beinahe ganz in Anspruch nahm[6]), aber auch in der Unstetigkeit und Launenhaftigkeit seines Wesens. Kröger aus Hamburg, dem das Verständnis der Ideen P.'s erst durch N.'s Vorträge aufging, hebt dessen Wahrheitsliebe rühmend hervor. Nie habe er in den Vorträgen und persönlichen Unterhaltungen von sich selbst, sondern nur von P., dessen Ideen und dessen Wirken geredet. Von Schmid berichtet er das Gegenteil[7]).

Der Lehrerversammlung hauchte er seinen Geist ein. Ohne ihr Leiter sein zu wollen, war er es doch, weil er allen Anregungen, allen Gegenständen der Beratung die geistige Seite abgewann und sie auf Grundsätze zurückführte. Nach Schacht's Zeugnis verdankte man nur ihm die Fogelrichtigkeit und den Ernst in der Behandlung der Zöglinge, die ohne ihn kaum in der Tiefe Gegenstand der Beratung und Forschung der Lehrerversammlung gewesen wäre[1]).

Ein Mann von solch ausgezeichneter Kraft hätte, wie wir erwarten dürften, im Innern der Anstalt Glänzendes wirken können. Aber daran hinderten ihn nicht nur die ihm wohlbekannten

---

[1]) Blochmann, H. Pestalozzi, S. 94.
[2]) P. St. VIII, 65.
[3]) P. St. VIII, 66.
[4]) Jullien, Esprit de la Méthode I, S. 220.
[5]) P. St. IV, 98.
[6]) P. St. IV, 185.
[7]) Krit. Bil. für das Schul- und Unterrichtswesen 1828, I, S. 1 ff.
[1]) Hermes, 1823, Ueber Pestalozzis Institut, 309.

Mängel, sondern auch die langjährige polemische und publizistische Arbeit und seine schwache Gesundheit. An Autorität und Ansehen hätte es ihm wahrlich nicht gefehlt, hat ihm doch P. selbst die Leitung der Anstalt übertragen. Diese befand sich aber damals in denkbar schlechtem Zustand, da sich P. selbst sehr wenig darum kümmerte[8]).

Rosette Kasthofer genoß am wenigsten die beratende Unterstützung, die sie von beiden erwarten durfte. In ihrem Tagebuch lesen wir, daß P. und N. ihre Anstalt nur zur Zerstreuung und Erholung betraten, nie habe einer von beiden eine Unterrichtsstunde besucht, niemand ihr Anweisungen gegeben, und bei Vorhaltungen sei N. böse geworden oder habe mit einem gleichgültigen „So!" oder mit einem lustigen Einfall das Gespräch auf etwas anderes gelenkt[9]).

N. selbst machte sich Vorwürfe, vieles vernachlässigt zu haben[1]). In diesen Zeitabschnitt fielen auch seine persönlichsten, innersten Konflikte und ihre Lösung, die Aufhebung seines Verlöbnisses mit Luise Segesser, einer katholischen Lehrerin am Mädcheninstitut[2]). Zu all diesem kamen noch die ökonomischen Schwierigkeiten, die täglich mehr überhand nahmen. Die Freiheitskriege entzogen der Anstalt beinahe sämtliche deutsche Zöglinge, auch manche Lehrer. Seine Verhandlungen mit Cotta in Tübingen, bei denen Wangenheim ihn aufs kräftigste unterstützte, blieben erfolglos. Vielleicht ließ er es an der nötigen Betriebsamkeit fehlen; jedenfalls war die Kriegszeit denkbar ungünstig zur Herausgabe von P.'s Werken, und Cotta vertröstete ihn deshalb auf die Zeit nach dem Krieg[2]). N. sah ein, daß ihm jedes ökonomische Geschick fehlte, und fürchtete ernstlich für das Bestehen der Anstalten[5]). P.'s Versuche, eine Anleihe aufzunehmen schlugen fehl[6]). Die Schriften von N. (s. oben) fanden nur ungenügenden Absatz, so daß sich die Anstaltsdruckerei als eine unwirtschaftliche Einrichtung herausstellte, die übrigens nicht, wie Morf behauptet, ein Geschöpf N.'s war, sondern mindestens ebenso sehr auf P.'s persönliches Betreiben eingerichtet wurde[7]).

---

[8]) P. St. VIII, 74.

[9]) Hunziker, Gesch. der Schweizerischen Volksschule, Zürich, 1881, Bd. III, S. 159.

[1]) Morf IV, 330.
[2]) Israel III, 587; Morf IV, 233/34.
[3]) Morf IV, 318/325.
[4]) Israel II, 223.
[5]) Israel III, 585.
[6]) Morf IV, 354/55.
[7]) Rossel X, 51. Anm.

Mieg, der vertraute Freund P.'s, lehnte seine Hilfe zunächst ab. Mitte November 1813 übergab P. auf Mieg's dringenden Rat die Mädchenanstalt an Rosette Kasthofer, welche im Monat darauf Niederers Braut wurde. Den Vertrag faßte Mieg ab[1]). Auf N.'s Anregung und mit seiner Unterstützung brachte Jullien eine feste und wirksame ökonomische Organisation zustande[2]); aber P. auch zu einer pädagogischen zu bewegen, gelang ihm nicht. Er selbst erklärte sich unfähig dazu[3]) und machte deshalb einen zweifachen Versuch, seinen geschätzten Freund, den Pfarrer Nabholz zur pädagogischen Leitung zu gewinnen, was aber am Widerstand der badischen Kirchenbehörde scheiterte[4]). Die zerfahrenen Verhältnisse, die so notwendigerweise entstehen mußten, zeigt am besten Rosette Kasthofers Tagebuch[5]). N. hatte dabei einen außerordentlich schweren Stand. Im Verkehr mit den Lehrern wußte er den rechten Ton nicht anzuschlagen[6]), und von der Familie Pestalozzi her begegnete man ihm mit Mißtrauen. Alles Mißlingen wurde seinem Eingreifen zur Last gelegt[7]). N.'s ständiger Kampf gegen die Kurzsichtigkeit und die Schwäche P.'s erzeugte immer mehr Mißhelligkeit und führte zu erschütternden Auftritten[8]). Vorschläge und deren Ausführung faßte P. als Eingriff in seine Rechte auf und wies sie deshalb zurück. Er lebte in der Sorge, es würde ihm die absolute Alleinherrschaft entrissen; diese wollte er eigensinnig, ob zum Vorteil oder zum Nachteil, immer behalten. An einer solchen Einstellung mußte jede Maßnahme und deren konsequente Durchführung scheitern. Als Beweis sei eine Stelle aus Pestalozzis Briefen an seine Frau angeführt: „Es ist sonderbar, man wirft mir vor, ich gebe jenen, die regieren sollen, die nötige Gewalt nicht — ich werde es nie tun, denn ich will immer und auch jetzt selbst regieren"[9]). Die Lehrer verloren schließlich ihr Vertrauen zu ihm, besonders weil ihre wirtschaftliche Stellung völlig ungesichert war; sie drangen in ihn, endlich einen Plan aufzustellen. Es war alles vergebens; die Arbeit an seinen „Cahiers" der Sprachlehre war ihm wichtiger.

In diesen schweren Tagen von 1811 an, so berichtet P. an Müralt, stand dem niedergedrückten N. Rosette Kasthofer als einzige Stütze treu zur Seite, als einziger Mensch in der Anstalt, bei dem er sich aussprechen konnte. Ungewollt führte sie das gegen-

---

[1]) Morf IV, 346.
[2]) Morf IV, 336.
[3]) Morf IV, 372.
[4]) Morf IV, 368, 376.
[5]) Morf IV, 408/423.
[6]) E. I, 389.
[7]) Morf IV, 368.
[8]) Morf IV, 369, Morf IV, 370/72.
[9]) Morf IV, 383/84.

seitige Verständnis und gemeinschaftliches pädagogisches Interesse zu einem segensreichen Lebensbund zusammen. Ebenso berichtete P. auch an Louise Segesser[1]), die Frau P. übrigens nicht zur Lebensgefährtin Niederers geeignet hielt[2]). P. war hocherfreut über diese neue Verbindung und hoffte alles von ihr: „Meine Seele jubelt, meine ersten Kinder reifen... ich könnte für beide sterben, sie sind meine ersten, meine einzigen Kinder“[9]) Sein inniges Verhältnis zu Beiden geht besonders aus den Briefen hervor, die er während ihrer zehnwöchigen Hochzeitsreise an sie richtete[4]). Er war trotz der persönlichen Zerwürfnisse stets der einzige in der Anstalt, der Niederer Gerechtigkeit widerfahren ließ. Auch seiner Frau gegenüber, welche die Vereinfachung und Veränderung im Anstaltshaushalt N.'s Einfluß zuschrieb, nahm er ihn in Schutz, wie folgende Briefstelle zeigen soll: „Von der Seite der wissenschaftlichen Begründung des Hauses und für das, was getan werden muß, uns alle Lehrer diesfalls unter einen Hut zu bringen, ist N. unersetzlich.... Würde sein Einfluß stillgelegt, so würde bestimmt die Hauptsache, um die es in meiner Unternehmung zu tun ist, paralysiert und anstatt des Einflusses auf die Menschenbildung im Ganzen, nach der ich strebe, und nach der ich, wenn er mitwirkt, mit Erfolg strebe, würde ich als ein halb manquierter Künstler in der Schulmeisterei und auch im Armenwesen erscheinen“[1]). Ganz entschieden wies er die Gerüchte über ihre gegenseitige Entzweiung zurück und warnte eindringlich vor deren Weiterverbreitung als „der wichtigsten Verleumdung“, die über sein Haus möglich sei[2]).

Leider hat Pestalozzi Niederer in seiner unermüdlichen Tätigkeit und Wachsamkeit hinsichtlich der Festhaltung der seither aufgestellten und von ihm immer wieder anerkannten Grundsätze nur ungenügend unterstützt[3]). Die Lehrer zeigten sich gegen die Theorie gleichgülig und N.'s Eingtreifen erregte stille Unzufriedenheit bei ihnen[4]). Ja, als N., der nach seiner Verheiratung in der Mädchenanstalt wohnte, seinen Einfluß nicht mehr direkt geltend machte, frohlockte sogar P., wie von einem Alpdruck erlöst: „N. hat nicht mehr den geringsten Einfluß, es gilt auch wieder, wenn ich etwas sage, es muß gelten“[5]).

---

[1]) Israel III, 587.
[2]) P. St. VIII, 63.
[3]) Morf IV, 352; Israel II, 222; Biber, S. 73/75.
[4]) Israel II, 224/26.
[1]) Morf IV, 428 ff. Israel II, 221.
[2]) Morf IV, 382.
[3]) Morf IV, 382,
[4]) P. St. VIII, 86.; Israel II, 216,
[5]) Morf IV, 384; Israel II, 231.

Die Gegensätzlichkeiten waren teils prinzipieller Natur, teils entsprangen sie aus der Verschiedenheit ihres Charakters. Ihre Persönlichkeiten stießen sich abwechselnd ab und zogen einander an. Einer kannte des andern Bedeutung und wußte sie vollauf zu schätzen. Für die eine hohe Aufgabe, für die Menschenbildung, schlugen ihre Herzen gleich warm. Treffend zeichnete P. dieses Verhältnis in einem Briefe an N. und dessen Frau: „Wie konnten doch zwei so ungleiche Wesen wie Du und ich so nahe zusammenkommen und wie war es möglich, daß wir für die Ewigkeit eins werden konnten, wie wir es sind und wer ist mehr schuld, Du oder ich, daß wir für die Zeit so oft entzweit sind, als wir es sind und wer wird helfen, daß wir es in Zukunft nicht mehr sind? Ich hoffe alles von der Kasthoferin“[1]).

5. Erneuter Gegensatz zwischen Niederer, Schmid und Pestalozzi und schließlicher Bruch.

Waren durch N.'s und Jullien's Bemühungen die finanziellen Schwierigkeiten fast ganz behoben, so führte die Untreue des Kassenverwalters im Frühjahr 1815 beinahe den völligen Ruin herbei. Da Mieg nicht helfen konnte, erschien P. und den Einsichtsvollsten unter den Seinigen (auch N.) Schmid, „sein Schmid“, als „einziger Retter“[1]).

Dieser machte schon 1812/13 Besuchsreisen nach Iferten und suchte mit P. und seinen Gehilfen wieder engere Fühlung zu nehmen[2]). Er erhielt Erlaubnis, bei allgemeiner Teilnahme der Lehrer den älteren Schülern Vorträge zu halten. In diesen bekannte er seine Verirrung, zeigte sich von der Wahrheit der Idee, vom Wesen der Anstalt und von seiner gänzlichen Hingabe an ihr Ziel durchdrungen und gewann damit P.'s und vor allem N.'s Vertrauen[3]). Dessen grenzenloser Idealismus, der trotz der Erfahrungstatsachen über alle Bedenken gegen Schmid siegte, spricht aus jeder Zeile der sieben vorhandenen Briefe, in denen er mit Schmid seit 14. November 1812 in Verbindung blieb[4]). Den Austritt betrachtete er als Notwendigkeit für Schmids geistige und wissenschaftliche Fortentwicklung, seine Schmähschrift gegen das Institut (Ansichten und Erfahrungen .... 1810) als Produkt jugendlicher Anmaßung und erhitzter Einbildungskraft eines im

---

[1]) Biber, S. 87/97. Israel II, 226.
[1]) Morf IV, 387.
[2]) Morf IV, 396.
[3]) Rossel IX, 53/54.
[4]) Morf IV, 394; Schmid, Wahrheit und Irrtum, S. 7 ff.

Grunde unverdorbenen Gemüts[5]). Im Geiste dachte er sich ein pädagogisches Triumvirat und umschrieb vorsichtig das Wirkungsgebiet eines jeden: „Ohne sittliches religiöses Element vermagst Du die Menschennatur nicht umfassend zu bilden, Menschen nicht bleibend zu binden, ohne die intellektuellen und Kunstmittel vermag ich nicht auf die Welt zu wirken.... In keiner Hauptsache würden wir uns stoßen, da wir einander erkennen. Jeder würde in der Sphäre, die ihm seine Natur, seine Kraft und das Bedürfnis der Unternehmung stellte, ungehemmt wirken"[1]). Schmid, der in „Wahrheit und Irrtum in Pestalozzis Lebensschicksalen"[2]) denselben Brief bringt, erwähnt bezeichnenderweise diesen Teil desselben nicht. Ein zweifelhaftes Licht auf seinen Charakter werfen auch weitere und zahlreiche Textauslassungen in dem genannten Buch.

Tatsächlich knüpfte N. hohe Pläne und Erwartungen an die kommende Zusammenarbeit. Er mußte Schmid sofort einladen, als dieser den Gedanken der Rückkehr kaum geäußert hatte. Einerseits drängte P. wie ein Mann in tiefster Not: „O, Jesus komm, sag's ihm mit diesen Worten", andererseits war N. von der eigenen Hoffnung auf die Zusammenarbeit innerlich bestimmt. Denn im Dienste der P.'schen Idee fiel es ihm nicht schwer, persönliche Momente hintenan zu setzen[3]). Schmid kam, von allen als rettender Engel betrachtet. Ganz bezeichnend schreibt er darüber: „Ich erhielt meine Entlassung (in Bregenz) und im April 1815 war ich an der Spitze der Anstalt"[4]).

Schon vor Schmids Eintritt überreichte Niederer Pestalozzi einen schriftlichen Vorschlag, der ein für allemal sein Verhältnis zur Anstalt klar legen sollte. Er enthielt folgende Punkte: N. will Iferten verlassen und sich ganz auf seine Mädchenanstalt zurückziehen, wenn seine Anwesenheit drückend, wenn keine bestimmte Organisation möglich sei. Oder er wünscht eine Verabredung bestimmter Stunden und Geschäfte mit vollständiger Enthaltung der Einmischung in die Organisation und die Tendenz der Anstalt, dann aber auch Entlastung von jeglicher Verantwortung; oder Einräumung eines bestimmten Einflusses, der aber nur dann einen Sinn haben könne, wenn P. selbst feste Grundsätze über den Unterricht der Zöglinge, die Bildung der Seminaristen und die Leitung der Lehrer aufstelle. Eine weitere Möglichkeit wäre, ihm diese Aufgabe zu übertragen und dann bei den einmal be-

---

[5]) Israel III, 612.
[1]) Morf IV, 399.
[2]) Schmid. Wahrheit und Irrtum... S. 15 ff.
[3]) Morf IV, 404; 400; 399.
[4]) Schmid, Wahrheit und Irrtum.... S. 16.

stimmt gefaßten Richtlinien stehen zu bleiben[1]). Ausdrücklich führen wir dieses authentische Zeugnis an; es würde allein genügen, ihn von dem Vorwurf zu befreien, den man ihm von Seiten der damaligen Lehrer[2]) und noch in neuester Literatur machte, nämlich P. zu zwingen, das zu sein, was er nicht sein wollte, noch konnte. Tatsächlich lebte N. nach Schmids Eintritt mehr seiner Mädenanstalt „und nur hier und da einer Idee, die ihn ergriff und die er zu Tage fördern wollte"[3]).

Wir sehen uns genötigt, auf die Geschichte der Anstalt in der Folgezeit ausführlicher einzugehen, weil viele Pestalozzi-Forscher gerade aus diesem Zeitabschnitte unsachliche und ungerechte Urteile über N. entnommen haben.

Niemand erkannte Schmids radikales Eingreifen mehr an als eben N.[4]), auch wenn er selbst davon getroffen wurde. Er verurteilte die Verstimmung der älteren Lehrer, Krüsi, Göldi und Ramsauer über Schmids Maßnahmen[5]). Nabholz ahnte vor N. die Auswirkung von Schmids Charakter und ermahnte P. dringend, die Einseitigkeit desselben in gehörigen Schranken zu halten. Er wußte, daß Schmid alles Heil in seinem mathematischen Fache sah, wir auch, daß N. allein der Mann war, der, weil er in keinem Fache ausschließlich arbeitete, die Einheit, den Zusammenhang und das Wertverhältnis der Fächer lebendig in sich trug, was auch P.'s eigenste Ueberzeugung war (siehe oben). Nabholz sah ganz richtig in einem Bunde zwischen N. und Schmid die Unternehmug P.'s gesichert, und er glaubte, daß letzterer denselben seinem Hause, seinen Freunden und der Menschheit schuldig sei[1]).

An der vollständigen Unfähigkeit P.'s, sich über Beide als vereinigende und lenkende Kraft zu stellen, an seiner Unfähigkeit, die Leitung in die Hand zu nehmen trotz seines sich immer wiederholenden Anspruchs, ganz allein regieren zu wollen, mußte schließlich sein Unternehmen in materieller Hinsicht scheitern. Es war falsch, wenn P. hauptsächlich N. und andere dafür verantwortlich machte. Ebenso falsch wäre es, auf Schmid alle Schuld zu wälzen. Hätte P. ihn in seinem wahren Wesen wirklich durchschaut, so wäre Schmids Regiment nur von kurzer Dauer gewesen. An Weltgewandtheit, an Weltklugheit, an Geschicklichkeit, die Menschen für seine Zwecke zu gebrauchen, war

---

[1]) Biber, S. 117 ff.
[2]) Biber, S. 119.
[3]) P. St. VIII, 89,
[4]) Schmid, Wahrheit und Irrtum ... S. 16.
[5]) Israel III, 613.
[1]) Morf IV, 433/35. 19. XII. 1815.

Schmid sowohl P. als auch N. sicher überlegen. Obgleich N.'s Schilderung des Wesens von P. bis heute noch unübertroffen dasteht[2]) so durchschaute ohne Zweifel Schmid P.'s Naturell am feinsten und verstand es am klügsten, ihn an sich zu fesseln.

Seine gründliche und rasche Schaffung einer straffen inneren und ökonomischen Ordnung gewann ihm P.'s ganze Hinneigung. Er ließ ihn gewähren, und so handelte er in P.'s Namen, im Grunde aber aus eigener Vollmacht. Innerhalb dreiviertel Jahren hatte er das Regiment an sich gerissen und verstand es, P. fortan im Glauben an seine eigene Alleinherrschaft zu erhalten. Er schrieb selbst, über die Herabsetzung der Lehrerbesoldung mit P. kein Wort verloren zu haben[1]). Im Stillen zog er die beschränkten Köpfe an sich und untergrub das Ansehen der älteren Lehrer bei den jüngeren[2]). Die deutschen Lehrer ertrugen Schmids herrische Art nicht auf die Dauer. Es stimmt nun nicht mit den Tatsachen überein, wenn Raumer und Hunziker[3]) den Ausbruch des Streites mit dem Todestag von Frau Pestalozzi (16. Dez. 1815) zusammenfallen lassen und auch aus dessen eigenen Briefen vom 16. und 30. Dezember geht hervor, daß zu dieser Zeit noch völlige Ruhe in der Anstalt herrschte.

Erst in der Lehrerversammlung vom 3. Ianuar 1816 erhoben die älteren Gehilfen P.'s schwere Anklagen gegen Schmid, er wies sie heftig zurück und erklärte in schlau berechnender Weise, von jeder Leitung abzustehen und nur noch als persönlicher Freund P.'s und als Lehrer zu wirken[4]). Letzterer war ungehalten über die Schwierigkeiten, die man Schmid bereite und machte, wie es seine Gepflogenheit war, ohne vorher zu untersuchen, N. besonders heftige Vorwürfe. Aus dessen Rechtfertigung ging erst der scharfe Gegensatz zwischen ihm und Schmid hervor. Jetzt erkannte N. Schmids wahres Wesen. Dieser bediente sich eines erst vor kurzer Zeit eingestellten Lehrers (Boniface) als Sprachrohr, der als williges Werkzeug, ohne eigene Erfahrung, die älteren Lehrer und namentlich N. anklagte, bisher nur zum Schaden der Anstalt gewirkt zu haben, der ferner diese Anschuldigungen den Zöglingen bekannt machte und durch Abschriften sogar in der Stadt verbreiten ließ[1]). Mit Recht forderte N. ein Einschreiten gegen Boniface und bat, wenn dies nicht geschehe, ihn sofort zu entlassen. Es gelang P., den Sturm

---

[2]) Rossel X, 55/56; Hunziker, Vorträge und Reden..... 19 ff. P. St. I, 4.

[1]) Schmid, Wahrheit und Irrtum.... S. 57.

[2]) Krüsi, Rossel, S. 54/62.

[3]) Hunziker, Gesch. der Schweizer Volksschule II, 120.

[4]) Morf IV, 442/443.

[1]) Morf IV, 446/447.

noch einmal zu beschwören. Wie sehr er sich schon Schmids Partei angeschlossen hatte, geht daraus hervor, daß Boniface nichts geschah, daß er aber, als Blochmann Boniface beleidigte, ohne Untersuchung auf das heftigste von Blochmann Abbitte und Genugtuung verlangte und dessen Bereitwilligkeit zur mündlichen Rechtfertigung abwies. Daraufhin erklärte dieser seinen Austritt. 16 Lehrer, Unterlehrer und Erwachsene, die sich zur Erlernung der Methode damals in Iferten aufhielten, gaben ihm ihre Unterschrift. Blochmann tadelte in dieser Erklärung die durchaus ungerechte Verkennung N.'s und die Bevorzugung Schmids. P. aber hielt fest an Schmid, nahm ihn als „seinen rechten Arm", seinen „wahren Retter" in Schutz und erklärte den an seinem Bett Versammelten, er wolle lieber alle gehen lassen, als Schmids Einfluß beschränkt sehen.

Bald darauf trat Krüsi, der älteste Mitarbeiter, aus und schrieb in seinem Abschiedsbrief u. a.: „Ich muß Deine Anstalt, wie sie jetzt ist und geleitet wird, verlassen, wenn ich meinen Mut und meine Kraft, Dir und Deinem Werke zu leben nicht immer mehr verlieren soll"[1]). Blochmann und die andern reisten im Sommer ab.

In dem vom 3. Febr. 1816 bis 31. März 1816 zwischen N. und P. geführten Briefwechsel[2]) wurden auf beiden Seiten scharfe und bittere Töne angeschlagen. So hart N.'s gerade Ehrlichkeit klingt, ebenso tief aber spricht er seinen Schmerz darüber aus, daß alles, was er versuchte, an dem von Schmid in P. genährten Mißtrauen[3]) und an seiner blinden Ergebenheit diesem gegenüber wirkungslos abprallte. Mit Schmerz mußte er sehen, daß von nun an sein Heiligstes, die Begründung der Idee, bei P. und in der Anstalt wenig Raum mehr haben konnte. In jedem Briefe stellte er diese Aufgabe P. vor die Seele, die Aufgabe, für die er alles bekämpfen werde, was ihr entgegensteht, „und gälte es das Leben"[4]). Wie tief mußte es ihn treffen, aus P.'s eigenem Munde zu hören, seine Idee der Methode sei zu hoch, sowohl zum Verstehen, als auch zur Ausführung[5]), und er schätze praktische Erfolge höher als sublime Theorien[6]). Da er gerade damals im Begriff war, die Methode und ihre Grundsätze darzustellen[7]), bat er P., sich zu erklären, ob er sich auf seine Ausführungen in einem

---

[2]) Morf IV, 401. Blochmann, H. Pestalozzi, S. 101.
[1]) Morf IV, 501.
[2]) Morf IV, 463 ff.
[3]) Morf IV.
[4]) Morf IV, 444.
[5]) Morf IV, 486.
[6]) Morf IV, 489.
[7]) E. I, 367.

Teile der Lenzburger Rede und in der „Erziehungsunternehmung" noch berufen könnte. Die Antwort darauf war gereizt und ungenügend: „Schlage mich nur nicht alle Augenblicke um Deiner Ansicht meines Werkes willen auf die Folter, oder gib mir einen Bürgen, daß Deine Ansicht meines Werkes in Deinen Händen wert sei, daß ich darob gefoltert werde ..."[1]).

Schmid hatte gesiegt. Das Fachlehrsystem war durchgedrungen, die Lehrerversammlung abgeschafft und Iferten eine Unterrichtsanstalt geworden. Die Erziehung trat ganz in den Hintergrund, ja Fächer, die sich „dem Mechanismus der Methode nicht leicht fügten", wollte Schmid fallen lassen, sofern die Eltern der Zöglinge nicht zu großen Wert auf sie legten. Einmütig kämpften die älteren Lehrer dagegen; vielleicht wäre eine Einigung auf mittlerer Linie angebrachter gewesen. Die ökonomischen Vorteile lagen auf der Hand, und daß P. im hohen Alter für sein Haus noch sorgen wollte, war seine Pflicht. N. und Krüsi legten darauf zu wenig Wert, und nur in diesem Sinne darf die Frage der alten Frau Pestalozzi an den wiedereintretenden Schmid, ob er für P. oder für N. komme, aufgefaßt werden[2]). Die Versöhnung konnte infolge der persönlichen Teilnahme Schmids an der Verbreitung des Gerüchts, N. wolle das Knaben-Institut an sich bringen[3]), keine große Fortschritte machen, wenn auch P. dementierte, ja sogar Schmid ein Zeugnis beilegte, das N. als nichtbegehrt mit geringschätzigen Worten zurückschickte[4]).

Um den unaufhörlichen Vorwurf, der Friedensstörer zu sein, auf einmal zu beendigen, zog sich N. zurück und wollte nur noch bis Ostern 1816 zu den Unterrichtsstunden in der Knaben-Anstalt erschienen. Verhandlungen zwischen beiden auf P.'s Anregung hin führten ebensowenig zu einem Ergebnis als die Bemühungen anderer[1]). N. unterstellte sich nur noch P.'s Anordnungen und mischte sich in die innere Organisation der Anstalt nicht mehr ein[2]). Schmid entzog dem Töchterinstitut die Lehrer, die dort vertragsmäßig zu unterrichten hatten und gab längst vorher Krüsi und N. die Stunden schriftlich an mit der Anmerkung, in Fällen der Reklamation sei er die entscheidende Person[3]). Nun trat auch noch Ramsauer aus, „durch Schmid verdrängt als ein überflüssiges, das heißt Schmids Absichten ent-

---

[1]) Morf IV, 491, Schmid, Wahrheit und Irrtum ... S. 18/19.
[2]) Morf IV, 424.
[3]) Morf IV, 486.
[4]) Morf IV, 486/88.
[1]) Schnyder von Wartensee, Lebenserinnerungen, Seite 372.
[2]) Morf IV, 494.
[3]) Morf IV, 482.

gegenstehendes Glied des Hauses“[4]). Es ist sonderbar, wie Schmid gerade das Gegenteil an P. berichten konnte[5]).

N. allein und als letzter von P.'s ältesten Lehrern blieb übrig und hielt am längsten aus. Die Idee der Menschenbildung und seine Begeisterung für sie gab ihm Kraft dazu. Als er sah, daß seine Bemühungen wirkungslos bleiben mußten, bat er wiederum seinen Freund Nabholz, nach Iferten zu kommen[6]) und bedauerte besonders P. gegenüber dessen Behandlung und Vernachlässigung. Er versuchte auch einen jungen begabten Philologen, Orelli, für P.'s Anstalt zu gewinnen[7]). Es sollten in den nächsten Zeit aus Deutschland angemeldete Männer eintreffen und N. wußte, daß Schmid die P.'sche Idee ihnen gegenüber geistig weder halten noch vertreten könne[8]). Allein Schmids Bemerkung, Nabholz bringe nur eine neue Störung, reichte hin, P. die Geneigtheit zu dessen Anstellung auszureden.

Unter der Führung von Lautz, „einem vortrefflichen Kopf, Fichteaner, aber geschworenen Feind der Naturphilosophie“[1]) kamen die deutschen Männer, nämlich 4 Israeliten (außer Lautz noch Salomon, Kalisch, Itzig) nach Iferten und zwar hauptsächlich durch Niederers Bemühung. In Zusammenkünften sollten letzterer und Schmid die Grundlagen und Ziele der P.'schen Unternehmung den Neuangekommenen klarlegen. Dabei kamen ihre Gegensätzlichkeiten scharf zum Ausdruck. Lautz hielt zunächst N.'s Ansichten für „rhetorische Floskeln“ und machte ihm den Vorwurf, er wolle sich an P.'s Stelle setzen, sich über ihn erheben und gegen ihn selbst Recht haben. Er stand also ganz auf Schmids Seite. Dieser Umstand ist leicht begreiflich, denn, wie bei allen Neuankommenden, so schilderte Schmid auch bei Lautz und seinen Gefährten N. in herabziehender Art, behauptete, seine Mißgriffe hätten beinahe den Ruin herbeigeführt und P. bestätigte, was Schmid „aus Schlauheit ruhig und leidenschaftslos erzählte“[2]). Im Laufe des Winters sah aber Lautz ein, daß N.'s Ansicht die höhere sei und wurde, nachdem er Schmids wahren Charakter durchschaut hatte, dessen „grimmigster Feind“[3]).

---

[4]) Ramsauer, Kurze Skizze .... Oldenburg 1813.
[5]) Morf IV, 496.
[6]) Morf IV, 485.
[7]) Morf IV, 499.
[8]) Morf IV, 495.
[1]) Morf IV, 510.
[2]) u. [3]) Schnyder v. Wartensee, Lebenserinnerungen, S. 28.

Anm.: Morf, Der Schnyder v. Wartensee oft zitiert, läßt diese Aufzeichnung weg, während er sich auf die Richtigkeit anderer versteift, wenn sie zu Niederers Nachteil angezogen werden können.

Lautz machte P. den gleichen Vorschlag, wie ihn Mieg, Nabholz und noch früher schon N. formuliert hatte, nämlich jeden an den Platz zu stellen, den er kraft seiner Gaben und seines Könnens auszufüllen vermöge. Er erklärte P., ihm erst dann mit ausreichenden ökonomischen Mitteln und mit tüchtigen Lehrern an die Hand gehen zu können. Schmid, der mehr Polizeidirektor[1]), als Erzieher sei, eigne sich nicht als pädagogischer Leiter; die ökonomische Leitung gebe ihm zuviel Gewalt, so daß der pädagogische Leiter neben ihm nichts bedeute, darum müsse ihm diese genommen werden. Nur auf seine Tätigkeit als Mathematiklehrer beschränkt, könne er weiterhin zum Segen der Anstalt wirken[2]). Schmid, der damals mit Cotta in Tübingen die Herausgabe von P.'s Werken glücklich abgeschlossen hatte, sah sich in seiner Herrscherstellung schwer bedrängt. Seine Einflüsterung, Lautz und dessen Begleiter wollten die Anstalt an sich reißen[3]), hatte die berechnete Wirkung.

Daraufhin verließ Lautz Iferten. Mit ihm zusammen bemühte sich N. noch einmal, Nabholz zur Uebernahme der erzieherischen, sittlichen und religiösen Aufgaben an P.'s Anstalt zu bewegen, selbst P. bat diesen, zu kommen. An Schmid scheiterte auch diesmal die Bereitwilligkeit von Nabholz. Er reiste sofort ab und verbat sich jede weitere Zumutung[4]).

Nach all diesen Vorkommnissen war für N. kein Wirkungskreis mehr in der Anstalt vorhanden, vollends nicht als Religionslehrer. Er sagte sich endgültig Pfingsten 1817 los. „Ich werde am Schluß der Konfirmationsrede kurz aber sehr ernst von ihm und seinem Hause Abschied nehmen und dabei das Innere unseres Verhältnisses und meines Lebens bei ihm berühren"[5]). Die Rede ist nicht heftig und beleidigend, wie P. in seinen Lebensschicksalen, wie Schnyder von Wartensee und mit ihm die meisten, die über P. schrieben, behaupteten. Sie war sehr wohl für die Ohren der Zöglinge geeignet. Auch Heubaum urteilt unsachlich über N. und zeigt, daß er zu sehr unter dem Banne der Pietät P. gegenüber steht. Den Leser im Unklaren lassend, schreibt er, N. habe nicht nur die Akten zu Bibers Buch geliefert, sondern an einer wichtigen Stelle mitarbeitend eingegriffen; an welcher, unterläßt er anzugeben. Es handelt sich dabei nur um die Anmerkung[2]) und zwar um einen Teil derselben, in der Niederer

---

[1]) P. St. VIII, 151.
[2]) Morf IV, 518.
[3]) Lebensschicksale, S. 232.
[4]) Morf IV, 526.
[5]) Israel III, 591; Niederer an seine Frau in Grandson. 20 V. 1817.
[1]) Biber, Beitrag ... S. 337—40.
[2]) Biber, S. 146/149.

sich gegen den P.'schen Bericht über seine Lossagung wendet, Heubaum zieht auch Kalisch an, der aber nur erzählt, daß N. sich zuerst mit einer gewaltigen Rede, öffentlich und unumwunden abschiednehmend leider in Gegenwart der Zöglinge und bei unpassender Gelegenheit, losgesagt habe. Daß die Rede nicht unpaßend war, haben wir schon angeführt. Wenn er sich auf Schnyder von Wartensee beruft, scheint er vergessen zu haben, daß dieser seine Erinnerungen beinahe 50 Jahre später aus dem Gedächtnis diktierte, und daß sie eine ganze Anzahl nachweisbarer Irrtümer enthalten. So berichtet er z. B. von einer Pfingstpredigt (S. 333). Wenn sein übriger Bericht mit dem P.'schen übereinstimmt, so gehen wir sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß ihm die „Lebensschicksale" vorlagen, deren wahren Wert P. selbst durch Nabholz hinlänglich charakterisieren ließ. Auf dieselben Quellen stützten sich auch Morf[3]) und Wiget[4]). Diesem Umstand hat die für N. belastende, aber irrige Ansicht über seine Trennung ihr Dasein durch die ganze Pestalozzi-Literatur hindurch zu verdanken.

Die Trennung erfolgte aber nicht sofort vollständig, wie Morf irrtümlicherweise angab[1]), sondern N. erteilte noch den Konfirmandenunterricht im Schloß bis zum Frühjahr 1818, erst von da an betrat er die P.'sche Anstalt nicht mehr.

Als beredtes Zeugnis für N.'s Wahrheitsliebe, für seine Fähigkeit, Person und Sache klar zu trennen, sei noch angeführt, daß er über das Institut, auch als es nur noch Lehranstalt war, über die Ordnung im Institut, über die Sorgfalt der Lehrer und über das Gute, was Schmid zuwege brachte, auch als der Streit schon heftig tobte, seine volle Anerkennung aussprach[2]).

Es folgte nun noch das Unerquicklichste, der siebenjährige Prozeß um Mein und Dein. Kein Billig-Denkender wird N. übel nehmen, daß er seine ökonomischen Verhältnisse zu P. rechtlich geklärt haben wollte. Denn schon früher mußte er Vorwürfe hören, als sei P. durch die Uebergabe der Mädchenanstalt geschädigt und ausgenützt worden. Schnyder von Wartensee sah sie sogar als Hochzeitsgeschenk an das Ehepaar N. an. Unter solchen Umständen mußte er sich von Schmids Seite auf alles gefaßt machen. Jahrelang schob P. die rechnerische Aufstellung hinaus trotz wiederholter Bitten N.'s um Abrechnung[3]). Auf seine Generalquittung[4]) konnte er niemals eingehen. Es war ein Hin- und

---

[3]) Morf IV, 526.
[4]) Wiget, Bündner, Seminarblätter, 1896, N. 3. S. 51 ff.
[1]) Morf IV, 527.
[2]) Morf IV, 507; 492/93.
[3]) Biber, 227.
[4]) Biber, 154; Morf IV, 577.

Herschreiben unerquicklichster Art. Die Erbitterung wurde durch das beständige Einmischen Schmids, der gleichzeitig eine Kontroverse in der „Allgemeinen Zeitung" zu einer öffentlichen Angelegenheit machte, noch erhöht[1]). Den Schlußpunkt dieses Zeitungskrieges bildet Schmids Schrift „Wahrheit und Irrtum in Pestalozzis Lebensschicksalen", Iferten 1822, eine Schrift, die seinen Charakter hinlänglich kennzeichnet, und in der er die Zeugnisse der Wertschätzung N.'s, wie sie Pestalozzi in früheren Jahren oft aussprach, zu entkräften sucht. P. selbst stand für Schmids Buch ein und behauptete, es sei aus seiner eigenen Feder geflossen[2]).

Es ist von vornherein klar, daß es sich zwischen P. und N. nicht um Geld, sondern um ideelle Güter handelte. Wie hätte er sonst glauben können, alles mit Liebe gut zu machen, als P. schrieb: „An Niederer und für Frau Niederer. Infandum Regina jubes renovare dolorem. Niederer, Liebe hilft und schweigt." In der Rückantwort zeigte sich N. als korrekter Mensch und ethischer Idealist, denn sie lautete: „Liebe spricht und tut, was Recht ist, d. h. was Pflicht und Gewissen fordert. Sie weiset durch keine poetischen Sprüche und Sprünge von sich, was einmal nach der Natur der Dinge geschehen muß, d. h. ordnungsgemäße Abrechnung"[3]). Schließlich endigte der Prozeß vor dem Schiedsgericht am 31. Dezember 1823 und mit ihm auch die Schmid'sche Kontroverse.

Schon dreiviertel Jahre vorher gelang es Franke, einem Preußen, der in den Jahren 1819—1824 Lehrer am Institut war, daß „Niederer Vorschläge zu einer völligen und aufrichtigen Aussöhnung und Beilegung des anstößigen Streites aufstellte, die P. mit größter Freude unterschrieb[1]). Schmid kommentierte sie aber auf eine für N. so ehrenrührige Art, daß er das unterzeichnete Uebereinkommen zurückziehen mußte[2]). Ebenso hatte auch Frau N. die Hand zur Versöhnung geboten, während P. eine mündliche Verhandlung mit ihr gleich zu Anfang des Streites[3]) abgelehnt hat. Auf Grund dieser Tatsache glauben wir uns berechtigt, die in der Pestalozzi-Literatur behauptete Unversöhnlichkeit N.'s stark anzweifeln zu müssen.

Die persönlichen Beziehungen zu P. hörten nach Beendigung des Prozesses vollständig auf. N., Krüsi und Näf gingen schon vorher auf P.'s Einladung (Rede von 1818, bei der Einweihung

---

[1]) Israel I, 531/538.
[2]) Israel III, 566/67.
[3]) Biber, 153.
[1]) Israel II, 314. P. an N.
[2]) P. St. VII, Nr. 9—12.
[3]) Biber, 171, 201.

der Armenanstalt) nicht ein. N.'s Antwort lautete[4]): „Statt Schmid an Sie anzuschließen, schließen Sie sich ihm an ...., Um ihn zu erheben, würdigen Sie Ihre Gehilfen ... sich selbst, Ihr Streben, Ihre Erfolge, was Gott an Ihnen, für Sie und durch Sie getan hat auf die allerschmählichste Weise herab .... An Schmid scheiden sich unsere Wege."

Aus Mißtrauen ließ P. nicht zu, daß die damals anwesenden Russen N.'s Vorlesungen hören durften. Er vermutete, ihr dahingehender Wunsch sei von N. eingegeben. Trotzdem wollte er jeden Zweifel darüber niederhalten, wie hoch er Herrn N.'s Ansicht über die Erziehung achte und betonte, daß er mit ihm in der Hauptsache übereinstimme und tief das Unglück empfinde, seine Mitwirkung, seine Kenntnisse und Einsicht entbehren zu müssen[1]). Kurz vorher aber hatte er sämtliche Papiere, die seine Biographie betrafen, zurückgefordert. Die Schrift Meyers: „Wie Schmid die P.'sche Anstalt leitet", 1822, ebenso den Umstand, daß Cotta den 13. Band seiner Werke (Lebensschicksale) nicht druckte, schrieb er N. und den von ihm ausgehenden Intrigen zu[2]). So tief hatte das Mißtrauen im Herzen des Greises Platz gefaßt, obgleich von N.'s Seite aus nachweisbar keinerlei Ursachen dazu gegeben wurden[2]). P. selbst schrieb an Schmid (damals in Paris): „Von N.'s höre ich so wenig, als wenn sie nicht auf der Welt wären"[3]). Mit dieser Angabe stimmt auch N.'s Brief an Blochmann überein[4]).

Trotz der unbestreitbaren ökonomischen Fähigkeiten Schmid's, trotzdem es ihm gelang, P.'s „sämtliche" Werke herauszugeben, mußte P. und er mit vier Zöglingen im März 1825 Iferten und die Armenanstalt verlassen. Es war ein moralischer Zusammenbruch. Nach dem Urteil aller Augenzeugen lagen die Gründe im Wesen Schmids und seiner Auswirkung. Niemand sympathisierte mit ihm, und diejenigen, welche sich anfangs zu ihm hingezogen fühlten, rückten nach kurzer Zeit um so weiter von ihm ab. Ihre Urteile sind z. T. geradezu vernichtend. Geld, Rentabilität war für Schmid die Hauptsache; die erzieherische Einstellung ging ihm vollständig ab. Seine Schwestern, die als Lehrerinnen in Iferten fungierten — eine davon wurd Frau des Enkels von Pestalozzi —, bekannten in den Nachschriften zu P.'s Briefen an Schmid[1]) und durch sonstige Aeußerungen[2]) dieselbe Grundeinstellung.

---

[4]) Schmid, Wahrheit und Irrtum ... 95/103.
[1]) Israel II, 278.
[2]) Israel II, 324/25, 314/16.
[3]) Israel II, 330.
[4]) Israel I, 566.
[1]) Israel II, 334.
[2]) P. St. II, 49; VI, 45.

Henning[3]), Meyer und Schacht, der Meyers Schrift in „Hermes" besprach[4]), Ramsauer, Schnyder von Wartensee in seinen Lebenserinnerungen[5]), Lautz[6]), Kröger[7]), Lange[8]), Franke[9]), Wolter[10]), Blochmann[11]), Müralt[12]), der 1822 in Iferten wieder zu Besuch weilte, Burkhart[13]) und Krüsi[14]) stimmen in ihren Urteilen überein. Sie bezeugen die Entwürdigung der Idee P.'s durch Schmid, sie bezeugen seine moralische Verworfenheit und messen ihm die Schuld am Untergang der Anstalten zu. Als Beispiel diene Langes Bericht: „Pestalozzis Institut ist ein großes, dem Familienleben hohnsprechendes, in Laster und Sünde versunkenes und auf äußeren Schein berechnetes Weltinstitut." Weiter lesen wir davon, wie die Kinder zur Spionage benutzt, wie sie in die inneren Zerwürfnisse der Lehrer eingeweiht würden. Die Disziplin sei gewissenlos, der Besuch von Wein- und Unzuchthäusern gestattet, Zimmeröffnungen und Briefentwendungen an der Tagesordnung[15]). Aehnliches enthalten Frankes und Meyers Berichte. Wenn von den Notizen des letzteren auch nur ein Bruchteil wahr sein sollte, so war die Anstalt, besonders aber das Armeninstitut bis in den Grund hinein verdorben; so abschreckend ist das Bild, das er über den religiösen, sittlichen und erzieherischen Zustand gibt[1]). Noch belastender für Schmid sind Wolters freilich unklare Andeutungen; sie hängen aber zweifellos mit Schmids politischer Ausweisung durch die Regierung zusammen[2]). An all das glaubte P. nicht; so sehr war er Schmid verfallen, daß er die ungeheuerlichen Zustände nicht bemerkte. Die Mahnung des Staatsrates fruchteten ebensowenig als die Tatsache, daß der österreichische und französische Gesandte Schmid die Ausreiseerlaubnis in ihre Staaten verweigerten, damit er in fremden Ländern nicht Mißbrauch mit P.'s Namen treibe[3]). Wie weit ihn seine blinde Ergebenheit führte, zeigt ein

---

[3]) Schulrat a. d. Oder XVIII, Heft X.
[4]) Hermes, 1823. S. 298/322.
[5]) Schnyder v. Wartensee, 163, 315, 331 ff.
[6]) Morf IV, 515.
[7]) Krit. Bibl. für Schul- und Unterrichtswesen. 1828 I S. 1 ff.
[8]) Israel II, 281.
[9]) P. St. VII. 109/112.
[10]) Rossel VIII, 386.
[11]) H. Pestalozzi, 103 u. a. O.
[12]) Israel I, 541.
[13]) War H. Pestalozzi ein Ungläubiger? 1841, S. 19.
[14]) P. St. VIII, 151.
[15]) Israel II, 281.

[1]) Meyer, Wie Herr Josef Schmid das P.'sche Institut leitet. S. 152, 161 ff. u. a. O.
[2]) P. St. II, S. 180.
[3]) Kröger, Krit. Bibl...1828, I. S. 1 ff.

Brief an Schmid[4]), in dem unter anderem zu lesen ist: „Er werde suchen, die Ehre des größten Verdienstes um die Idee der Elementarbildung von sich ab- und auf Schmid zuzulenken". Vor allem bezeugen aber seine „Lebensschicksale", wie tief er sich in Schmid geirrt hatte.

Mit dieser Schrift, deren Druck Cotta in Tübingen ablehnte, weil sie nur Persönliches enthalte, drohte P. Niederer und allen andern schon 1825 vom Neuhof aus[5]). Eine Zusammenkunft, von der Schmid das Erscheinen des Buches abhängig machen wollte, schlug N. mit Recht aus, denn es wäre trotzdem veröffentlicht worden. Bedauern und Enttäuschung lösten die „Lebensschicksale" bei allen Freunden P.'s aus. Sprach er schon im „Schwanengesang" von seiner Unternehmung als von einem pädagogischen Unding, so wurde er in dieser Schrift völlig ungerecht gegen sich selbst und gegen den Wert und die Bedeutung seines Lebenswerkes. Die vielen Mitarbeiter und Freunde, die ihn so treu unterstützt hatten, stellte er öffentlich bloß und überschätzte Schmids Arbeit, seine Bedeutung und seinen Charakter maßlos. Er hatte scheinbar vergessen, was N. ihm als geistiger Anreger und als wackerer Verteidiger war. Er hatte scheinbar vergessen, wie rückhaltlos er dessen Tun und Bedeutung öffentlich und in Briefen anerkannt hatte und mußte ihn mit der Verwerfung der Aufstellung seiner Ideen in seinem Innersten treffen. Bürgerlich, rechtlich und moralisch stellte er N. und besonders auch dessen Frau in einem denkbar schlechten Lichte dar[2]). Den s. Zt. von ihm anerkannten Spruch des Schiedsgerichtes ignorierte er[3]) und seine Darstellung des Zwistes[4]) entsprach nicht den Tatsachen. Wie groß das Unrecht Frau N. gegenüber war, geht anschaulich aus der Gegenüberstellung des Briefwechsels mit ihr und mit dem Hochzeitspaar und den Berichten in den „Lebensschicksalen" hervor. Mieg, der mit Geradsinnigkeit P. auf diese Schrift hinwies, urteilte richtig, wenn er sie als das Seitenstück zu Schmids Pamphlet (Ansichten und Erfahrungen 1810) auf sein Institut betrachtete[5]).

Ein Rezensent schrieb in der Besprechung[6]): Ueberhaupt ist in dieser Schrift ein Handschuh hingeworfen, und wir sehen nicht ab, wie P.'s Gegner ... sich rechtfertigen, wie sie schweigen können. Ein verhüllender Nebel muß zerrinnen und, komme es wie

---

[4]) Israel II, 333.
[5]) Israel I, 560.
[1]) Biber, 320/323.
[2]) Lebensschicksale S. 14, 73.
[3]) Lebensschicksale S. 124.
[4]) Lebensschicksale S. 111 und 247.
[5]) Morf IV, 542/544.
[6]) J.A.L.Z. 1827, Nr. 10 und 11.

es wolle, eine empörende Wahrheit an die Sonne treten." Diese Gegenantwort erschien in Bibers „Beitrag zur Biographie Heinrich Pestalozzis und zur Beleuchtung seiner neuesten Schrift: Meine Lebensschicksale. St. Gallen 1827". Auf Grund von unwiderlegbarem Aktenmaterial stellte der Verfasser (Zeuge beim Schiedsgericht zwischen Niederer, Pestalozzi und Schmid) den Prozeß dar und gab damit eine sachlich durchaus einwandfreie Rechtfertigung N.'s und seiner Frau gegen P.'s Anschuldigungen in den „Lebensschicksalen". Als Rechtfertigung faßte auch N. dieses Buch auf[1]).

Von den meisten ist diese Schrift verschmäht, sicherlich aber von wenigen nur gelesen worden. Wahrheit und Pietät werden sich oft schlecht vertragen. Aus diesem Grunde fand das Buch schon bei N.'s Freunden wenig Beifall[2]). Freilich sind besonders die zahlreichen Anmerkungen in der Form ungemein rücksichtslos und auch nach N.'s Urteil abstoßend[3]). Morf[4]) und Wiget[5]) schrieben das Buch fälschlicherweise N. zu. Er lieferte die Dokumente und konnte nur für die Tatsachen einstehen. Die Art und die Form der Darstellung mußte er dem Verfasser überlassen[6]). Biber selbst weist ausdrücklich auf diesen Tatbestand hin (s. Vorwort V.,). Den untrüglichsten Fingerzeig hätte Morf der Stil der Schrift geben sollen. Wer N.'s Briefe und Schriften kennt, kann darüber nicht in Zweifel sein. (Aus seiner Feder stammt nur die Anmerkung 146/150.)

Nach unserer Auffassung urteilte N. richtig, wenn er die „Lebensschicksale" als Ausdruck der Wahrheit, wie sie in der Vorstellung P.'s während der letzten Jahre lebte, anerkannte und schätzte, zugleich aber auch als P.'s größten Irrtum und größte Verirrung ansah[7]). P. selbst bestätigte dies auf die bedeutsamste Weise in einer „hochwichtigen Erklärung", deren Veröffentlichung er, falls er vorher sterben sollte, Nabholz übertragen hatte. In ihr sagte er: „Meine ‚Lebensschicksale'.... habe ich in einer Stimmung geschrieben, die nahe an Wahnsinn grenzend, mir jedes wahre und richtige Urteil unmöglich gemacht hatte. Durch Umstände und Umgebungen gezwungen, habe ich darin Behauptungen aufgestellt, die ich jetzt bei mehr Ruhe und Besonnenheit als

---

[1]) Israel III, 312.
[2]) Morf IV, 554/562
[3]) Israel III, 574.
[4]) Morf IV, 540/64.
[5]) Bündener, Seminarblätter 1896, Nr. 3.
[6]) Israel I. 578 ff.; Israel III, 573.
[7]) Rossel IX, Juniheft S. 610.

eine fremde und aufgedrungene und meiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Meinung zurücknehmen muß"[1]). Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir unter den „Umgebungen" den Einfluß Schmids verstehen. Von manchen wurde die Schrift aus Pietät gegen P. ganz Schmid zugeschrieben, eine Annahme, die sich bei einem stilistischen Vergleich auf den ersten Blick als unrichtig erwiesen hätte. Es läßt sich nun nicht nachweisen, ob P. auf Grund der Lektüre von Bibers Schrift seine Erklärung formulierte. Gegeben hat er sie kurz vor seinem Tode[2]), und Bibers Schrift wurde ihm in der zweiten Februarwoche, also eben in dieser Zeit überreicht[3]).

Damit schließen wir das unerquicklichste Kapitel der persönlichen Beziehungen N.'s zu P.

Ob N. das Richtige traf, wenn er behauptete, das „böse Prinzip", „der sterbliche Teil", habe in P.'s letzter Lebensphase die Vorherrschaft an sich gerissen, oder ob er zu hart urteilte: „Ich kann unmöglich P.'s Verderben auf Schmids Schultern laden, und wäre dieser der leibhaftige Teufel selbst. Das Verderben war in und aus P., sonst hätte er Schmid erkannt, nämlich in seiner wahren Natur und wäre von seinem Irrtum über ihn zurückgekommen"[4]), kann nicht ohne weiteres entschieden werden. Jedenfalls aber ist das Urteil zu rigoristisch. Die psychologische Erklärung des Verhältnisses der beiden Männer trifft aber trotzdem weithin zu, vollends wenn wir uns folgende Worte aus P.'s Selbstschilderung[5]) ins Gedächtnis zurückrufen: „Eine Vorliebe gegen Arme und Schwache im Lande .... verbunden mit gedankenlosem Vertrauen gegen einen Jeden, der sich nur in einem einzigen Stück, das ich suchte, den Schein der Gutmütigkeit und des Strebens nach meinen Zwecken an sich trug oder auch nur an sich zu tragen mir vorspiegelte".

B) N.'s weitere Tätigkeit im Dienste der P.'schen Ideen.

Der jahrelange Kampf, die Leidenschaftlichkeit und Erbitterung, mit der er auf beiden Seiten geführt wurde und die völlige Verkennung vermochten die Hingebung an die Idee P.'s, an das Unsterbliche und Große in ihm nicht im geringsten bei N. einzuschränken. Bis an sein Lebensende blieb er einer der be-

---

[1]) Rossel IX, Augustheft, S. 218; Allgem. Schulzeitung 1828. 1. Abt. Nr. 102.
[2]) Rossel IX, 218.
[3]) Morf IV, 562, N. an Frei.
[4]) Israel I, 564.
[5]) Rossel IX, 511 ff.; S. VIII. 457 ff.

geistertsten Anhänger und Verehrer der P.'schen Pädagogik in Wort und Tat. Die folgende Darstellung seiner Tätigkeit als Vorstand eines Mädcheninstituts wird es im einzelnen aufzeigen.

Nach der Trennung vereinigten sich die drei Freunde, Niederer, Krüsi und Näf unter dem gemeinsamen Ziel, die P.'sche Idee der Menschenbildung „in ihrer Reinheit weiterzubauen". Die Bemühungen Wangenheims, Krüsi und N. nach Württemberg zu ziehen, waren vergeblich[1]). Nabholz hatte die Teilnahme an diesem Bunde zugesagt. P. sah in den drei vereinigten Freunden seine Feinde und Konkurrenten, obwohl N. ihm die Leitung ihrer Institute angetragen hatte. Die Annahme scheiterte natürlich an der daran geknüpften Bedingung, an der Trennung von Schmid, dem er seine Anstalt überlassen sollte[2]).

Die zermürbenden Streitigkeiten hatten keinerlei nachteilige Einwirkung auf das Gedeihen der Anstalt N.'s und auf ihren Geist. Sie erfreute sich großen Ansehens und Zuspruchs, dank der ausgezeichneten Leitung, die in der Hauptsache in Frau N.'s Händen lag[3]).

Sie war eine hochgebildete Frau und von seltenem Erziehertalent, „der weibliche Niederer im Kopf, im Herzen die Unschuld selber und in ihrer Kunst mehr als wir alle"[1]). Die Feuerprobe hatte sie in langem Kampfe gegen innere und äußere Unordnung im P.'schen Töchterinstitut ganz allein bestanden; weder N. noch P. standen ihr mit Rat und Tat bei[2]). Ihr Fleiß, ihre Treue und ihre Begeisterung führte die ihr anvertraute Anstalt (1808) zur Blüte. Mit derselben rückhaltlosen Hingabe war sie an P. geknüpft und schlug wie ihr Gemahl eine gesicherte Lebensstellung als Oberin in Oelsberg aus[3]), um P., ihrem „geliebten Vater", in der Verwirklichung seiner Grundsätze auch für weibliche Bildung tatkräftig an die Hand zu gehen. Als pädagogische Schriftstellerin schrieb sie u. a. „Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung", nach Diesterwegs Urteil das beste Buch der damaligen Zeit über diesen Gegenstand. Mit seltener Verehrung hingen die Schülerinnen an ihr[4]).

Neben ihr wirkte N. ausgezeichnet im Religionsunterricht und in den Hausandachten. Seine alten Freunde und viele ehemalige Schülerinnen übergaben ihm ihre Kinder und Geschwi-

---

[1]) Kehr, Pädagogische Blätter 1900, S. 358.
[2]) Morf IV, S. 538.
[3]) Niederer, Die N. Töchterbildungsanst. zu Iferten, S. 34.
[1]) Israel II, 211.
[2]) Morf IV, 161.
[3]) Morf IV, 408; Biber 255 ff.
[4]) Israel III, 644 ff.

ster[5]). Die meisten blieben in dauernder brieflicher Verbindung mit dem Haus[6]). Von 1813 bis 1836 gingen 600 junge Mädchen aus dem gebildeten Mittelstand und den höheren Ständen aller Konfessionen und europäischen Nationen durch die Anstalt. Sie waren als Erzieherinnen für alle Stände, als Lehrerinnen für Erziehungsanstalten, Gemeinde- und Elementarschulen weithin gesucht und geschätzt[7]), so daß N. der Nachfrage selten hat ganz entsprechen können[1]). Schnyder von Wartensee, der mit Freuden den Niedererschen Töchtern Musikunterricht gab, erinnerte sich sehr gern an die geselligen Winterabende, die in der Anstalt und in Familien der Umgebung zur Einführung der jungen Mädchen in das gesellschaftliche Leben dienten, an die Tanzabende, an das fröhliche Musizieren, wobei Frau N. selbst sehr schön sang und „Niederer mit Argusaugen seine Töchter bewachte“[2]).

Hier war ihm einheitliche innere Organisation, die er in P.'s Anstalt vergebens erstrebt hatte, gelungen. Nach dem Muster seines Meisters gingen die Lehrerinnen aus der Anstalt selbst hervor, die Lehrer aus dem Geiste Pestalozzis[3]). Pestalozzisch war das Ziel, wie es Jullien in „Esprit de la Méthode“ schon angegeben hatte (II, 311 ff.): Menschenbildung und Berufsbildung in harmonischem Verhältnis. Pestalozzisch war die Methodik und die Theorie der Menschenbildung. In der „Darstellung der Grundsätze der Niedererschen und Krüsischen Anstalten“ wies N. auf die in der Wochenschrift enthaltenen Bearbeitung verschiedener Fächer wie Mathematik, Geographie, Zeichnen, Sprache, besonders auf die Gesangsmethode von Nägeli und Pfeiffer und auf die Schrift „Pestalozzis Erziehungsunternehmung“ hin, insbesondere „auf den nicht polemischen Teil“[4]). Pestalozzisch war sein teleologisches Unterrichtsprinzip: Kraftbildung und gemäßigtes Stoffprinzip. Das Fachwesen vermied er strengstens. „Jedes Fach erhält seinen Wert nur durch seinen ursprünglichen Gehalt, seine Beschaffenheit und besonders durch sein Verhältnis zu den Anlagen, Fähigkeiten, Vermögen, Bedürfnissen des Zöglings und der Gesellschaft[1]). Im Geiste P.'s war die Einrichtung einer Freischule armer Mädchen, eine allgemeine Elementarschule, die zugleich als Uebungsschule für die Erzieherinnen diente[2]). Im

---

[5]) Israel I, 566.
[6]) Die N'sche Töchterbildungsanstalt. 1836, S, 9.
[7]) Türk, Ueber Erziehung und Unterricht 1838. S. 128.
[1]) Die N.'sche Töchterbildungsanstalt. S. 39.
[2]) Schnyder v. Wartensee, Lebenserinnerungen, S. 301 und 314.
[3]) Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule II, 127.
[4]) Ibidem, S. 18 und 19.
[1]) Die N.'sche Töchterbildungsanstalt. S. 18.
[2]) Die N.'sche Töchterbildungsanstalt. S. 11.

Sinne P.'s handelte er auch durch sein Eintreten für die weibliche Bildung, für die er Anstalten forderte, welche in Realschulen, Gymnasien, akademischen Hochschulen wie für die Jünglinge so auch für weibliche Erziehungsziele eingerichtet werden sollten[3]). Im Geiste P.'s handelten beide, in dem sie mehr an Andere als an sich dachten. Manches arme Mädchen fand Aufnahme bei ihnen, und sie schenkten ihm Elternliebe, Erziehung und Versorgung für die Zukunft. Ebensowenig als ihr geistiger Vater verstanden sie das Schätzesammeln, worüber sich ein Verwandter von N. folgendermaßen ausdrückte: „Sein Geben war von Nebenrücksichten und Eigennutz frei, sein Sinn rein und edel. Auch im Privatleben bewies er dies, zeigte sich gutherzig und freigebig bis zur Verschwendung und tadelnswerten Schwäche"[4]). Wahrlich die Beiden wirkten durch und durch in Pestalozzischem Geist und verbreiteten ihn hundertfältig hinaus in alle Lande.

Nur ungern ließ man N. nach Genf ziehen, nachdem er 32 Jahre lang segensreich in Iferten gewirkt hatte (1837). Die Stadt dankte ihnen „für die Freischule, die sie für arme Kinder gehalten und für andere Wohltaten, deren die Armen durch sie genossen"[5]).

Er zog nach Genf, weil dort die Bildungsmöglichkeiten in viel reichlicherem Maße vorhanden waren als in dem ländlich beengten Iferten[1]). Dort nahm sein Töchterinstitut einen noch größeren Aufschwung.

Aber auch seine Feder ruhte noch nicht im Dienste der P.'schen Bestrebungen. Jahrelang (von 1817—1826) bemühte er sich um die Gründung eines neuen Vereins zur Menschenbildung. In ihm suchte er die alten Freunde P.'s zu gemeinsamen Zielen zusammen zu binden und wenn möglich nach Iferten zu ziehen. Einen diesbezüglichen Plan schickte er am 26. Nov. 1817 an Tobler[2]), blieb aber schließlich allein. Wahrscheinlich waren seine idealen Anforderungen zu hoch.

Ebenso ergebnislos verhallte sein Anruf an Freunde und Bekannte, ihm mit Materialien und Urkunden zu einer Biographie P.'s an die Hand zu gehen. Mit seinem ihn hochverehrenden Schüler und um P. verdienten Verleger Rossel in Aachen vereinigte er sich, um in dessen Monatszeitschrift für Erziehung und Unterricht das Verständnis, die Ausbreitung und Verwirklichung der P.'schen Ideen zu fördern. Wie in der Wochenschrift,

---

[3]) Die N.'sche Töchterbildungsanstalt. S. 11.
[4]) Hunziker, Geschichte d. Schweiz. Volksschule II, 165.
[5]) Hunziker, Geschichte d. Schweiz. Volksschule II, 165.
[1]) Briefe, Vorwort, XX.
[2]) Israel III, 605, 606.
[3]) Allgem. Schulzeitung, Darmstadt, 1827, Nr. 33.

so hielt er auch hier sein in einer Aufforderung zur Mitarbeit gegebenes Versprechen[4]) nur zum geringen Teil. Die „Pestalozzi-Blätter" schliefen nach kaum zweijähriger Dauer schon 1829 wieder ein und mancher Aufsatz blieb unvollendet. Dennoch gelang es ihm, durch eine Anzahl bis dahin noch nicht veröffentlichter Dokumente und durch eigene Aufsätze dem Leser eine treffliche Einführung in das Verständnis der Persönlichkeit P.'s, seiner Ideeen und deren Entwicklung zu geben. Er selbst begann mit einem überaus interessanten Aufsatz über „Pestalozzi"[5]). Seine darin enthaltene Schilderung P.'s ist bis heute noch unübertroffen. Die Erzieher suchte er zum selbständigen Denken über Erziehung und Erziehungsprobleme anzuregen in einem Aufsatze: „Gesichtspunkte, auf welche Menschen bildende Anstalten ihre Aufmerksamkeit zu richten haben"[1]). Für die Einführung der Ideen der Menschenbildung in die Volksschulen legte er ein warmes Wort ein; er forderte, daß diese vorher in Pestalozzische Elementarschulen umzuwandeln wären[2]). Die Schulpflege müsse ein selbständiger Gegenstand der Gesetzgebung, die Abfassung von Schulgesetzbüchern eine ebenso wichtige Angelegenheit werden als wie die des Zivilcodex, war eine andere seiner Forderungen[3]).

Ueberall trat er als „Sprecher" unverhohlen auf, ließ als Pestalozzisch nur gelten, was aus dessen Idee geschöpft war oder ihr entsprach, als nicht Pestalozzisch alle diejenigen kennzeichnend, die dem Formalismus huldigten und die Methode = Bücher geistlos nachplapperten. Bei jeder Gelegenheit wies er auf die Größe, auf das unsterbliche Verdienst seines Meisters hin[4]), das Wesen und die Grundlagen der Entwicklung und Bildung entdeckt zu haben.

Seine polemische Schärfe lebte noch einmal in einem Aufsatze gegen Diesterweg auf[5]), und mit ihm schloß seine literarische Tätigkeit in den „Pestalozzi-Blättern" Rossels. Mit Recht wies er Diesterwegs Angriff zurück. Dieser bezeichnete N. als einen vollständig unpraktischen Mann, der auch P. zu einem Verschrobenen gemacht habe. Offenkundig hatte Diesterweg damals noch zu wenig Einblick in Pestalozzis Wollen. Er hätte ihn sonst nicht mit Schmid gleichgestellt; und wenn er Krüsi, Niederer u. a. angriff, so hatte er sich lediglich auf Pestalozzis „Le-

---

[4]) Rossel IX, S. 11.
[5]) Rossel IX, S. 49, 273, 385, 497.
[1]) Rossel X, 288, 497, 636, XI, 49.
[2]) E. I, 274 ff.
[3]) Rossel XII, 367 ff.
[4]) Rossel X, 512.
[5]) Rossel XI, 174 ff.

bensschicksale“ und die Schmiedsche Schriften gestützt. Erst als reifer Mann ließ er seinen Ruf „Pestlalozzi für immer!“ erklingen und erkannte sonderbarerweise als Idee der deutschen Pädagogik die der allgemeinen Menschenbildung in der Form an, die man N. vielfach als Verfälschung der Teleologie P.'s heute noch vorwirft. Daß es N. ebenso sehr um geistige und sittliche Hebung des unteren Volkes zu tun war, bewies er mit der voller Heimatliebe an sein Appenzeller Volk gerichteten Bitte um ein gutes Schulgesetz[1]). Er, der Demokrat, der aber jede andere politische Gesinnung, wenn sie aufrichtig und ehrlich war, gleich hoch ehrte, sah das Heil in der Bildung, dem Größten in Staat, Kirche und Schule. Diese drei Einrichtungen faßte er als Bildungsanstalten für die irdische, menschliche und göttliche Bestimmung der einzelnen Menschen und Völker auf[2]). Dem Schweizer Volk schrieb er auf dem Gebiete der Bildung eine providentielle Bedeutung in Europa zu: „Ein humanes und christliches Kulturvolk zu werden, ist die Nationalbestimmung des Schweizervolkes. Es ist durch seine geographische Lage im Mittelpunkt Europas, durch seine Geschichte, durch seine unendlich mannigfaltige Verfassungs- und Volkseigentümlichkeit, durch die Entdeckung des Kulturgesetzes (P.'s Methode) auf seinem Gebiet, durch seine Zustände, Bedürfnisse und Hilfsmittel von der Vorsehung dazu berufen“.

„Das Christentum hat die Schlüssel des Himmelreichs auf die Erde gebracht und sie in die Hände der Apostel und ihrer Nachfolger, der Heiligen Gottes gelegt. Die Pädagogik bringt die Schlüssel des Menschenreichs in die Schulen und legt sie in die Hand aller wahrhaft geistigen Lehrer und Menschenbildner“[1]).

In Genf lebte er hochverehrt von Schülern und Schülerinnen und Freunden. Nabholz, De l'Aspée, Nägeli, Tobler, Krüsi, Kawerau waren ihm schon im Tode vorausgegangen. Müralt in Petersburg, der große Geograph Ritter, Näf, Frei, Zellweger, Blochmann und viele andere der besten und edelsten Männer standen noch im Briefwechsel mit ihm[2]). Mit Tobler, seinem Busenfreunde, der ihn P. zuführte, kam er oft zusammen. In Glarus hielt er ihm in der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ den Nekrolog. Unterwegs erkältete er sich und starb nach langer Krankheit am 2. Dezember 1843. Die Stadt Genf begrub ihn in feierlichster Weise.

---

[1]) Ein Sendschreiben. Trogen 1840.
[2]) Ibidem. S. 3.
[1]) Die N.'sche Töchterbildunganstalt. S. 28.
[2]) Briefe, Vorwort, XVIII ff.

II. TEIL

NIEDERERS THEORETISCHE UND PHILOSOPHISCHE INTERPRETATION DER IDEEN PESTALOZZIS.

I. Niederer und Pestalozzi in Uebereinstimmung

Die historische Darstellung zeigte N. als einen durchaus theoretischen Menschen und bewies sein beharrliches Streben nach einem Zentralpunkte, von dem aus P.'s Ideen und Ansichten ein umfassendes Verständnis und eine Einheit erhalten könnten. Die wissenschaftliche Form und das philosophische Rüstzeug entnahm er dem deutschen Idealismus. Vor allem kommen hier Schriften von Kant, Fichte, Schelling, und von deren Anhängern in Betracht (s. oben).

Die Schellingsche Naturphilosophie hatte ihn ganz in ihren Bann gezogen. Dafür legen seine Aufsätze in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung, aber auch alle anderen Schriften ein beredtes Zeugnis ab. Ganz begeistert sprach er sich darüber in den Briefen an Minister Stapfer aus[1]). Zum Teil stimmen seine Formulierungen wörtlich mit denen Schellings überein. Mit ihm selbst stand er in persönlicher Verbindung[2]) und erfreute sich seiner Anerkennung über seine Aufsätze in der oben genannten Zeitung[3]). Schelling war auch einer der Wenigen, die z. B. N.'s Ankündigung der „Wochenschrift" anerkennend rezensierte und sie empfahl. Seine Idee der Einheit des Universums und der stufenweisen Entwicklung packte N. gewaltig. Im Lichte des Schellingschen Absolutismus sah er auch seinen Meister und „verstand ihn erst dann richtig", als er den „Bruno" gelesen hatte[1]). Wie der göttliche Geist und die Natur es seien, aus denen alles in der Welt hervorgehe, so sei auch dieselbe Grundanschauung im Schöpfer der Elementarbildung die treibende Kraft gewesen[2])

---

[1]) P. St. IV, 83.
[2]) P. St. II, 65/67; IV, 121.
[3]) Israel III, 600.
[1]) Israel III, 600/601.
[2]) Israel III, 600.

Die Vermittlung zwischen Philosophie und Pädagogik fand bei Schelling Anklang und ebenso bei P. Gerade auf die systematisch-philosophischen Fähigkeiten seines Schülers setzte P. große Hoffnungen und war hocherfreut über dessen „Eindringen in den Geist der Elementarbildung und über die kraftvolle Darlegung ihres Wesens“[3]). So schrieb er auch an Minister Stapfer: „Mein Werk forderte wirklich philosophische Kenntnisse, ich hatte sie nicht, ich war ihrer nicht einmal fähig und mein Werk ist philosophisch unterstützt, wie noch keines Menschen unvollendete, empirische Versuche unterstützt worden sind[4]).

Auch als man allgemein Anstoß an N.'s philosophischer Sprache in der Schweiz und in Deutschland nahm, stand P. fest auf N.'s Seite und erteilte ihm (damals in Stuttgart 1810 und wahrscheinlich auf die L. R. bezugnehmend) den philosophischen Freibrief mit folgenden Worten: „Wer Narres genug ist, als Philosoph über meinen Gegenstand Dich nicht lieber zu hören als mich, mit dem rede ich nicht .... damit Du in Zukunft nicht mehr fürchtest, in einer solchen Angelegenheit irgend ein Ehrenrecht zu meinem großen Nachteil und Schaden zu erschleichen, will ich Dir ein dreifach besiegeltes Diplom, hierin in Zukunft ohne Gewissensbisse frei handeln zu dürfen mit nächstem Posttag zuschicken“[1]).

Ganz irrig in der allgemeinen Fassung ist u. E. also die vielfach aufgestellte These, als habe sich N. mit seiner philosophischen Interpretation P. aufgedrängt, als habe er eine Tyrannis auf ihn ausgeübt oder ihn gar seinem innersten Wesen entfremdet. Viele erlaubten sich damals ein Urteil, ohne N. verstanden zu haben. Der Mathematiker Benzenberg faßte nach eigenem Geständnis die höheren Ansichten, die nach N. der Menschenerziehung und selbst der Schmidschen Methode zu Grunde „lägen“, nicht, und das war ihm Grund genug, sie zu verwerfen, Dagegen fand er P.'s Sprache einfach und kindlich klar[2]). Die Pestalozzi-Forschung ist gerade über die letzte Behauptung ganz gegenteiliger Meinung.

Während sich Himly, um noch einen andern zu erwähnen, der sich viel mit der theoretischen Grundlage der Elementarbildung beschäftigte[3]), stark gegen N.'s Verdunklung der P.'schen Ideen wandte, verdankte ihm Plamann und Kröger, die beide in Iferten waren, das Verständnis der P.'schen Ideen. Harnisch (nie in Iferten), ein bedeutender preußischer Schulmann, der P.'s

---

[3]) Türk, Ueber Erziehung und Unterricht 269, 275.
[4]) P. St. III, 184/187; Morf I, 207/208; Israel II, 173.
[1]) Israel II, 194.
[2]) Benzenberg, Briefe II, 211.
[3]) Israel III, 5/10; Wo. III, 141.

Ideen in Plamanns Anstalt kennen lernte, fand dieselbe zu seh Niedererisch, erkannte aber sein theoretisches Wirken als kräf tigen Gärungsstoff zur Läuterung und Abklärung der hoher Ideen in den Köpfen der Preußen an[4]). Eben die jungen Preußer schlossen sich eng an N. an. „Die begeisternde Macht von N.'s In dividualität, sein unablässiges Streben nach Wahrheit, sein gänz licher Verzicht auf äußere Ehre und Reichtum" gewann ihre Herzen[1]). Wenn auch nicht in allem mit ihm einig, so war Krüs dankbar, daß er ihm „vor Irrtum bewahrte und ihm zu manche richtigen Ansicht verhalf"[2]). Vollste Anerkennung zollten ihm Gruner, der Geograph Ritter[3]) und der wohlbekannte Nägeli, der einzige, der ihn außer P. gegen die Humanisten und besonders gegen Hottingers Angriffe öffentlich verteidigte[4]).

Zur seitherigen Auffassung N.'s hat neben P. durch seine „Lebensschicksale" hauptsächlich Morf mit seinem oft zu sehr sub jektiven und manchmal geringschätzigen Werturteil viel bei getragen; denn seine Pestalozzi-Biographie war bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die beste. Wir berichtigten im ersten Teil manche seiner Behauptungen, von denen auch Wiget einzelne überzeugend widerlegt hat[5]).

Trotz allem war N.'s Arbeit nur sekundärer Natur. Es han delte sich um die Uebertragung der P.'schen Erziehungs- und Bildungsarbeit auf den Durchschnittserzieher. Dieser Umstand allein nötigte zur wissenschaftlichen Ausgestaltung des pädagogi schen Tuns und führte beide Männer dahin, die Begründung der Pädagogik als Wissenschaft als eines ihrer Ziele aufzustellen. Wie schon früher erwähnt, trieb die Aufgabe, den Unterricht zu psychologisieren, den Erkenntnisprozeß zu erforschen, Allgemein gültiges im Wechsel der pädagogischen Meinungen aufzustellen und „die Menschenbildung von den Fesseln der jeweiligen Zeit ansichten zu befreien, Niederer zu Pestalozzi[1]). Darum hielt er an der Experimentierschule fest und war der einzige, der sich der Unwissenheit, der Kurzsichtigkeit und dem Einreißen der päda gogischen Manieren und Praktiken unablässig entgegenstellte[2]). Darum waren die Lückenlosigkeit der organischen Methode und ebenso ein organischer Lehrkörper Gegenstände und Ziele, für

---

[4]) Harnisch. Mein Lebensmorgen, Berlin 1865. S. 210.
[1]) P. St. V, 18.
[2]) Krüsi. Mager, Päd. Revue, 1840, S. 340 ff. S. 438 ff.
[3]) P. St. VIII, 42. Morf IV, 43.
[4]) Erklärung gegen Herrn I. I. Hottinger als lit. Ankläger der Freunde P.'s, Zürich, 1813.
[5]) Wiget, Herbart und P. Jahrb. d. Ver. für wiss. Pädagogik, Bd. 24, S. 47 und Leser, J. H. Pestalozzi, Leipzig 1908, S. 5.
[1]) Rossel IX, 60.
[2]) Hermes, Ueber P.'s Institut 1823, S. 307 ff.

die er im Innern der Anstalt kämpfte. Beide Momente fehlten seit 1815 mehr und mehr im Institut[3]). Sein Kampf war durchaus nicht persönlicher Art, sondern ein geistiger und sittlicher um die Erhaltung und Verwirklichung der P.'schen Idee[4]).

Selbst P. mußte er entegentreten, der mit aller Kraft eine Beschleunigung und „Allgemeinmachung" seiner Erziehungsansichten betreiben wollte[5]). Dazu sollte nach seiner Meinung die pädagogische Idee und die Tat in ihrer Reinheit geistig und wissenschaftlich vorher geklärt und ausgeführt sein[6]). Es war auch seine Ueberzeugung, daß Iferten der Ort und die Schule sei, von der nicht nur eine Reform, sondern eine Revolution der Erziehung, Bildung und Wissenschaft ausgehen müsse. In diesem Sinne fragte Schelling brieflich bei ihm an[7]). Darin bestärkte ihn auch die Lektüre von Kants kleineren Schriften. In der Abhandlung „An das gemeinsame Wesen" erwartet auch Kant die Revolution der Erziehung von einer Schule aus, „in welcher die echte naturgemäße Methode der Erziehung zur Durchführung komme, die vielen Gelegenheit gebe, sich nach der wahren Erziehungsmethode zu Lehrern auszubilden und die als Muster zur Nachahmung andern Ländern dastünde."

Deshalb verkündigte N. immer wieder P.'s Werk als das der Universalität und Nationalität[1]). Daß er damit bei der Tagsatzungskommission und in der Oeffentlichkeit gegen seinen Willen auf Widerstand stieß und zu Anfeindungen der Anstalt Anlaß gab, war er sich ebenso bewußt als der Vorwürfe, er drängte P. seine eigene Meinung auf und entfernte ihn von seinen wahren Absichten[2]). Diese Vorwürfe haben sich bis in unsere Zeit hinein erhalten.

Es ist also die Frage zu beantworten, ob N. P.'s Ideen fremde Ziele unterschoben und Unpestalozzisches hineinprojiziert hat.

Hören wir N. zuerst: „Seinen Zeitgenossen und der Nachwelt ist er hier das . . . . Geständnis schuldig, daß es immer P. selbst war, von dem jede Erweiterung seiner Gesichtspunkte, jede umfassendere und tiefer begründete Entwicklung seiner Grundsätze ausging. Er darf es nicht nur, sondern soll es beteuern, daß wenn er sich zu einer höheren Ansicht erhob, wenn die Unternehmung im Ganzen und die Methode im Einzelnen auf

---

[3]) Rossel XI, 289.
[4]) Rossel IX, 507.
[5]) Israel II, 53/54.
[6]) E. I, 398.
[7]) P. St. II, 65/67; Israel III, 14.
[2]) E. I, 363.
[1]) E. I, 385.

allgemeingültige Prinzipien der Menschennatur begründet wurden, diese Prinzipien nicht sein, sondern Pestalozzis Werk sind, daß dieser ihn von Stufe zu Stufe zu ihrer Entfaltung nötigte. Und zwar dann am meisten, wenn er einfältig genug war zu glauben, das Ziel sei erreicht und der Augenblick, wo P. nun auf seinen Lorbeeren ausruhen könnte, sei gekommen"[1]). „Nur durch die jedesmalige bestimmte Aufforderung P.'s, nur auf sein Verlangen, die praktischen Ansichten, die er aufstellte im Zusammenhange theoretisch nach seiner Grundansicht zu begründen, entstanden Zusätze und Erweiterungen, die in P.'s Aufsätze aus des Ersteren Feder flossen"[2]).

Ist es nun nicht selbstverständlich, daß N. die wissenschaftliche und philosophische Sprache seiner Zeit dazu wählte? P. erklärte sich wiederholt zu allem Philosophieren „verdorben". Andererseits fühlte er sich unwiderstehlich getrieben, die Theorie seiner Methode zu bearbeiten und die Grundsätze, die er im ganzen aufgestellt hatte, im einzelnen zu vollenden. Auch hatte sich die philosophisch idealistische Interpretation seiner Ideen damals schon bemächtigt und sie teilweise angenommen oder verworfen. Daraus erwuchs die Pflicht, Stellung zu diesen Ergebnissen zu nehmen. P. selbst drang darauf und N. bediente sich bei dieser Aufgabe des begrifflichen Rüstzeugs, wie es dem Schellingschen Absolutismus eigentümlich ist. Was Wunder, wenn sich P. in einen ihm völlig fremden Kreis gezogen fühlte. Er war vielfach darauf angewiesen, den Sinn der ihm unverständlichen Ausdrucksformen aus N.'s übrigen und seinen eigenen Ansichten zu erraten. In diesem Sinne erklärte er sich Bremi gegenüber folgendermaßen: „Indessen läßt sich die Art, wie er (N.) meine Sache ansieht, nicht von der Art, wie ich sie selber ansehe, trennen. Es schien mir lange nicht so, und mußte mir lange nicht also scheinen. Seine Ansichten und Urteile sind beinahe alle Resultate seiner Reflexion. Ich weiß kaum, was Reflektieren ist; meine Urteile und Ansichten sind beinahe alle Resultate meiner immediaten Anschauung und meiner belebten Gefühle. Zudem verstand ich seine Sprache nicht; aber seine Schutzschrift (P. an das Publikum) hat mich sie verstehen gelehrt; ich konnte nicht satt werden, sie zu lesen; ich fand mich selbst fast in jeder Zeile und bestimmt klar ausgesprochen und tiefer durchgedacht, als ich mich und meine Meinung je über das Erziehungswesen .... kurz über alle Grundsätze und Ansichten erkannt und ausgesprochen"[1]). Daß unter solchen Umständen das volle gegenseitige Verständnis sich nicht immer leicht einstellen

---

[1]) E. I, 367/68.
[2]) E. I, 378 ff.
[3]) P. St. VII, 62/63.

wollte, ist ohne weiteres verständlich. Um so größer war die Freude, wenn Schüler und Meister derselben Meinung waren, wie N. es mit den folgenden Worten zum Ausdruck brachte: „Es bleibt mir (N.) eine erhebende Genugtuung, die ich wünschte und hoffte und die allein über den Wert meines bisherigen Lebens entscheidet. Es ist die: Dich nicht verkannt, Deine Ansichten erraten, Deinen Willen ausgesprochen, Deine Ansichten und Grundsätze, die Ursachen und Gründe Deiner Methode, kurz, was Dich belebt, auch Dir ganz verständlich und für einmal Dir genügend dargestellt zu haben, unsterblicher Greis. Du allein weißt, was es Dich und mich kostete, zu dieser Uebereinstimmung zu gelangen..... Jetzt kann ich mich froh, jetzt darf ich mich kühn auf Dich berufen. Der Ausgang rechtfertigt meine Zuversicht, Dich zu verstehen, Deine eigenen, der Form wie dem Wesen nach selbständigen und ganz Dir angehörigen Darstellung Deiner Zwecke und Deines Willens werden vor den Augen aller Welt die Meinung, als seist Du mißbraucht worden, als seien es fremde Ansichten, die man Dir aufdringen wollte, widerlegen“[1]). Reibungsmöglichkeiten lagen natürlich auch in der vielfach einander direkt entgegengesetzten Natur beider. N. war sich seiner Unzulänglichkeiten tief bewußt und kämpfte vergeblich gegen seine Unfähigkeit, planmäßig zu arbeiten, die durch Trägheit noch verschlimmert wurde[2]). Seine scharf vorgestreckte, spitze Nase, der Winkel zwischen ihr und der schön gewölbten Stirne, verkündeten scharfen Verstand[3]). Im Innern aber wohnte eine stürmische Heftigkeit und ein heißes Blut. Sobald er mit innerer Glut sich auf Unedles warf, verzehrte er sich selbst ohne wohltätig zu sein; er riß hin und fesselte, sobald er Hohes und Edles erfaßte[4]). Mit vulkanischer Gewalt brach oft seine Heftigkeit hervor. Seine hochgebildete Frau litt schwer darunter[5]), wurde aber immer wieder durch das gemeinsame idealische Streben erhoben. In einem Briefe an Müralt schrieb N. selbst: „Ich glaube, daß meine Frau mit mir zufrieden ist, meine etwas unstäte Laune und meine Portion Phlegma ausgenommen, die mich oft ruhig läßt, wo ich tätig sein sollte.... ich bleibe getreulich bei meinen bekannten Tugenden und Fehlern nur in vergrößertem Maßstabe“[6]).

---

[1]) E. II, 122/123.
[1]) E. II, 400.
[2]) Briefe, 93.
[3]) P. St. V. 108, aus Hennings Tagebuch.
[4]) Kehr, Pä.-Blätter, 1900, S. 373 aus Blochmanns Tagebuch.
[5]) Israel III, 407, aus Rosette Kasthofers Tagebuch.
[6]) E. II, 122/123.

P. ertrug die Schwächen N.'s geduldig und hatte Nachsicht mit seiner heftigen Art[7]). Trotz der tiefgehenden Wesensverschiedenheit wußte er seine Freundschaft nicht hoch genug zu loben, die „alles überwog, was er in seinem Leben an Freundschaft genossen und auch nur geträumt". „Ueber das Persönliche empor ging seine Freundschaft auf den Zweck meines Lebens, für den ich mich so oft verlassen sah. Was kann der Mensch für seinen Freund mehr tun als wenn er um seinetwillen aus einem sicheren, ruhigen und befriedigenden Leben heraustritt und sich für ihn in eine unsichere, unbefriedigende, drückende und in vielen Rücksichten gefährliche Lage hineinstürzt? Das hat N. getan.... sein Leben ist seine Freundschaft, sein Bleiben, sein Ausharren für meine Zwecke selber sein Kampf, den er anhaltend mit sich selbst und mit seiner Persönlichkeit besteht, um meinen Lebenszwecken zu dienen; selbst seine Widersprüche, sein Widerstand gegen meine Persönlichkeit, wenn er sie mit meinen Zwecken im Konflikt findet, beweist das Edle, das Außerordentliche, das Reine seiner Freundschaft. Würde er weniger widerstehen, er würde weniger lieben. Und diesen Mann schildert man öffentlich als den, der mich mißbrauche, der aus Selbstsucht seine Ansichten den meinigen unterschiebe und auf den Erfolg meines Lebens in höchstem Grade störend wirke"[1]).

Ein klareres Bild hätte P. von seinem damaligen persönlichen Verhältnis zu N. nicht entwerfen können.

Er war sich also des Gegensatzes in ihrer theoretischen Haltung bewußt. Einen Unterschied bezog er zunächst nur auf die Form, d. h. auf die sprachliche Formulierung seiner Ideen und brachte ihn in einem Briefe an Nicolovius, den preußischen Staatsrat in folgender Weise zum Ausdruck: „Meine Rede in Lenzburg ist gedruckt; Du wirst den mitarbeitenden Niederer darin in jeder Zeile erkennen. Man hat Unrecht, ihn mir entgegen zu stellen. Ich bedarf seiner und finde in keinem Menschen mehr umfassende Klarheit dessen, was ich suche und ahne als in ihm. Indessen wollte ich freilich gern, er hätte in seinem Leben auch so wenig gelesen, wie ich: unsere Ausdrücke wären dann nicht so himmelweit voneinander verschieden. Es ist wirklich sonderbar, daß Gedanken, die sich im Wesen so gleich sind, als ein Ei dem andern, oft auf unserer Zunge eine so ungleiche Gestalt annehmen"[2]). Dem Geheimen Rat Delbrück rühmte er N. als einen von allen Freunden anerkannten tiefen Forscher des pädagogischen Wesens. Niemand unter denselben, so verschieden sie

---

[7]) E. II, 400.
[1]) E. II, 123/124.
[2]) Morf IV, 108, 325.

auch seien, würde den Winken und Bruchstücken N.'s ein anderes Zeitprodukt zur Einführung und zur tieferen Erforschung der Idee der Elementarbildung an die Seite stellen oder gar vorziehen; und er fährt fort: „N. hat uns durch seine pädagogische Ansicht als Lehrer und Führer geleitet ... wir bedurften seiner Führung, wir bedurften eines Mittelpunktes, in dem sich unsere vielseitigen Ansichten und Erfahrungen gleichsam konzentrierten .... Daß ich aber in geistiger und wissenschaftlicher Hinsicht dieser Mittelpunkt hätte sein können, das ist nicht denkbar. N. hat sich durch das Uebergewicht seiner psychologischen Tiefe in unserer Mitte ohne Scrutinium dazu gemacht .... Es wäre von keinem durchgreifenden Erziehungssystem die Rede und die Idee der Elementarbildung wäre eine Lufterscheinung gewesen, die, so, wie sie mit großem Geräusch erschien, in tiefer Stille wieder verschwunden wäre"[4]).

Mit solchen Worten erkannte der Meister die theoretische und wissenschaftliche Leistung seines Schülers damals unumwunden an. Wie ungerechtfertigt klingt dem gegenüber Morfs Urteil. Er macht ihm gerade diese Seite seiner Tätigkeit zum Vorwurf und stempelt sie als ein „tatloses" Dabeisein und als müßiges „philosophisches Zustutzen"[1]). Vielleicht dürfen wir an dieser Stelle noch auf die Tatsache hinweisen, daß P. im Prospekt vom Jahre 1817 die Eltern, die sich einen klaren und vollständigen Begriff von den Erziehungsgrundsätzen, auf denen das Wesen der Methode beruhe, machen wollen, ausdrücklich auf zwei vollständige Werke hinwies, nämlich P.'s „Erziehungsunternehmung" von N. und Julliens „Esprit de la Méthode"[2]). Wie wir früher schon erwähnten, war das letztere aus der Zusammenarbeit von Jullien und N. hervorgegangen. Ebenso wies P. 1818 brieflich einem unbekannten Adressaten gegenüber die Bezweiflung seiner Hochachtung der erzieherischen Anschauungen Niederers als unwahres Gerücht zurück und hob die Uebereinstimmung mit ihm „in der Hauptsache" geflissentlich hervor[3]).

Aus diesen unwiderruflichen Tatsachen dürfte sich von selbst ergeben, daß die Aberkennung und das schweigsame Uebergehen der erfolgreichen Tätigkeit N.'s in den späteren Schriften weniger auf die durch die Zwistigkeiten hervorgerufene Mißstimmung als auf den verhängnisvollen Einfluß des Schmidschen Geistes zurückzuführen ist. Es ist aber damit die bis heute aufrecht erhaltene Behauptung, als habe Niederer Pestalozzis Ideen verfälscht, noch nicht widerlegt. Dagegen dürfte die Un-

---

[4]) E. II, 437/38.
[1]) Morf IV, 16, 154, 169 u. a. a. O.
[2]) Israel I, 476 ff.
[3]) Israel I, 478.

haltbarkeit der Behauptung von der Tyrannis N.'s schon jetzt erwiesen sein.

Ehe wir in der Untersuchung dieser Frage weitergehen, müssen wir voraus schicken, daß die in der Folge angeführten Forscher sich in der Beurteilung N.'s hauptsächlich auf die Lenzburger Rede, die Wochenschrift und die „Erziehungsunternehmung" und auf die späteren Aeußerungen P.'s von 1820 an stützten, das übrige, für das hier zu lösende Problem ausschlaggebende Schrifttum aber, jedenfalls aus Unkenntnis, unberücksichtigt ließen. Der verdiente Pestalozzi-Forscher August Israel hat als erster im Zusammenhang mit seiner erneuten Sammlung der Schriften P.'s und der Schriften über ihn da und dort von N.'s Persönlichkeit eine der seither gewohnten entgegengesetzte Auffassung gewonnen und angedeutet. Heubaum, der zu ungerecht gegen N. eingestellt ist, erklärte diesen deshalb als „Liebling Israels", den er vergeblich reinzuwaschen suche[1]).

Eine vollständige Uebereinstimmung herrschte in allen methodologischen Fragen[2]), im gemeinsamen Streben nach einer Erziehungswissenschaft[3]), die in streng wissenschaftlich durchgeführter und auf Erfahrung ruhender Theorie begründet sein sollte. Ferner in ihrer Forderung von Experimentalschulen und einer neuen Lehrerbildung[4]). Wiget kam zum gleichen Resultat[5]). N. selbst beabsichtigte die P.'schen Prinzipien in einem System der Elementarbildung, teils auch in einem System der Pädagogik darzustellen[6]). Beides unterblieb, wahrscheinlich infolge des sich trübenden Verhältnisses beider Männer. Im Vorwort zu den von ihm zuerst veröffentlichten „Epochen" bestätigte N. folgendermaßen die Richtigkeit unserer Feststellung: „Unser Urteil über Personen, Sachen, Verhältnisse usw. ist von dem seinigen (P.'s) in Vielem verschieden, ja ihm oft schnurgerade entgegengesetzt. Durchaus eins sind wir mit ihm über die Idee der Menschenbildung, über die der menschlichen Natur, ihren Gang, ihre Bestimmung und die Mittel zur Erreichung derselben"[1]).

Selbstverständlich bestanden auch auseinandergehende Ansichten in manchen Fragen. So lehnte N. die Lieblingsidee P.'s, die gesonderte Armenbildung, ab und wollte sie nur im Rahmen der allgemeinen Menschenbildung durchgeführt wissen[2]). Er küm-

---

[1]) Heubaum, J. H. Pestalozzi, Berlin 1910, S. 353.
[2]) Wiget, Grundlinien... S. 169.
[3]) Wo. II, 207.
[4]) E. II, 213/223.
[5]) Wiget, Bündner-Seminarbl. 1869, Nr. 3, S. 47/67.
[6]) E. II, 216.
[1]) Rossel X, 162.
[2]) Israel II, 196.

merte sich deshalb auch sehr wenig darum. Ebenso gingen die Anschauungen über die Sprache, die Geschichte[3]), deren erzieherische Auswertung auf der Elementarstufe P. verborgen blieb, auseinander[4]). Schacht, der Lehrer der Geschichte war, lehnte stets die von P. gewünschten „Cahiers" ab, die ein Skelett von Namen und Zahlen" als genügende Gedächtnisgrundlage für spätere Jahre" enthalten sollten[5]). Mit Recht verwarf N. den anschauungslosen Geographieunterricht[6]). In all diesen Fächern vertrat P. einen Verbalismus, der gerade das Gegenteil von dem war, was er als wahre und naturgemäße Forderung aufgestellt hatte.

Hinsichtlich der teleologischen Prinzipien sah Wiget einen tief einschneidenden Gegensatz und bezeichnete N. als Urheber des Pestalozzi untergeschobenen „abstrakten Menschheits- bezw. Bildungsideals", das sich bis auf den heutigen Tag als Pestalozzisches erhalten habe[1]). Er berief sich auf eine aus N.'s Feder stammende Stelle in der L.R., wo es in der Anmerkung heißt: „Genug, daß Elementarbildung Menschen-, nicht Volks-, nicht Standes-, nicht National-, nicht Individualitätsbildung ist". (Mann III, S. 395), Er übersah scheinbar, daß N. hier ausschließlich die formale Seite der Elementarbildung im Auge hatte. Das ethische Moment, die psychologisch-gesetzliche Seite, die Entfaltung der Anlagen, galt auch P. als ein allen Menschen Gleiches und Gemeinsames[2]). Nur in diesem Sinne darf N.'s Bemerkung im Vorwort zum „Pädagogischen Journal" verstanden werden, wo er die Realisierung des Gattungsbegriffs des Individualismus als Aufgabe der Elementarbildung bezeichnete[3]). Unrichtig scheint uns auch Wigets Behauptung zu sein, als löse N. dadurch die Erziehung von der Häuslichkeit ab[4]). Auf das Pestalozzi und seinen Gehilfen gemeinsame Prinzip der Häuslichkeit als Grundlage der Erziehung wies N. der Tagsatzungskommission gegenüber ausdrücklich hin[5]).

Zur Erhärtung unserer Ansicht greifen wir zurück auf P.'s Gegenschrift zu Pfarrer Witte's Aufsatz[6]). Das ursprüngliche Ziel der Armenbildung zugebend, führt P. darin aus, wie ihn gerade

---

[3]) E. I, 38. Sch. G. 104. Mann IV.
[4]) s. auch Leser, Pestalozzi, S. 95.
[5]) Hermes, 1823. S. 298.
[6]) WG. VII, Mann IV.; SchG. Mann III, 100.
[1]) Wiget, P. und Herbart, 33 ff.; Grundlinien .... 33 f. Bündner — Seminarbl. 1896 47 ff.
[2]) Abendstunde Mann 10, 15, 62, 64. L.R. 115 ff., 160 ff. Mann III.
[3]) S. X. S. 23.
[4]) Wiget, Grundlinien ... S. 35.
[5]) E. I, 264 L.R. Mann III, 90.
[6]) Intelligenzblatt der Halleschen Lit.-Ztg. 1804. Nr. 174.

dieses Bestreben gezwungen habe, „den Ueberrest seiner Tage der reinen Idee des notwendigen Entwicklungs- und Bildungsganges der Menschennatur im allgemeinen und in der speziellen Anwendung auf das Volk ausschließend zu widmen, durch sein Tun nicht nur Individuen in besonderen Lagen und Umständen, sondern seinem Geschlecht allgemein und unabhängend von Lagen und Umständen nützlich zu sein". Sein weitgreifender Versuch sei der, einer auf die Tätigkeit der Menschennatur aufgebauten allgemeinen Elementarbildung[1]). Ebenso wie hier legte er in den „Ansichten und Erfahrungen" den Hauptnachdruck auf die psychologische Seite der Bildung, wo er schrieb: „Ich sah bald ein, daß Armut und Reichtum auf die zu erzielende wahre Bildung des Menschengeschlechts keinen sie in ihrem Wesen ändernden Einfluß weder haben können noch sollen, daß im Gegenteil hierin das ewig Gleiche und Unabänderliche der Menschennatur in jedem Falle unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußeren ins Auge gefaßt werden müßte. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß bloß als ein Zusatz, als eine Folge und als eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur angesehen werden"[2]).

Von diesem Gesichtspunkte aus, der hauptsächlichen Betonung der bildungspsychologischen Seite der Individuallage ist N.'s Anmerkung in der L. R. zu werten und nur insofern bezeichnete er Iferten als „ein allgemeines Erziehungshaus, als eine internationale, interkonfessionelle Menschheitsschule, als eine „Universität der Kindheit"; und das mit Recht[3]).

Nach den vorhergegangenen Ausführungen dürfte die Uebereinstimmung von Meister und Schüler in der Betonung des psychologischen Moments der Individuallage erwiesen sein ebenso, daß von einem „abstrakten Menschheitsideal" als einer Niedererischen Unterschiebung nicht wohl die Rede sein kann. Trotzdem ist noch der Nachweis zu liefern, ob N. Berufs- und Standesbildung, die P. beide der allgemeinen Menschenbildung unterordnete[1]), in dessen Sinn und Ausmaß berücksichtigte.

Eben in seinem besten Aufsatz finden wir hinreißende Belege dazu. Es verstand sich für ihn die Notwendigkeit der Feststellung des Punktes von selbst, von dem aus die wissenschaftliche Bildung, die Berufsbildung und der Volksunterricht sich scheiden und zwar in ihrer Determiniertheit durch die sozialen Verhältnisse und durch die Kraft und Lage des Individuums d. h. durch das psychologische Moment. Er stützte diese Ansicht auf Be-

---

[1]) Intelligenzblatt der I.A.L.Z. 1805, 363; 68. Morf III, 135/140.
[2]) Mann III, 50, 60, 61, 63, 64; IV. SchG. 250.
[3]) E. I, 267.
[1]) Mann IV. SchG., 48, 118, 119 u. a. O.

obachtungen an Zöglingen des Instituts und in seiner vorauseilenden Schau sah er von da aus, nicht für leere Theorien, sondern für eine zweckmäßige Organisation der Volks-, Real- und wissenschaftlichen Schulen ein kaum bearbeitetes Feld pädagogischer Versuche zur Zuweisung der Zöglinge entweder zur sogenannten Volksbildung oder zur wissenschaftlichen.

Durch die konsequente Scheidung beider für den Fortschritt der Wissenschaft und des äußeren Wohlstandes gleich wichtigen Richtungen könnten allein die von unbestimmten Begriffen über Volksaufklärung herbeigeführten Verwirrungen und Vermischungen aller Stände und Klassen in ihrer Quelle verstopft werden, eben durch Realisierung des wahren Menschentums im Individuum einerseits und durch die von der Notwendigkeit gebotene Beschränkung der Ansprüche und Tätigkeit jeder Individualität auf ihre Sphäre andrerseits[2]). D. h. aber mit P.'s Worten: Beschränkung durch die Individuallage in ihrem bildungspsychologischen und bildungssoziologischen Moment. Auf dieselben Gedankengänge stoßen wir in einer Wesensbestimmung der einzelnen Fächer: „Sie müssen als Erziehungsache den Ansprüchen der Menschenbildung auf Entwicklung der Anlagen und Kräfte, als Weltsache den Forderungen, die das Leben und die Gesellschaft nach den Verhältnissen des Kindes an dasselbe stellen, vollständig Genüge leisten"[1]).

Sowohl N. als auch P. lag nichts ferner als der Gedanke einer zeitlichen Aufeinanderfolge der Entfaltungs- und Anwendungsmittel[2]). Darin dürften sich Freytag, ebenso Heubaum[4]), der auch noch die Unterscheidung der Entfaltungs- und Anwendungsmittel mit der zwischen allgemeiner Menschenbildung und Berufsbildung zusammenwirft, geirrt haben. N. und P. trennten beide Momente wohl im Denken, nicht aber in der Praxis. Ganz unmißverständlich brachte es N. in einer Zusammenfassung zum Ausdruck. „Die Pestalozzische Erziehungsweise besteht nicht etwa darin, vom Allgemeinen der Bildung als Vorbereitung für alle Stände auszugehen und dann von da aus zu gleichzeitiger Berücksichtigung der Individuen und des Standes fortzuschreiten als wäre jenes der Grund und dieses die Folge. Umgekehrt behaupten wir die Bildung sowohl der Individuen als des Standes gehe von einer Wurzel aus, schreite gleichzeitig harmonisch und

---

[2]) Intelligenzblatt der I.A.L.Z. 1805, 401/403. s. L. R.; Mann III, 7, 16, 17, 18.

[1]) Wo. I., 194.

[2]) Wiget, Grundlinien .... 43 ff.

[3]) Freytag, P.'s Ansichten über Menschenbildung und Standes- und Berufsbildung Leipzig, Diss. 1908. S. 103 ff.

[4]) Heubaum, I. H. Pestalozzi, S. 361, 263.

sich wechselseitig durchdringend fort und bilde einen Stamm"[5]). Die Ansicht Riedels, der N. eine zeitliche Aufeinanderfolge der Berufsbildung nach der Menschenbildung zuschrieb, hat sich somit als unrichtig erwiesen[1]). Der von Wiget behauptete teleologische Gegensatz wird vollends widerlegt durch N.'s praktisch-pädagogische Wirksamkeit in seinem überall geschätzten Mädcheninstitut zu Iferten und später in Genf. Standes- und Berufsbildung hatten darin ihre Pflege, gemeinsamer Oberbegriff aber war die Menschenbildung. In der angegliederten „Freischule" berücksichtigte er in echt Pestalozzischem Geiste die Armen; hochbegabten Armen ermöglichte er den Zugang zu sozial höherstehenden Schichten[2]). „Die Wahl des Unterrichts und Beruf des Zöglings, seine Richtung und Zukunft müssen in Uebereinstimmung mit seiner angeborenen Stellung in der Gesellschaft sein, aber sie dürfen nicht willkürlich bestimmt werden, sondern sind durch die in ihm lebenden Anlagen, Gefühle, Triebe und Neigungen von Gott bestimmt"[3]). Daraus dürfte hervorgehen, daß N. in der Betonung der Individualität und ihrer Rechte auf Sonderbildung sich klarer ausdrückte und auch weiter ging als P.

I. THEORETISCHER GEGENSATZ ZWISCHEN NIEDERER UND PESTALOZZI

Ein wirklicher Gegensatz zwischen den beiden Männern lag in ihrer geistigen Organisation begründet. Während P. seiner Weltanschauung und seiner Lebensgestaltung nach ohne weiteres idealistisch aufgefaßt werden muß, vertrat er einen erkenntnistheoretischen Empirismus. „Ich soll den Weg meiner Empirik, der der Weg meines Lebens ist, willig und gern fortwandeln, ohne nach den Früchten des Baumes einer Erkenntnis zu gelüsten, der für mich und für die Eigenheit meiner Natur eigentlich verbotene Früchte trägt"[4]). N. dagegen stand auf der Seite der idealistischen Philosophie und seine Forschungsmethode war die Deduktion. „Der geistige Mensch nimmt die Erfahrung voraus, weil er die Idee erkennend, vorhersieht, was sie in Wirklichkeit notwendig hervorbringen wird"[2]).

Es ist nun nicht so, als habe P. die Deduktion rundweg abgelehnt. Seine ethischen Prinzipien, die ohne allen Zweifel mit

---

[5]) E. II. 264; SchG. Mann IV. 86 u. a. O.
[1]) Riedel, P.'s Bildungslehre Dresden 1928, S. 245, 264 f.
[2]) N.'s Töchterinstitut, S. 39.
[3]) N.'s Töchterinstitut, S. 19.
[4]) WG. Mann III, S. 120.
[2]) E. II, 402, Anm.

denen Kants übereinstimmen und die er unabhängig von diesen aufgestellt hat, gewann er auf deduktivem Weg. Sittlichkeit entspringt daraus, daß ich „das was ich soll, zum Gesetz dessen mache, was ich will“[3]).

Ebenso falsch wäre es, den Schluß zu ziehen, als hätte N. von der Empirie und ihrer induktiven Methode ganz abgesehen. Das wäre schon bei seiner ausgesprochenen Forschernatur unmöglich. Niemand trat nachdrücklicher für das Experiment und die Erhaltung der Experimentalschule im Institut ein; niemand hat mehr von den Erfahrungen anderer Pädagogen und von den Ergebnissen der Philosophie Gebrauch gemacht, und gerade dadurch, daß er dem Unterrichte einzelner Lehrer als stiller Beobachter ständig beiwohnte, sammelte er Erfahrungen und konnte deduktiv Gefundenes verifizieren[4]). Er ließ sich vom Hauptgrundsatze leiten: „Alles Wissen müsse vom Können ausgehen, alles Können aber hange von Tun, von der Umgebung ab. Da wurde es ihm Regel, jede praktische Kraft der Anstalt von seiner Seite frei wirken zu lassen, was sie zu wirken vermochte; sie so unbefangen als möglich zu beobachten, ihren Gang und die Gesetze, nach denen sie handelte, zu verfolgen, ihre Resultate zu erforschen und seine Gesetze so aus der reichen, unendlichen Fülle der Beobachtung und Erfahrung, die seine Umgebung ihm darboten, zu schöpfen. Darum war sein Gang langsam; darum stellte er nie ein Ganzes auf, und konnte es auch nie versuchen wollen. Darum gab er von Zeit zu Zeit nur einzelne Ansichten, nur theoretische Leitpunkte, die sich ihm durch alles was er sah, beobachtete, und erfuhr als evidente Wahrheit aufgezwungen hatten, oder deren Fundamente er als Belege von andern aufgestellten Theorien, anderswo ausgesprochener Grundsätze betrachten konnte“[1]).

Lange war sich P. dieses Gegensatzes nur gefühlsmäßig bewußt. Erst in den Vorreden zur zweiten Auflage von WG. (1820) und der L.R. (1821) sah er ihn mit völliger Klarheit. „Unser Ziel war das nämliche, aber der Weg, den wir betreten sollten, um zu demselben zu gelangen, war von der Natur einem jeden von uns nach einer anderen Richtung gezeichnet, und wir hätten früher erkennen sollen, daß jeder in dem Grade sicherer und leichter zu seinem Ziele kommen werde, als er denselben in vollkommener Freiheit und Selbständigkeit betreten und fortwandeln würde“[2]).

N.'s Einfluß in dieser Hinsicht empfand er so stark, daß er, „wenn geschichtliche Tatsachen nicht dagegen sprächen“, die Ideen

---

[3]) Gesetzgebung und Kindermord, S. 132; Wiget, Grundlinien .... Seite 185.
[4]) E. 1, 389.
[1]) E. I, 376, 398.
[2]) Mann III, S. 120.

in WG. ihm zugeschrieben hätte[3]). So nahe also trafen die empirischen und die deduktiven Ergebnisse zusammen! Er verwarf jetzt den „voreilenden Drang" von N.'s Deduktionsansicht", auf den er besonders im Vorwort zur Lenzburger Rede hinwies. Aber als bedeutenden Beleg seiner damaligen Bestrebungen wollte er diese Rede dennoch anerkannt wissen[1]).

Sein Streben war trotzdem eine wissenschaftlich durchgeführte Theorie und deren Begründung und eine Orientierung der Praxis an den gewonnenen Prinzipien aufzustellen[2]). Aber dieses Ziel ging „durchaus nicht aus der geistigen Tiefe der Nachforschungen über das Wesen der Menschennatur und dem aus ihr herzuleitenden Wesen der Entfaltungsmittel ihrer Kräfte", nicht aus isoliertem Nachdenken darüber, sondern „aus tausend partiellen Erfahrungen des wirklichen Tuns der Natur in der Entfaltung unserer Kräfte selbst hervor"[3]).

D. h. P. weist erkenntnistheoretische Untersuchungen ab und erkennt nur psychologische an[4]). Hält man die Ablehnung der über seine Absichten weit hinausgehenden Deduktionen Niederers und die Ablehnung der seine Ansichten überschreitenden Darstellungen von Johannsen, Ith, Gruner, von Türk und Chavannes daneben[5]), so hat Pestalozzi damit von vornherein jeder transzendentalen Auffassung seiner Ideen die Berechtigung abgesprochen.

Es ist auch Tatsache, daß P. sich an keinerlei philosophisches System weder angeschlossen noch auf eines Rücksicht genommen, sondern rein aus sich, seinen Erfahrungen und Ueberlegungen geschöpft hat. Mit allem Nachdruck wies N. selbst darauf hin, und forderte, daß die Methode und die Theorie, „so gewiß sie ein eigenes System in sich selbst bildet und bilden muß, nur aus sich selbst erklärt werde"[1]). P. aber, wie schon früher angedeutet, suchte nach einem „wissenschaftlichen Zusammenhang" seiner Erfahrungsergebnisse und nach „philosophisch bestimmter Heiterkeit der Begriffe"[2]). Diese Aufgabe, zu der er sich wiederholt unfähig erklärte, sollte eben N. übernehmen.

Leider nahm P. auch in der zweiten Ausgabe der L. R. alle Begriffe N.'scher Prägung auf. Sie lassen sich aber ohne große Mühe feststellen, weil sie in seinen übrigen Schriften nicht zu finden sind, dagegen immer wieder bei N. zur Anwendung

---

[3]) Mann III, S. 119.
[1]) Mann III, S. 371.
[2]) S. Wiget, Grundlinien .... S. 189.
[3]) Mann III, S. 373 ff.
[4]) S. Wiget, Grundlinien ... S. 190.
[5]) Mann III, S. 115/16.
[1]) Intelligenzblatt der J.A.L.Z. 1805, 438, S. VII, 428
[2]) Mann III, 116.

kamen. Die hauptsächlichsten sind: „Intellektuelle Anschauung[3]), reine Anschauung, objektive Anschauung[4]), innere und äußere Anschauung[5]), produktive Einbildungskraft[6]), Selbsttätigkeit des Geistes[7]), Produktivität und Spontaneität[8]). Sie verraten sich auf den ersten Blick als Termini der idealistischen Philosophie, wie sie von Kant, Fichte, Schelling und deren Anhängern gebraucht wurden.

N. interpretierte idealistisch, einmal um P.'s Ideen in der Sprache seiner Zeit und daher vielen verständlich weithin zugänglich zu machen, dann aber auch aus eigener idealistischer Einstellung heraus. Außer einer Anzahl Vorläufer folgten ihm darin Natorp, Leser, Stein u. a., die P. idealistisch aufgefaßt wissen wollen. Natorp, einer der bedeutendsten Kantischen Interpreten P.'s, hat die großartigste und überzeugendste Konstruktion der Ideen P.'s aufgestellt. Tatsächlich finden sich zahlreiche Anhaltspunkte, die eine idealistische, bzw. Kantische Auffassung geradezu herausfordern. Man darf aber auch nicht vergessen, daß jedermann ein geistiges Gut mit seiner persönlichen, geistigen Haltung aufzufassen und zu verstehen sucht. Was lag für N. näher, als P. im idealistischen Sinne zu deuten.

Der vielumstrittene Begriff — Anschauung — bot die Möglichkeit dazu, oder er schied die Geister. Wiget schrieb nun N. die idealistische Prägung desselben zu[1]). Er mußte es, weil nach seiner Ansicht seit 1801 nichts Neuhinzukommendes den Pestalozzischen Erkenntnisstand verändert habe[2]), er bestritt also eine Umorientierung in Bezug auf den Anschauungsbegriff[2]), und kam so zu dem Schluß, Pestalozzi habe mit dem Grundsatz der Anschauung keinen neuen Gedanken in die Pädagogik gebracht. Damit wandte er sich nicht nur gegen N., sondern auch gegen Natorp.

Eine Wandlung hat sich aber tatsächlich vollzogen. Die Pestalozzi-Forschung stellte eine solche in den Jahren von 1803 bis 1808 fest und untersuchte sie hauptsächlich auf den Einfluß N.'s hin[4]). Die beste und zutreffendste Auskunft kann in dieser Angelegenheit N. selbst geben. In seinem ersten Aufsatz wies er den Unterschied des Begriffes Anschauung bei Comenius und P.

[3]) E. I, 76.
[4]) Intelligenzblatt der J.A.Z. 1804, S. 584.
[5]) Intelligenzblatt der J.A.Z. 1804, S. 581 und 583.
[6]) Intelligenzblatt der J.A.Z. 1805, S. 388; E. I., 272.
[7]) Intelligenzblatt der J.A.Z. 1805, S. 391, 392.
[8]) P. an das Publikum (N.), 1811, S. 94 ff.
[1]) Wiget, Grundlinien .... 173.
[2]) Wiget, Grundlinien .... S. 161.
[3]) Wiget, Eine angebliche „Umorientierung" P.'s, Meißen 1927.
[4]) Riedel, P.'s Bildungslehre ... Dresden 1928, S. 201.

einleuchtend nach[5]), und nach zwei Jahren zeigte er eine Vertiefung des Begriffs an. P. habe in dem Begriff des Erzeugens ein Moment gefunden, das Analyse und Synthese übertreffe. In der Zahl sehe er jetzt die absolute Einheit, nicht mehr wie seither durch empirische Anschauung gegeben, sondern als Erzeugnis des Geistes von innen heraus[1]). Ausführlich berichtete er über die Wandlung in der Methode auch in seinem bedeutendsten Werk sechs Jahre später. Nach der praktischen Ausarbeitung der in WG. niedergelegten Ideen sei eine Rückschau in Form theoretischer Neuorientierung eingetroffen, eine geistigere Ansicht vom Wesen der Elementarbildung und eine Vergeistigung ihrer Formen die erste Wirkung gewesen. Die vergeistigten Formen und der seelenlose Mechanismus daneben, zu dem die Oeffentlichkeit sie stempelte und zu dem der unverstandene Gebrauch derselben führen mußte, (indem man glaubte, durch endloses Nachsprechen der vor den Augen aufgehängten Tabellen lasse sich schließlich der lebendige Geist hervorzaubern), hätten dazu genötigt, an die Stelle des Begriffs der Anschauung „den Begriff der Selbsttätigkeit, des Selbstschaffens und Erzeugens" zu setzen. „Man konnte sich ohne diesen Begriff weder von der Natur der Elementarbücher, noch von ihrer Wirkung in der Anstalt Rechenschaft geben, noch sich ihren Eindruck beim Publikum erklären, noch eine Anleitung zu ihrem richtigen Gebrauch erteilen. Da aber dieser Begriff die Elementarbücher von einer neuen Seite ins Auge fassen lehrte, so mußte von ihm aus notwendig teils die Theorie der Elementarbildung eine neue Gestaltung gewinnen, teils mußten ihre Formen einer neuen Bearbeitung unterzogen werden... Die sinnlichen Hilfsmittel der Anschauung wurden gewissermaßen auf die Seite gelegt. Der Begriff der Anschauung trat vor dem der Selbsttätigkeit (vielleicht zu sehr) in Schatten, oder mußte ihm vielmehr ganz weichen. Die inneren Keime, die Urelemente alles Wissens, Könnens und Wollens in jeder Art von Unterrichts- und Uebungsgegenständen aufzusuchen, wurde herrschendes Streben. Der Empirismus der Anstalt, insoweit ein solcher bis jetzt bestand, verwandelte sich in einen Rationalismus, ohne daß deswegen weder das Wesen der Anstalt, noch P.'s Zweck und Gang dadurch im Ganzen irgend eine Veränderung erlitten hätte. Schmid erhob sich darin zum praktischen Helden des Tages"[2]).

Eine Umwandlung fand also statt und ging dahin, daß Form und Zahl als Produkt der Denkkraft einen andern logischen Ort im System der Elementarbildung erhalten haben. Die N.'sche

---

[5]) Intelligenzblatt der J.A.Z., 1804, S. 585.
[1]) J.A.L.Z. 1806, 255.
[2]) E. I, 372 ff.

Schilderung dürfte wohl dem Sachverhalt entsprechen[2]), ebenso die Anmerkung zum rein empirischen Anschauungsbegriff, wie ihn P. in seiner „Denkschrift", noch vertrat. Diese Erläuterung war nach dem Vorhergegangenen notwendig, weil N. die genannte Schrift erstmals 1828 veröffentlichte. Die Anmerkung lautet: „In der Aufstellung der intellektuellen Elemente der Zahl, Form und Sprache und der sittlichen, Liebe, Dank und Vertrauen hat P. die produktive Kraft anerkannt aber nicht wissenschaftlich erkannt"[3]). Wir erinnern noch an den von N. verfaßten Prospekt (1804), worin er das, was der Zögling „in Absicht auf den Geist ursprünglich und ohne weiteres in sich selbst hervorbringt", als Form, Zahl und Sprache bezeichnete[4]). Der ganze Prospekt war die Frucht gemeinsamster Arbeit und von P. und sämtlichen Lehrern als richtig anerkannt. Form und Zahl als vom Verstande erzeugte Gegenstände anzuschauen, das ist, was P. unter Anschauungskunst schon um 1800 verstand, ist Selbstanschauung des menschlichen Geistes, wie N. es ausdrückte und insofern nicht individuell bedingt.

Wiget schrieb also diese „Kunst" zu unrecht N. zu[1]). Das hieße soviel, als sei er der Erfinder der Elementarmethode gewesen und nicht P.

Uebrigens machte auch der bekannte Pädagoge Trapp auf den Fortschritt und die Ueberlegenheit des P.'schen Prinzips der Anschauung den Philantropisten gegenüber aufmerksam[2]).

Man ging fehl, die Wandlung im pädagogischen Denken P.'s von 1800—1807 auf N.'s Einfluß zurückzuführen. Er war daran beteiligt als Beobachtender, verstehender Schüler, nicht als Entdecker und Anreger. Ausdrücklich sei noch einmal an seine diesbezügliche Erklärung erinnert. (Siehe Seite 79 ff.).

Damit ist aber nicht die Behauptung aufgestellt, als habe N. die Ideen P.'s ganz seinem Geiste adäquat interpretiert. In vielem gehen seine philosophischen Formulierungen weit über das hinaus, was P. gemeint und gewollt hat. Die folgende Unter-

---

[2]) Riedel, P.'s Bildungslehre .... S. 203.
[3]) Rossel IX, 69.
[4]) Morf III, 191.
[1]) Wiget, Grundlinien ... S. 174.
[2]) Natorp, Gesammelte Abhandlungen, Stuttgart 1922, S. 171.

Anm. Ein neues Licht wirft auf diesen Tatbestand N.'s Bemerkung über den SchG., worin er behauptet, P. sei von seiner Höhe herabgesunken (Morf IV, S. 325). Er hatte dabei nur an den P.'schen Begriff der Anschauung gedacht. Tatsächlich hat P. die ursprüngliche Auffassung der schöpferischen Anschauung, in der alle Denkfunktionen am Werke sind, verlassen, und sich auf den Standpunkt des Comenius zurückbegeben. (SchG. 25, 69, 70, 91, 122): Mann IV., Langentaler Rede S. XI, 518 ff. Diese Festslellung bedeutet eine neue Erschwerung für die idealistische Auslegung der Pestalozzischen Ideen.

suchung wird es in kurzen Strichen nachweisen. Dabei genügt es, wenn wir nur einige Begriffe näher analysieren, die N.'s erkenntnistheoretische und metaphysische Grundhaltung ohne weiteres zeigen.

Anschauung, das Fundament der Menschenbildung, ist nach N. „ihrem Ursprung nach das gemeinschaftliche Produkt von zwei entgegengesetzten Kräften oder Faktoren, einem positiven, dem geistigen, der nicht nur auffaßt und wahrnimmt, sondern selbständig zeugt und einem negativen, dem der auf die Sinne wirkenden Natur oder des Gegenstandes, der Eindrücke macht und die geistige Tätigkeit aufregt"[1]). Diese Formulierung stimmt fast wörtlich mit der folgenden Schelling'schen überein: „Nichts gelangt unmittelbar zu uns anders als durch Anschauung und deswegen ist Anschauung das Höchste in unserer Erkenntnis, und „Anschauung ist ..., daß in ihr absolut entgegengesetzte wechselseitig sich beschränkende Tätigkeiten, bezw. eine positive und eine negative vereinigt sind"[2]). Das Wesen der Anschauung hat er mit P. im Vergleich zu den älteren Pädagogen vergeistigt, in einem für den Begriff der Menschenbildung wertvollen Sinn vertieft und den Hauptnachdruck auf die Erkenntnis der schöpferischen Tätigkeit des menschlichen Geistes gelegt. Aktivität, Produktivität, und produktive Einbildungskraft sind nur verschiedene Seiten derselben[3]). „In der Ichtheit liegt der Exponent zu allem", der Mensch findet nichts außer sich, was er nicht in sich selbst anschaut[4]).

Die Selbsttätigkeit verlangte auch P. beim Erkenntniserwerb, er faßte ebenso Zahl, Form und Sprache als Geistesprodukte auf. Dagegen ist ihm die metaphysische Uebersteigerung des Begriffes Anschauung wesensfremd. Wenn in ihr „das Ideale und Reale", die beiden Erscheinungsweisen des „absoluten Geistes", seine „Evolutionen" in der „Reihe des Geistes und der Reihe der Natur"[1]) identisch werden — denn in ihr „fallen die Eindrücke der sinnlichen Natur und die ebenso schaffende Tätigkeit des Geistes zusammen und erscheinen unzertrennlich als Eins" — so ist das reinste Identitätsphilosophie, aber weit von P.'s Gedankenwelt entfernt.

Folgerichtig findet der Mensch nach N.'s Terminologie die P.'sche Ruhe, Ordnung, Befriedigung, die Gemeinkraft, wenn er die Anschauung des Aeußeren in der Natur in eine Anschauung des Inneren, die des sinnlich Beschränkten und Vergänglichen in

---

[1]) Wo. II, 119.
[2]) Schelling, Ideen zu einer Philosophie der Natur, Sämtliche Werke, Stuttgart und Augsburg 1858, Bd. II, S. 216, 221.
[3]) P. an das Publikum 1811, S. 94 ff.
[4]) P. an das Publikum, 1811, u. a. O.
[1]) L. R. Mann III, 17.

eine Anschauung des Uebersinnlichen, Unbeschränkten und Unvergänglichen verwandelt[2]).

Wie weit eine Anlehnung an die Erkenntnistheorie Fichtes oder an die Schellings vorliegt, läßt sich nicht leicht nachweisen. Selbsttätigkeit als die Erzeugung elementarer Bewußtseinszustände durch das Ich[3]) ist sicher aus der Fichteschen Terminologie entnommen[4]).

Hermann Leser, der P.'s Anschauung als Tathandlung interpretierte[5]), Natorp, dem in seiner Deutung die Begriffe Individuallage, Anschauung und Selbsttätigkeit inhaltlich gleich erschienen[6]) und der in P.'s Anschauung Selbstanschauung des menschlichen Geistes sah, stimmen im allgemeinen mit N. überein, halten sich dagegen von jeder metaphysischen Uebersteigerung des Begriffes Anschauung fern. Trotzdem ist Natorp nicht berechtigt, N. die Hineintragung Fichtescher Begriffe zum Vorwurf zu machen, denn die „volle Spontaneität" der Anschauung oder Anschauung als „die schaffende, den Gegenstand ursprünglich gestaltende Tat des Verstandes", die „schöpferische Selbsttätigkeit des Geistes"[2]), sind Vorstellungsweisen sowohl Fichteschen als auch Kantischen Gepräges.

Die metaphysischen Ansichten schöpfte N. ganz aus der Identitätsphilosophie. Von der Einheit des Weltbildes, dessen Dualismus Schelling durch die Hineintragung neuplatonischer und mystischer Ideen zu überwinden suchte, war N. überwältigt; „die Absolutheit erfüllte ihn mit Wonne"[3]).

In Gott sah er das Prinzip der absoluten Einheit[4]), die höchste Einheit, in der sich alle Gegensätze auflösen[5]) und wiederum den Drang, sich darzustellen, und in die Erscheinungswelt zu treten. „Die Natur ist darum eine"[6]), so daß sich die Gottheit in Einzeldingen offenbart und das Reich des Sichtbaren, das uns umgibt, Erscheinung und Hülle des Kerns eines Unsterblichen, in ihm verschlossenen Lebens ist[7]).

---

[2]) Wo. III, 65.
[3]) L. R. Mann III, 13.
[4]) s. Fichtes Reden, Einleitung von Vogel, S. 37.
[5]) Leser, J. H. Pestalozzi S. 59 ff.
[6]) E. Jänsch, Pestalozzi, 1927, S. 29.
[1]) Natorp, P., sein Leben und seine Ideen, Berlin und Leipzig 1927. S. 63.
[2]) ibid. S. 66.
[3]) P. St. VIII. S. 57 ff.
[4]) P. St. II, S. 67.
[5]) N. Gesichtspunkte .... Rossel X, 503.
[6]) L. R. Mann III, Anm. 17.
[7]) Wo. III, 79 ff.

Im Menschen als irdischem Wesen spiegele sich die ganze Natur, wiederholen sich ihre Kräfte, ihr Stufengang und ihre Entwicklung. Im Menschen als göttlichen Wesen wohne die göttliche Kraft, ein Abglanz der Allmacht des Schaffens, Bildens und Erhaltens. Als Geist von Gottes Geist sei sein Wissen, sein Erkennen ein Strahl der göttlichen Allwissenheit, seine Weisheit ein Ausfluß der göttlichen Selbstanschauung[1]). Was im Ewigen zugleich und absolut Eins sei, scheine im Menschendasein vereinzelt, getrennt, den Schranken des Raumes unterworfen und komme nach und nach stufenweise zum Vorschein[2]). „Eben das Vermögen, die Individualität im Kinde, seine Selbständigkeit als Individuum zu schauen; zu erkennen, wie sich die Humanität in unendlichen Gestalten ausgebiert und auf unzählige Weisen in jedem einzelnen Dasein eigentümlich wird, und wie doch wieder die eine Menschheit in allen erscheint, wie jeder ein Spiegel des Ganzen ist, und dieses als das Eine, Unwandelbare und Ewige, mehr oder minder sichtbar, in weiterem oder engerem Umfange mit größerer oder geringerer Herrlichkeit offenbart: Dieses zu erkennen ist die Wonne des Methodikers, d. h. des Erziehers, der seine Aufgabe und sein Verhältnis zur Menschheit erkennt“[3]).

Ganz in diese metaphysische Welt eingebettet, liegen auch N.'s religiöse und christliche Vorstellungsweisen. „Religion ist Siegel der Göttlichkeit im Menschen“[4]), Christus die eingeborene, ursprüngliche und ewige Idee Gottes, das ewig vermittelnde Band zwischen dem Irdischen und Ueberirdischen von Anfang an[5]). Anknüpfend daran wolle das Christentum den Menschen von den Banden seiner Sinnlichkeit befreien, damit die Idee Gottes vollkommen zur Offenbarung gelange und zu ihrem reinen Urbild zurückkehre. Das Wesen der Menschennatur von dieser Seite und damit die Aufgabe jedes Einzelnen und des ganzen Geschlechts sei daher fortschreitende Entwicklung und Vervollkommnung[1]).

III. NIEDERERS PÄDAGOGISCHES SYSTEM.

Diese Geschlossenheit in N.'s metaphysisch-religiöser Geisteshaltung spiegelt sich in seinem pädagogischen System sowohl in der Theorie als auch in der Didaktik wider. Notwendigerweise ergaben sich gerade daraus in der Theorie einige Gegensätze zu P.

---

[1]) N., Gesichtspunkte .... Rossel X., 298.
[2]) N., Gesichtspunkte .... Rossel X., 299.
[3]) L. R. Mann III, 15.
[4]) L. R. Mann III, 85.
[5]) „P. an das Publikum“ 1811, S. 113.
[1]) Rossel X, 299.

Während in der pädagogischen Gedankenwelt P.'s die Bildungsidee die Einheit stiftete und P. die Auffassung der Religion aus der Idee der wahren Menschenbildung heraus gewann, stand bei N. die religiöse Idee als die alles beherrschende nicht nur am Ende, sondern schon am Anfang.

Ziel ist für N. Humanität, die auf eine Uranlage, eine Erzeugungskraft zurückgeht, durch die das Absolute, das Göttliche im Menschen sich offenbaren will[2]). Die Aufgabe der Erziehung ergibt sich ganz von selbst als Förderung dieses Offenbarungsprozesses im Kinde durch Entwicklung von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit[3]). Von da aus ist es nun leicht verständlich, wenn er mit P. eine naturgemäße — in scheinbarem Unterschied von ihm — eine „organisch genetische"[4]) und eine „absolute Methode" immer wieder forderte und verteidigte, eine absolute Methode, „die mit dem unwandelbaren Wesen gleich unwandelbare Form des Produzierens der Natur und des Geistes[5]) darstellt. Ihr Endziel ist die Idee, in der sich die Humanität erst voll entfalten kann. Deshalb muß N. den zwei P.'schen Entwicklungsstufen, die von der Anschauung bis zu klaren und deutlichen Begriffen führen, noch eine dritte hinzufügen, die Erhebung des Menschen zur Idee, zur Totalität[2]). Anschauung, Verstand und Vernunft zeigen der Erziehung und Bildung die Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes[3]).

Danach haben sich die didaktischen Maßnahmen zu richten. Die Form des Unterrichts auf der untersten Stufe ist Individualisierung, die des Daseins des Kindes Individualität. D. h. es soll seine Neigung, Richtung und Fähigkeit äußern können, damit es seine individuelle Bestimmung erreiche. Die Aufgabe besteht in der Anschauungsentwicklung und -bildung. Begriffsbildung ist Aufgabe und Form des Unterrichts auf der zweiten Stufe: Geistige Erhebung zum Begriff, sittliche von der einsichtslosen Unterwerfung zum Gehorsam, religiöse vom dunklen Ahnen zum kindlichen Glauben. Personalität ist die Form des Daseins, d. h. sittliches Handeln um des Sittlichen willen. Sie umfaßt Fähigkeiten zur Beurteilung anderer, Selbstbeurteilung, Selbstlosigkeit und Anbahnung der Bildung zur Persönlichkeit. Auf der dritten Stufe vollzieht sich die Ideenentwicklung und -bildung, die Erhebung der Personalität zum Gattungswesen. Das Wissen steige auf zur Idee der Wahrheit, das Fühlen zur Idee der Schön-

---

[2]) J.A.L.Z. 1806, Nr. 263 Sp. 255; L. R. Mann III, 15; N.'sche Töchterbildungsanst. S. 5; Rossel X, 294.
[3]) Rossel X, 299.
[4]) L. R. Mann III, 8 ff.
[1]) Wo. I., 232.
[2]) N., Darstellung der Grundsätze 111, Zürich 1824, S. 27 ff.
[3]) Schelling, sämtliche Werke, Bruno IV, 299 ff.

heit, das Wollen und Tun zur Idee des Rechts und der Tugend. Das persönliche und individuelle Leben weite sich aus zur Idee der Menschheit. Die Aufgabe des Unterrichts ist Berufsvorbereitung und Hineinbildung in das Besondere des Standes aus dem seither „Allgemeinen" der Sinnen-, Gemüts- und Geisteswelt[1]).

Ein weiterer theoretisch-ideeller Gegensatz zu P. ergab sich aus N.'s Auffassung vom Menschen. War er in der Form der Menschenbildung einig mit P., nämlich in der fortschreitenden Entwicklung und Vervollkommnung, so nicht bei der „ebenso unwandelbaren Grundbedingung des Stoffes derselben"[2]): der Geist könne nur am Geist, das Gemüt nur am Gemüt usw. wie das Ohr am Schall, das Auge am Licht wachsen. Mit aller Schärfe verwarf er den Standpunkt, als entwickle sich der Mensch aus einem sinnlichen Wesen zu einem geistigen und religiösen. Die dreifachen Grundkräfte, das Sinnliche, Geistige und Religiöse bilden eben das Wesen des Menschen, sie treten wohl in gesonderten aufeinanderfolgenden Bildungsperioden hervor, seien aber stets zugleich vorhanden. Ihre Einheit und gegenseitige Durchdringung sei das Ziel der Menschenbildung. Als sinnliches, geistig und religiös selbständiges Wesen könne das Individuum seiner Selbstbestimmung und der Gesellschaft übergeben werden[3]). Dieselbe Ansicht vertrat er schon in der Lenzburger Rede, damit stimmt auch eine Stelle aus Fichtes Reden an die deutsche Nation überein[4]).

P. vertrat den gerade entgegengesetzten Standpunkt. Das Sittliche faßte er als ein allmählich Werdendes auf[5]), während es für N. und Fichte schon ein ursprünglich Vorhandenes war.

IV. NIEDERER IM LICHTE DER THEORETISCHEN PESTALOZZI-FORSCHUNG

Nach dem Vorhergegangenen ist festzuhalten, daß N. außer Kantscher und Fichtescher Philosophie zur Darstellung der pädagogischen Ideen P.'s hauptsächlich die Begriffswelt des Schellingschen Absolutismus gebraucht hat. Ohne Gewalt und ohne seines Meisters Absichten dabei weit zu überschreiten, ließ sich das System P.'s nicht in das Gewand der Naturphilosophie pressen. Trotzdem wird man dem Niedererschen Deutungsversuch Anerkennung nicht versagen können; er darf als solcher

---

[1]) N., Darstellung der Grundsätze, Zürich 1824, S. 27 ff.
[2]) Rossel X, 99.
[3]) Rossel X, 302.
[4]) L. R. Mann III, 13; Wiget, Grundlinien ... S. 175.
[5]) WG. IV, 9; Mann III, S. 181.

vielen andern würdig an die Seite gestellt werden. Bevor die Untersuchung aber als abgeschlossen gelten kann, muß sie Stellung nehmen zu Natorps Urteil über das Verhältnis von N. und P.

Natorp, einer der größten und eifrigsten Pestalozziforscher, hat zwar manche ursprünglichen Ansichten im Laufe seiner langjährigen Beschäftigung mit P.'s Werk geändert und berichtigt; er beharrte aber auf seinem Urteil, N. habe P.'s Lehre „verschoben"*). Den zum Teil großen, wirksamen und für P. fördernden Einfluß hat die seitherige Untersuchung festgestellt, auch eine Grundlage für die Bewertung der Aussagen P.'s von 1820 an gegeben (siehe S. 84). Das hier in Frage stehende Problem kann nur durch einen Vergleich der Lenzburger Rede und des Schwanengesanges geklärt werden.

Lange Zeit ist der Pestalozzi-Forschung die Tatsache entgangen, daß P. seinen Schwanengesang nicht erst 1826 geschrieben hat, sondern daß dieser in den Jahren 1811/13 entstanden ist. Israel war der erste, der diese Entdeckung gemacht hat[1]). Im Laufe dieser Untersuchung wurden wir unabhängig von ihm auf den gleichen Tatbestand geführt. Es genüge daher in unserem Falle, wenn wir von den zahlreichen Belegen nur die wichtigsten anführen, die diese Behauptung und den Vergleich zwischen L. R. und SchG. rechtfertigen.

Auch in dieser Frage gibt N. hinreichenden Aufschluß. Daß P. s e i n e Theorie und s e i n „System" selber und als sein Werk aufstelle, dazu „wollte er die Hand bieten"[2]). Die höchste Befreiung und Rechtfertigung für die Arbeit, die N. zur Abfassung der „Erziehungsunternehmung" leisten mußte, sah er darin, „daß P. nun wirklich sein System aufstellt, seine Theorie begründet und die Ansichten des Ersteren (nämlich N.'s) mit seiner ganzen Eigentümlichkeit als Ausfluß seines Geistes und Herzens beurkundet"[3]). Den Titel des Werkes, „das seiner Vollendung nahe sei", nannte er an einer anderen Stelle der „Erziehungsunternehmung"[4]). Dreist, bezugnehmend auf N.'s Schrift und deren Auswirkung im Innern des Instituts, berichtet, wie P. „ununterbrochen und mit Selbstbefriedigung an einem Hauptwerk ‚Ueber die Naturgemäßheit in der Erziehung'" arbeitet[5]). P. selbst bezeichnete es als „sein wahrscheinlich bestes Hauptwerk"[6]) und als „eine zweite Darstellung seiner Ideen, die er für richtiger halte als seine Rede"[7]). Zur gleichen Zeit und während seiner

---

*) Natorp, Pestalozzi ... Berlin und Leipzig 1927, S. 27.
1) Israel I, 459 ff.
2) E. I, 378.
3) E. I, 382.
4) E. I, 254.
5) Israel I, 435.
6) Morf IV, 108.
7) Morf IV, 108, 325.

Krankheit beschäftigte er sich mit einer andern Schrift, die er Müralt bald zuzuschicken versprach: „Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum“[8]). „Sie enthält den Gang und die Hindernisse, die den Weg seines Lebens mühsam und dornenvoll machten“, schrieb Krüsi, sein treuer Krankenpfleger, an Müralt[1]).

Diese beiden Schriften bilden den Inhalt des Schwanengesangs. „Die Naturgemäßheit in der Erziehung“, nimmt den größten Teil ein[2]). Die an Umfang bedeutend kleinere Schrift, „Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum“ (nach Schmid, „Lebensschicksale I“) hat P. durch eine spätere Ueberleitung[3]) an die erstere angeknüpft. Das ist aus der darin enthaltenen kurzen Andeutung über die Ablehnung Cottas, den Druck dieses Werkes mit den „Lebensschicksalen“ zusammen zu übernehmen, leicht ersichtlich. Ebenso sind die Kapitel Mann IV, 173—176, eine Einschiebung. Der Schluß zeigt den greisen Pestalozzi ganz in den Fesseln Schmids. Als einzigen seiner vielen Mitarbeiter gibt er ihn an, ohne den er den „Ton“ des SchG. nicht zu der Höhe hätte stimmen können, „in der er wirklich steht“[4]). Mit großer Sicherheit darf diese unrichtige Behauptung auf die Stelle eines an den damals in London weilenden Schmid gerichteten Briefes bezogen werden, worin P. schrieb, er werde „die Ehre des größten Verdienstes um die Idee der Elementarbildung von sich ab- und auf Schmid zuzulenken suchen“[5]).

Der Vergleich der geistigen Haltung und Selbständigkeit im SchwG. und in den „Lebensschicksalen“, die im gleichen Jahre öffentlich erschienen, bürgt ohne weiteres für eine bedeutend frühere Abfassungszeit des ersteren. Zu einer solch bewundernswürdigen Gedankenleistung hätte P.'s geistige Spannkraft nicht mehr ausgereicht, und es ist eine Tatsache, daß nicht der achtzigjährige Greis, sondern der noch frische und durchaus selbständige fünfundsechzigjährige, rüstige P. Verfasser des SchG. ist.

Der Vergleich führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Anlage beider Schriften beinahe übereinstimmt. Im wissenschaftlichen Teil des SchG. hat P. selbst eine klare Gliederung mit Buchstaben und Ziffern, allerdings nur im ersten Drittel angegeben; aber die Disposition war auch weiterhin leicht erkennbar an den Anfängen der neuen Abschnitte, die sehr häufig beginnen mit „Ich gehe weiter“, „Ich fahre fort“, „Ich fasse zusammen“ oder „Ich kehre wieder“. Nicht so einfach gelang diese Arbeit bei der L.R. Zunächst hatte sie N. im Hinblick auf die kom-

---

[8]) Morf IV, 322; Israel II, 210.
[1]) Morf IV, 321.
[2]) Mann IV, 1—153.
[3]) Mann IV, 154 und 155.
[4]) Morf IV, S. 374.
[5]) Israel II, S. 333.

mende Prüfung durch die Tagsatzungskommission bearbeitet[1]) und dann zu einer Verteidigungsschrift umgebogen[2]). Ueberhaupt werden in der L.R. die Ansichten vielfach im Gegensatz zu anderen Meinungen dargestellt. (105—164). Die Uebergänge sind durch die Einschiebung N.'s etwas verwischt.

Es war für den Verfasser eine Freude der Ueberraschung und Befriedigung, eine bis auf unbedeutende Unterschiede übereinstimmende Gliederung im kürzlich erschienenen Buche Riedels: „Pestalozzis Bildungslehre in ihrer Entwicklung" finden zu können (ibid. S. 208 f.). In kurzer Gegenüberstellung soll das Ergebnis hier folgen:

Lenzburger Rede (Manns Ausgabe)

	Kapitel
Einleitung	1—7
I. Begriffs- und Wesensbestimmung d. Elementarmethode	8—18
Die drei Zweige d. Elementarbildung und ihre harmonische Uebereinstimmung	23—26
II. Die Mittel:	30—161
a) Unterordnung d. intell. Elementarbildg. unter die sittliche	30—36
Ihre Uebereinstimmung	46—62
Geistige und sittliche Kraft als etwas dem Menschen Eigentümliches	62—78
Uebereinstimmung mit dem Griechentum	79—82
Uebereinstimmung mit dem Christentum	83—92
b) Die intellektuelle und physische Elementarb.	96—105
c) Die Kunstbildung	121—161
III. Die Prinzipien	208—242
IV. Die Methode mit hauptsächlicher Betonung der psychologischen Seite	243—281
Schluß und Wertung der Elementarbildungsidee	282—298

Schwanengesang (Manns Ausgabe)

	Kapitel
I. Wesensbestimmung der Elementarerziehung	1—10
Die drei Richtungen der Elementarerziehung	11—30
ihre Uebereinstimmung bezw. Nichtübereinstimmung	31—34
II. Die Prinzipien	35—41
III. Die Mittel:	42—84
a) In sittlicher Hinsicht	42
b) In intellektueller Hinsicht	43—47
(Einschiebung über Sprache und Fremdsprache)	49—69
c) Hinsichtlich der „Kunstkraft"	74—84

[1]) L.R. Mann III, 27—30.
[2]) L.R. Mann III, 92—104.

IV. Die Methode . . . . . 85—139
Ihre psychologischen Gesichtspunkte . . . 85—115
Ihre soziologischen Gesichtspunkte . . . 116—139
Zusammenfassung und Würdigung der Idee der Naturgemäßheit . . . . . 140—154

Die Einschiebung und geschichtliche Exkurse, die P. in der L.R. machte (Kap. 162—208) fallen in der „Naturgemäßheit in der Erziehung" ganz weg. Als Fortschritt in der Systembildung muß angesehen werden, daß er im SchG. die Prinzipien vor den Mitteln abhandelte. Ebenso bedeutet die ausführlichere Behandlung des soziologischen Gesichtspunktes im Kapitel über die Methode und die leicht ersichtliche Gliederung einen Vorzug der L.R. gegenüber. Nach allem ist es keine übertriebene Behauptung, wenn Riedel gerade im SchG. den Höhepunkt des pädagogischen Denkens P.'s sieht[1]).

Um den Anteil N.'s an der L.R. ganz genau feststellen zu können, bedürfte es der Urschrift derselben, die leider nicht vorhanden ist. Aber auch ohne dieses Kriterium glauben wir mit großer Sicherheit vieles als vollständig aus N.'s Feder stammend ansehen zu müsen. (Kap. 8—18, Wesensbestimmung der Elementarmethode in identitätsphilosophischen Wendungen, Kap. 27—29 Vorbereitung für die Kommission, Kap. 37—44 pädagogisch-geschichtliche Gegenüberstellung P.'s zu Comenius, Basedow, Niemayer und Fichte; Kap. 79—82, Vergleich der Elementarbildung mit dem Griechentum und die meisten Anmerkungen). Viele Kapitel sind Ueberarbeitungen, aber ganz im Pestalozzischen Sinne. (Kap. 23, 24, 26, 30, 35, 36; 84, 85).

Die Einleitung, (Kap. 1—7) alle übrigen nicht schon aufgezählten Kapitel und der umfangreichste Teil (Kap. 92—298) ergeben sich auf den ersten Blick als unveränderte Originale P.'s.

Im SchG. ist kein Terminus Niedererscher identitätsphilosophischer Prägung anzutreffen. P. spricht nichts von einer organisch-genetischen Methode[2]). Hierzu muß aber bemerkt werden, daß damit kein Gegensatz in der Auffassung der Elementarmethode zwischen N. und P. ausgedrückt ist. Letzterer hatte sich ohne N.'s Einfluß von seiner ursprünglichen mechanischen Anschauung zur organischen erhoben, denn er schrieb schon 1800 in seiner Denkschrift „Die Methode" (von N. in Rossels Monatsschrift IX, 66—80 zuerst veröffentlicht): „Der Mechanismus der Natur ist in seinem ganzen Umfang hoher, einfacher Gang. Mensch! Ahme ihn nach! Ahme es nach, dieses Tun der hohen Natur, die aus dem Kern des größten Baumes zuerst nur einen

[1]) Riedel, P.'s Bildungslehre... Dresden, 1928, S. 261.
[2]) L.R. Mann III, 8.

unmerklichen Keim treibt usw."[2]). Diese Idee bildete den Keim, aus dem sich seine Theorie und die Methode der Menschenbildung entwickelt hat.

P. bleibt ferner bei seinen zwei Stufen der geistigen Entwicklung, bei der Erhebung von der Anschauung zum klaren und deutlichen Begriff[3]), wie auch bei seiner Ansicht, daß den Mensch nur durch die „Kunst" Mensch werde[4]). Und wenn er schrieb: „Wir müssen es geradezu aussprechen, eine der Idee der Elementarbildung in ihrer Vollendung genugtuende Erziehungs- und Unterrichtsmethode ist nicht denkbar[5]), so lehnte er gerade die mit so großem Eifer von N. verteidigte „absolute Methode" ab und hat damit die unüberwindliche Relativität aller pädagogischen Theorie in seiner Sprache formuliert. Wir fügen noch hinzu, daß die 34 Briefe an Greaves[1]) und die Langentaler Rede[2]) mit dem wissenschaftlichen Teil des SchG. übereinstimmen.

Ebenso dürften in diesem Zusammenhang P.'s eigene Aussagen von Bedeutung sein. Er warf Bremi vor, nur Niederers Persönlichkeit angegriffen zu haben, ohne auf dessen „System" und „Hauptansichten" auch nur eingegangen zu sein; aber gerade „um dieses System und nicht um N.'s Person, nicht um seine Eigenheiten, sondern ganz allein um sein ‚System' sei es zu tun"[3]). Delbrück gegenüber klagte er, daß man seinen Verteidiger (N.) so wegwerfend behandelte, dabei jedoch „Niederers Grundsätze" ignorierte[4]). „Obschon die Veranlassung und der Zweck seiner Schrift („Erziehungsunternehmung I") ihm nicht erlaubt haben, s e i n pädagogisches System in derselben in seinem ganzen Umfang darzulegen ...., so hat seine Polemik dennoch der Pädagogik in wissenschaftlicher Hinsicht Dienste geleistet und über sie ein Licht verbreitet wie dieses noch kein mir bekanntes Werk seiner Zeitgenossen getan hat"[5]). Mit diesen Worten schrieb P. u. a. an Geheimrat Delbrück[6]).

P. unterschied also zwischen seinem System und dem Niedererschen, und zwar stammen diese Zeugnisse gerade aus der Zeit, in der er an seinem „besten Hauptwerk": „Ueber die Naturgemäßheit in der Erziehung" arbeitete, bzw. es vollendet hatte. Von einer Verschiebung der P.'schen Lehre unter dem Einfluß N.'s kann demnach kaum die Rede sein. Der Vergleich zwischen

---

[2]) Rossel IX, 73.
[3]) SchG. Mann IV, 69; vgl. dagegen L.R., Mann IV, 30.
[4]) SchG. Mann IV, 9.
[5]) SchG. Mann IV, 37.
[1]) Israel II, 278 ff.
[2]) S. XII, 518.
[3]) E. II, 112.
[4]) E. II, 450.
[5]) E. II, 436.
[6]) E. II, 410—466.

der L.R. und dem SchG. ist der klarste Beweis dazu. Man hat allgemein N.'s Einwirkung zu sehr überschätzt.

Es ist nicht so, daß erst mit N.'s Eintritt eine neue Epoche in der Entwicklung der Ideen P.'s begonnen hat, wie Freytag meint[1]). Niederer hat der P.'schen Elementarlehre auch nicht den rechten Lebenshauch eingeblasen[2]). Das ist ein Irrtum Bobeth's. Solche Behauptungen verstoßen nicht nur gegen Tatsachen, sondern gegen N.'s Bescheidenheit und Wahrheitsliebe. Und wenn Riedel zum Urteil kommt, N. sei nicht in die tiefsten Tiefen P.'s eingedrungen, so würde dieser ihm voll und ganz zustimmen. Zur Bestätigung sollen kurz einige authentische Belege folgen:

„Ich wußte ... zu wohl, wie entfernt ich sei, Ihr Tiefstes, Originellstes und Folgereichstes (der P.'schen Ideen) aussprechen zu können; wie die Würde und Größe der Sache hundertfach meine Kräfte, sie darzustellen, übersteige"[3]). „Wir für unsere Person sprechen nicht nur nichts an und sind weit davon, den Wert der Sache uns zuzueignen, sondern wir bekennen frei, der Geist und die Idee P.'s seien unendlich herrlicher, größer und praktisch folgenreicher als alles, was wir bis jetzt davon aufzustellen vermochten und sind gewiß, daß P., mit Hilfsmitteln, wie er sie bedarf, unterstützt von Menschen, wie er sie verdient, noch ganz was Anderes geleistet hätte"[4]). Delekat zählt also N. mit Unrecht zu den Menschen, die leicht das Gefühl für die Grenzen ihrer Begabung verlieren[5]).

Die Pestalozzi-Forscher sind ihm, wie unsere Untersuchung ergeben hat, nicht nur in seinem persönlichen Verhältnis zu P., sondern auch hinsichtlich seines wissenschaftlichen und theoretischen Einflusses auf P. nicht gerecht geworden.

---

[1]) Freytag, P.'s Ansichten ... S. 2.
[2]) Bobeth, Die philosoph. Umgestaltung der P.'schen Theorie d. N. Diss. 1913. S. 77.
[3]) E. II, 230.
[4]) P. an das Publikum 1811. S. 7.
[5]) Delekat, H. Pestalozzi, Leipzig 1926.

ERGEBNIS UND RÜCKBLICK.

Glühender Patriotismus und tiefe Religiosität waren die Grundkräfte, die den jungen, feurigen N. zum pädagogischen Tun und zur pädagogischen Theorie trieben. In grenzenlosem pädagogischen Optimismus erwartete er von der Erziehung Wunderwirkungen. Er sah in ihr das Universalmittel zur geistigen, sittlichen und politischen Erhebung seines Volkes und der ganzen Menschheit. Mit aller Kraft versuchte er seine Ideen in die Tat umzusetzen, endigte aber nach zweijährigen praktischen Bemühungen als Lehrer und Schulinspektor mit sehr geringem Erfolg.

Was in ihm nach Gestaltung rang und was er nicht in die Wirklichkeit umsetzen konnte, das sah er in P. realisiert. Mit Begeisterung folgte er deshalb seinem Rufe und tauschte ohne Bedenken Ansehen und auskömmliche Lebensstellung gegen eine ungesicherte materielle Existenz an Pestalozzis Seite ein. Die tiefempfundene Kluft zwischen dem Sein und Sollen in ihm selbst ließ sein Hinstreben zum persönlichen Bildungsideal nie zur Ruhe kommen und gewährleistete seine geistige Selbständigkeit, sein Suchen nach dem Grundsätzlichen, nach dem Letzten und nach begrifflicher Klarheit.

Wohl vorbereitet durch eine bedeutende Kenntnis der Geschichte der Pädagogik und der Philosophie, besonders aber durch ein gründliches Studium des P.'schen Schrifttums und der Meinungen darüber, tat er diesen Schritt (siehe oben). Nach kurzem, schriftlichen und persönlichen Verkehr hatte P. in ihm den Mann erkannt, der durch seine ausgesprochene theoretische Begabung die eigene tiefempfundene Lücke in der Fähigkeit zur wissenschaftlichen Fundierung der Ideen ausfüllen könnte.

Nach wenigen Wochen schon hatte N. sein ganzes Vertrauen erlangt und wurde von ihm zum „Sprecher" des Instituts sowie auch zum Biographen ernannt. Voller Hoffnungen auf die systematischen und philosophischen Fähigkeiten seines Schülers legte er die wissenschaftliche Begründung seiner Ideen und ihre philisophische Fundierung ganz in dessen Hände.

P.'s Tun, so verschiedenartige Gestaltung es schriftstellerisch und praktisch annahm, als Ausfluß einer und derselben Idee zu ergründen und geltend zu machen, das Tun derer, die der Idee der Menschenbildung ihr Leben widmen wollten, mit derselben in Uebereinstimmung zu bringen und zu erhalten, das war

das Ziel, das der Jünger sich steckte und die Aufgabe, die er nach außen und im Innern der Anstalt als seine ureigenste ansah. Daher seine literarische und polemische Tätigkeit auf pädagogischem Gebiet, daher seine Strenge und Heiligkeit, wo er die Idee verkannt, mißachtet oder verhöhnt sah, auch den Meister mahnend, wenn er ihn davon abgewichen glaubte.

Zunächst trat er nur mit bruchstückartigen und vorläufigen Darstellungen vor das gebildete Publikum deutscher Zunge, berichtigend, klärend und zu ernster Beschäftigung mit dem Lebenswerk seines Meisters auffordernd. Von 1807 an stellte er sogar zwei Zeitschriften in den Dienst dieser Aufgabe. Wahrlich an Eifer hat es ihm nicht gefehlt! Unerschrocken erschien er überall auf dem Plan, wo P. angegriffen wurde, und kecklich konnte er auf Grund seiner umfassenden Bildung und seiner stilistischen Gewandtheit jedem die Stirne bieten. An Gegnern und verwerflichen Angriffen hat es nicht gemangelt. Die Verteidigung nahm ihm freilich außerordentlich viel Zeit und Kraft weg, so daß seine praktische Tätigkeit vielfach darunter litt.

Der Vorwurf seiner übertriebenen polemischen Schärfe hat sich als unbegründet erwiesen. P. selbst fühlte sich sicher und geborgen im Schutze seines Verteidigers und äußerte nur Anerkennendes über ihn. N.'s Leben in Iferten war ein beständiger Kampf um die Erhaltung und Gestaltung der P.'schen Idee, nicht nur nach außen, sondern auch im Innern der Anstalt.

Aus dieser grundsätzlichen Einstellung mußte sich mit Notwendigkeit ein scharfer Gegensatz zwischen ihm und Schmid ergeben. Der ideale und theoretische Mensch stand dem praktischen und realistischen Menschen gegenüber. Unüberbrückbar wurde der Gegensatz erst, als N. Schmids wahren und — wie sich aus der Untersuchung ergeben hat — nicht ganz unbedenklichen Charakter erkannt hatte. Niemals konnte er dessen Ansichten zustimmen, der aus dem Institut eine Einrichtung für bloße Wissensübermittlung, d. h. eine Unterrichtsanstalt machen wollte, der die wichtigste Seite, die Erziehung, als Utopie ablehnte und dem die wirtschaftliche Rentabilität der Unternehmung weitaus an erster Stelle stand. In seiner ehrlichen Geradheit erkannte N. trotzdem Schmids didaktisches, ökonomisches und organisatorisches Talent und seine unverwüstliche Arbeitskraft unumwunden an, Eigenschaften, die ihm ebenso wie P. in hohem Grade abgingen.

Der tiefe Schmerz über das allmähliche Zurücktreten der P.'schen Ideale unter dem herrischen Regiment Schmids, dem die älteren und ältesten Gehilfen P.'s weichen mußten, verwandelte sich in leidenschaftlichen Haß. Diese Stimmung übertrug sich zum Teil auch auf die Person P.'s, als dieser trotz der vielen Warnungen von allen Seiten her immer tiefer in die Abhängigkeit von Schmid geriet, sich offen mit ihm identifizierte und der

flüsternden Stimme seines „Retters" ein geneigtes Ohr lieh. Daran mußten alle Bemühungen N.'s, durch andere die höhere Richtung zu retten und zu erhalten, scheitern.

Verbitterung, Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit trübten nun auch N.'s sonst so scharfen Blick. Dennoch dürfte nach unserer Meinung durch die unrichtige Darstellung seiner Trennung und des Prozeßausganges ein Unrecht geschehen sein, das sich nur dadurch in der Geschichte erhalten hat, weil man sich auf einseitige Quellen verließ. Zu diesen müssen ohne Zweifel P.'s „Lebensschicksale" in aller erster Linie gezählt werden. Es dürfte auch hinreichend sicher sein, daß Niederer nicht der Urheber des Prosesses und noch viel weniger der Verfasser der Biberschen Schrift war.

Wiederholt wies P. die Versuche, N. in der Theorie und den Ansichten von ihm zu trennen mit aller Entschiedenheit bis zum Jahre 1818 zurück. Wiederholt betonte er die Wichtigkeit seiner Mitarbeit, durch die die wissenschaftliche Begründung und die „höhere Richtung" allein möglich und wirklich geworden sei. An dieser Tatsache können auch P.'s spätere gegenteilige Aeußerungen nichts ändern. Sie müssen seinem Alter und seiner geradezu unbegreiflichen Abhängigkeit von Schmids Einfluß zugeschrieben werden. Hierin und in der Unfähigkeit P.'s, sich frei zu machen, lagen die wahren Ursachen für den Untergang der Ifertener Unternehmung.

Im literarischen Kampfe um die P.'schen Ideen erwarb sich N. Freunde, aber auch viele Feinde. Hauptsächlich durch seine unentwegt positive Stellung zur Schellingschen Philosophie, und weil er in seinem weltfremden Wesen beim Publikum zuviel Einsicht voraussetzte. Seine zahlreichen Aufsätze fanden auch bei der Gelehrtenwelt Anklang und Anerkennung. Die philosophische Fakultät von Gießen verlieh ihm das Ehrendiplom 1815, ebenso die Universität Tübingen die Magister- bzw. Doktorwürde, wie aus den Akten und dem Tagebuch der philosophischen Fakultät hervorgeht. (Siehe Anm.) Die Mineralogische Sozietät in Jena ernannte ihn zu ihrem Mitglied und eine Pariser Erziehungsgesellschaft zum Associé étranger.

Anm.: „Am 13. Sept. 1813 wurde beschlossen, dem Joh. Niederer, Lehrer am Pestalozzischen Institut in Yverdun auf Ersuchen seiner Exzellenz, des Herrn Curators v. Wangenheim, der einige Niederer'sche Schriften loco speciminis vorlegte, unentgeltlich, jedoch daß die praestanda an H. Sekretarius, den Pedell und den Buchdrucker der Fakultät nicht zur Last fallen, die Magisterwürde zu erteilen."

„Die 22. Sept. 1813. Joh. Niederer, Appenzellensis, religionem in instituto Pestalozziano, quod Ebrodunum est, tradens impresso diplomate philosophia Magister seu Doctor renuntiatus est."

Auch sein Freund Nägeli erwähnte diese Ernennung in der weiter oben genannten Verteidigungsschrift gegen die Angriffe Hottingers.

Bei aller Anerkennung und höchstem Lob verwarf P. die wissenschaftliche Forschungsmethode, den „voreilenden Drang der Deduktionsansichten" seines Schülers. Wir glauben aber nachgewiesen zu haben, daß er als Forscher die empirische Methode ebenso gebührend berücksichtigte. Sein Einfluß wurde seither von den Pestalozzi-Forschern zu sehr überschätzt. Sie wurden ihm theoretisch nicht gerecht, weil sie für die Abfassung des Schwanengesanges die letzten Lebensjahre P.'s annahmen, persönlich nicht (mit Ausnahme von Hunziker und Israel), weil sie sich vielfach von der Pietät leiten ließen und sich auf unzuverlässige Quellen stützten.

N. hat keine Wandlung im System P.'s bewirkt noch viel weniger seine Lehre „verschoben". Er ist weder der Urheber der idealistischen Vertiefung des Anschauungsbegriffs gewesen, noch hat er seinem Meister ein abstraktes Menschheits- und Erziehungsideal unterschoben.

Die idealistische Interpretation war durch seine persönliche Geisteshaltung bedingt, weil er glaubte, dem gebildeten Publikum auf diesem Wege die Ideen P.'s am besten verständlich zu machen. Daß sich dieselben nicht ohne Gewalt in das identitätsphilosophische Gewand pressen ließen, ist eine Tatsache. Trotzdem verdient sein Deutungsversuch Beachtung.

Bemerkenswert ist ferner, daß er selbst ein eigenes auf absolutistisch-metaphysischer Grundlage aufgebautes pädagogisches System hatte, ein System, das P. mit voller Klarheit und Bewußtheit als N.'s pädagogisches System bezeichnete und von dem er sich, wie der Vergleich zwischen R.L. und SchG. zeigte, nicht im geringsten in der eigenen pädagogischen Grundhaltung beeinflussen oder gar bestimmen ließ. Die organische Betrachtungsweise, die N., wenn auch nicht in rein naturwissenschaftlichem Sinne, sondern im Gepräge der Schellingschen Naturphilosophie in die Ideenwelt P.'s einführte, war derselben in der damaligen Zeit nicht nur förderlich, sondern lag ursprünglich schon in ihrem Wesen enthalten. Die Annahmen, N. habe P. theoretisch tyrannisiert oder ihn gar seinem innersten Wesen entfremdet, beruhen, wie die Untersuchung ergeben haben dürfte, auf Irrtum. Niemals hat er behauptet, über dem als Genie und als „Denksäule" von ihm immer hoch verehrten Meister zu stehen. Daran hinderten ihn seine Wahrheitsliebe, seine Bescheidenheit und das Bewußtsein der Grenzen seiner Kraft. Selbst als ihm und seiner Frau von P. bitter Unrecht geschah, blieb er unentwegt der treueste Anhänger P.'s und Kämpfer für dessen Ideen.

Selbstverständlich hat er einen bedeutenden Einfluß auf P. und das Werden seiner Ideen ausgeübt, aber immer nur als Angeregter, als Schüler und als ein von ihm Inspirierter. Zur wissen-

schaftlichen Unterbauung, zur philosophischen und begrifflichen Fassung, zur Psychologisierung des Unterrichts, zum Kampf um die Volksschule und um die Pädagogik als Wissenschaft[1]) hätte P. keinen getreueren und begeisterteren Gehilfen finden können. Der Pestalozzi, den die Nachwelt und die Moderne als den Vertreter der Menschenbildung und den Vater der Volksschule feiert, ist gerade der P. auf seiner Höhe, die mit dem Erlöschen von N.'s Einfluß dahinsank. Es ist der P., den N. ein ganzes Jahrzehnt als den Propheten der Menschenbildung und als den Pädagogen mit ganz neuartigen Ideen vor aller Welt verkündigte. Nicht mit Unrecht sprach Orelli von diesem Zeitabschnitt als dem pädagogischen Zeitalter Pestalozzis und Niederers[2]).

Als solchen verteidigte er ihn und blieb ihm treu bis an sein Lebensende. In P.'schem Sinn und Geist wirkte er mit seiner Frau in Iferten und später in Genf, von allen Seiten hochverehrt. Viele hunderte von geschätzten Erzieherinnen nahmen P.'schen Geist von dort hinaus in alle Lande, in Schulen und in die Wohnstuben. Zeitlebens blieb er mit seinen vielen Freunden bis zum Tode in freundschaftlichster Verbindung und erfreute sich der Hochachtung bedeutender Männer. Noch mehr aber verehrten ihn seine Schüler und Schülerinnen.

---

[1]) L.R. Mann IV, 179, Anm.
[2]) Rein, Enzykl. Handbuch der Pädagogik V S. 317.

LITERATUR

Niederers Schrifttum.

Erklärung über die Rezension der Pestalozzischen Methode und der darüber erschienenen Schriften. Intelligenzbl. der J.A.L.Z. 1804. Nr. 71.

Ueber Pestalozzis gegenwärtigen Standpunkt. Intelligenzbl. d. J.A.L.Z. 1805. Nr. 44, 46, 47.

Rezension über Weiß's und Tillich's Beiträge zur Erziehungskunst. J.A.L.Z. 1805 Nr. 295 und 296.

Kritik über die „Einzige Grundregel" der Unterrichtskunst nach P.'s Methode von Plamann. J.A.L.Z. 1806. Nr. 263, 264, 265.

Prospekt des P.'schen Instituts zu Münchenbuchsee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen in Hofwyl Leipzig 1805.

Ankündigung einer Wochenschrift für Menschenbildung, Aarau 1806.

Wochenschrift für Menschenbildung, herausgegeb. von Pestalozzi und seinen Freunden. Aarau 1807—1812.

Was heißt Methode? I. 229—247.

Vortrag bei Anlaß der Eröffnung von sonntäglichen Gottesverehrungen. III, 54—88.

Besprechung der Schmid'schen Formen- und Größenlehre und dessen Elemente des Zeichnens. II. 121/124, 233/240.

Anmerkung zu Fichtes „Urteil über Pestalozzis Methode" II. 204—214.

Das Pestalozzische Institut an das Publikum, Iferten 1811.

Schließliche Rechtfertigung des Pestalozzischen Instituts, Iferten 1813.

Pestalozzis Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur. 2 Bände, Iferten 1812/13.

Das Begeisternde des Rufes Gottes an die Verteidiger des Schweizer Vaterlandes. Eine Feldpredigt. Aarau 1815.

Siebenunddreißig Fragen, welche von der zur Untersuchung der Pestalozzischen Erziehungsunternehmung zu ernennenden Kommission zu berücksichtigen wären. Abgedruckt in den Pestalozzi-Studien von Seyffarth, IV. 147—154.

Fragen über sittliche und religiöse Erziehung im Pestalozzischen Institut zu Iferten, gegeben von der Untersuchungskommission und beantwortet von Johannes Niederer, Pfarrer und Lehrer am Institut zu Iferten. Pestalozzi-Studien I, 42/56, 58/60.

Jesus Christus als der Gesetzgeber und das ewige Muster der Menschenbildung. Iferten 1816. Preußische Schulzeitung 1885, N. 79 und 80.

Darstellung der Grundsätze der Niedererschen und Krüsischen Anstalten in Iferten. Zürich 1824.

Pestalozzi, Rossel's Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, Jahrgang 1828 und 1829. IX, 49, 273, 385, 497.

Kritik, Uebungen zur Entwicklung des Begriffs der Pestalozzischen Idee und Methode der Menschheitsbildung. Rossel IX, 634.

Gesichtspunkte, auf welche menschenbildende Anstalten ihr Augenmerk vorzüglich zu richten haben. Rossel X, 288, 497, 636. XI. 49.

Volksschule und die Menschenbildung in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Rossel XII. 367.

Der pädagogische Geistessumpf unserer Zeit und das Quaken darin gegen die Pestalozzische Schule. Rossel XI. 174.

Die Niederer'sche Töchterbildungsanstalt zu Iferten. Ankündigung. Aarau 1836.

Bitte an das in Staat, Kirche und Schule sich selbst Verfassung und Gesetz gebende Volk von Appenzell a. Rh. um ein gutes Schulgesetz. Ein Sendschreiben. Trogen 1840.

Rosette Niederer, Doktor Johannes Niederers Briefe von 1797 bis 1803 an seinen Freund Tobler. Genf 1845.

Schmid, Josef, Ansichten und Erfahrungen über Erziehung, Institute und Schulen. Heidelberg 1810.

Schmid, Wahrheit und Irrtum in Pestalozzis Lebensschicksalen, Iferten 1822.

Jullien, M. A. Esprit de la Méthode d'éducation de Pestalozzi. Milan 1812, 2 Bd.

Nägeli, H. G., Erklärung an Herrn Joh. Jak. Hottinger als Ankläger der Freunde Pestalozzis. Zürich 1813.

Benzenberg, I. F., Briefe, geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz. Düsseldorf 1811. 2 Bände.

Krüsi, Hermann, Mein Leben und Wirken in der Pestalozzischen Erziehungsanstalt 1816. Rossel, 1828.

Krüsi, Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken. Mager, Pädagogische Revue I, 1840.

Meyer, Josef, Wie Herr Jos. Schmid das Pestalozzische Institut leitet. Stuttgart 1822.

(Schacht, Theod.), Ueber Pestalozzis Institut, Hermes. Leipzig 1823.

Biber, Eduard, Beitrag zur Biographie Heinrich Pestalozzis und zur Beleuchtung seiner neuesten Schrift: „Meine Lebensschicksale“ .... St. Gallen. 1827.

Kröger, I. E. Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen I. 1823. S. 1—4.
Mönnich, W., J. H. Pestalozzi. Zeitgenossen III. Bd. 3. Reihe Leipzig. 1831.
Ramsauer, Joh. Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. Oldenburg 1838.
v. Türk, Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und Unterricht, Berlin 1838.
Burkhart, F. C. K., War Heinrich Pestalozzi ein Ungläubiger? Leipzig 1841.
Blochmann, Just., Heinrich Pestalozzi. Dresden 1846.
Realenzyklopädie von K. Gottl. Hergang. 1852.
Bredow, Franz, Johann Ernst Plamann. Berlin 1836.
Schnyder von Wartensee, Xav., Lebenserinnerungen. Zürich 1888.
Harnisch, Wilh., Mein Lebensmorgen. Berlin. 1865.
Deutsch, Ernst, Das Verhältnis K. Ritters zu Pestalozzi und seinen Jüngern. Leipzig. Diss. 1893.
Rossels Allgemeine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Aachen. 1826—1829.
Jenaer Allgemeine Literaturzeitung und Intelligenzblatt 1804 bis 1806, 1827.
Schulzeitung, Allgemeine. Darmstadt 1827 und 1828.

Morf, Heinrich, Pestalozzis Biographie. 4 Bände. Winterthur 1868, 1885, 1889.
Neujahrsblatt der Stadt Winterthur. 261. 1926.
Israel, August, Pestalozzi-Biographie. 3 Bände. Berlin 1903/05. Monumenta Germaniae Pädagogica. Bd. 25, 29, 31.
Seyffarth, L. W., Pestalozzi-Studien I — VIII. Liegnitz 1896 bis 1903.
Kehr, Carl, Pädagogische Blätter 1899—1901. Gotha.
Hunziker, Otto, Heinrich Pestalozzi, Vorträge, Reden etc. herausgegeben von R. Hunziker. Zürich 1927.
Rein, Wilh., Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. V u. VI. Langensalza.
v. Raumer, Carl, Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1857.
Hunziker, Otto, Geschichte der Schweizerischen Volksschule. 2 Bde. Zürich 1881.
Pestalozzi, J. H. Sämtliche Werke von L. W. Seyffarth. 12 Bde. Liegnitz. 1899—1902.
Pestalozzi, J. H. Ausgewählte Werke von Mann III u. IV Langensalza 1906, 1894.
Fichte, Joh. Gottlieb, Reden an die Deutsche Nation. Herausgegeben von Vogt, Langensalza. 1896.

Schelling, Fr. Wilh. Jos. Sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1858.
Wiget, Theodor, Pestalozzi und Herbart. 23. Band, des Jahrbuchs des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Dresden 1891.
Wiget, Grundlinien der Erziehungslehre Pestalozzis. Leipzig 1914.
Wiget, Eine angebliche „Umorientierung" Pestalozzis. (Festschrift zum 75. Geburtstag Max Schillings). Meißen. 1927.
Natorp, Paul. Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik. Stuttgart 1922.
Natorp, Pestalozzi, sein Leben und seine Ideen. Berlin und Leipzig. 1927.
Natorp, Paul, Der Idealismus Pestalozzis. Leipzig. 1919.
Leser, Hermann, Joh. Heinr. Pestalozzi, Seine Ideen in systematischer Würdigung. Leipzig 1908.
Freytag, Willy, Pestalozzis Ansichten über Menschenbildung und Standes- und Berufsbildung. Leipzig. Diss. 1907.
Muthesius, Karl, Goethe und Pestalozzi. Leipzig 1908.
Heubaum, Alfr., Joh. Heinr. Pestalozzi. Berlin 1910.
Bobeth, Joh., Die philosophische Umgesaltung der P.'schen Theorie durch Niederer. Langensalza 1913. Leipziger Diss.
Ulmer, Jos., Berufsbildung und allgemeine Menschenbildung bei Pestalozzi. Sonderdruck aus den „Pädagogischen Studien" Dresden 1916.
Delekat, Friedr., Joh. Heinr. Pestalozzi, der Mensch, der Philosoph und der Erzieher. Leipzig 1926.
Stein, Arthur, Pestalozzi und die Kantische Philosophie. Tüb. 1927.
Wernle, Paul, Pestalozzi und die Religion. Tübingen 1927.
Riedel, Kurt, Pestalozzis Bildungslehre in ihrer Entwicklung. Dresden 1928.

Flitner, Wilh. Zur geistesgeschichtlichen Stellung Pestalozzis. „Erziehung" II. Heft 5. 1927.
Litt, Theod., Der Mensch und die Idee. „Erziehung" II. Heft 6. 1927.
Nohl, Herm., Die geistige Welt Pestalozzis. „Erziehung" II. 12.
Lehrerzeitung, Württembergische, Beilage Nr. 2. 1928.

LEBENSLAUF.

Ich, Ludwig Utz, evangelischer Konfession, wurde am 6. April 1896 in Unterschefflenz in Baden geboren. Meine Vorbildung erhielt ich in der Volksschule zu Roigheim, in der Realschule zu Möckmühl und im Lehrerseminar Künzelsau, das ich von 1911 bis 1915 besuchte. Im Weltkrieg nahm ich teil an den Kämpfen vor Verdun und an der Somme-Schlacht und geriet in französische Gefangenschaft. Im März 1920 kehrte ich in meine Heimat zurück, wurde sofort im württembergischen Volksschuldienst und zuletzt am Lehrerseminar in Nürtingen verwendet. Im Frühjahr 1926 ließ ich mich für das Studium der Pädagogik an der Universität Tübingen immatrikulieren und erwarb am Ende des zweiten Semesters das Reifezeugnis durch Ablegung der Ergänzungsprüfung am Realgymnasium in Reutlingen.

Für die freundlichen Hinweise und Fingerzeige bei der Anfertigung der Dissertation möchte ich meinem sehr verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Kroh, auch an dieser Stelle herzlich danken.

Druckfehlerberichtigung

Lies	Seite	6	Zeile	13: seines Selbst
„		12	„	35: Burgdorf
„		15	„	32: Arbeit
„		16	„	13: Pietät
„		16	„	15: Geschichte
„		16	„	26: fruchtbarste
„		29	„	8: Fichtes
„		35	„	1: darlegte
„		36	„	18: anonym
„		55	„	31: Eingreifen
„		64	„	6: unpassend
„		86	„	35: hinreichende